Morgenausgabe

Nr. 158 / A 80 — 46. Jahrgang

Wöchentlich 85 Pf. monatlich 3,60 M. im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M. einschließlich 60 Pfg. Postzeitungs- und 72 Pfg. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 6.— M. pro Monat.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Beilagen „Volk und Zeit" und „Kinderfreund". Ferner „Unterhaltung und Wissen", „Frauenstimme", „Technik", „Blick in die Bücherwelt" und „Jugend-Vorwärts"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag 5. April 1929

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Deutsche Gegenfragen in Paris.

Kein ziffernmäßiges Angebot Dr. Schachts.

Paris, 4. April. (Eigenbericht.)

Die Sachverständigenkonferenz hat am Donnerstag ihre Arbeiten wieder aufgenommen.

Zunächst wurden die Memoranden eingehend durchgesprochen, die die alliierten Delegationen und der Vorsitzende Owen Young gemeinsam in der letzten Vollsitzung vor Ostern übergeben hatten. Diese Memoranden stellen keineswegs ein Ultimatum dar, wie es die Pariser Presse glauben machen wollte. Sie sind lediglich als ein Vorschlag einer Diskussionsbasis für die ziffernmäßige Festsetzung der deutschen Schuld anzusehen. Von der deutschen Delegation sind dazu eine Reihe von Fragen gestellt worden. Angesichts der Bedeutung dieser Gegenfragen wurde beschlossen, sie schriftlich abzufassen und schriftlich zu beantworten. Gleichzeitig sollen die mündlichen Verhandlungen weitergehen. Am Freitag vormittag findet eine Besprechung zwischen Dr. Schacht und den Führern der vier alliierten Delegationen statt. Dieser Besprechung sollen später eine Reihe von Einzelaussprachen folgen.

Entgegen den Darstellungen der Pariser Presse hat Dr. Schacht bisher darauf verzichtet, irgendein festes, ziffernmäßig bestimmtes Angebot im Namen Deutschlands zu machen. Die Diskussion über die Festsetzung der deutschen Schuld, die die Pariser Presse als einen heftigen Kuhhandel, als einen wahren Zank um Millionen und Milliarden darzustellen beliebt, läuft in Wirklichkeit in ganz anderen Bahnen ab. Die gute Verhandlungsatmosphäre ist bisher nicht einen Augenblick getrübt worden und die Konferenz hat am Donnerstag nochmals ausdrücklich festgestellt, daß die Angriffe der Pariser Presse gegen Dr. Schacht jeder sachlichen Begründung entbehren.

Eine neue Vollsitzung ist vorläufig nicht vorgesehen. Der Vorsitzende Owen Young wird die Einladungen dazu vielmehr erst ergehen lassen, wenn in den nächsten Besprechungen ein Ergebnis erzielt sein sollte.

Die Jugend marschiert!

Internationale Kundgebung in der „Neuen Welt".

Internationale Kundgebung der Arbeiterjugend in der „Neuen Welt" Neukölln, das bedeutet ein riesiger Saal, überfüllt mit jungem Leben, sprudelnd, lärmend und selbst die vereistesten Gemüter erwärmend, erlösend, befeuernd. Ein ungeahntes Geschwirre. Stimmen summen durcheinander, vereinigen sich zu einem grandiosen Chor. Der Saal ist lange vor Beginn der Veranstaltung überfüllt. Immer wieder strömen neue Massen in den Saal, der plötzlich zu klein geworden ist. Man drängt sich in den Gängen, füllt die Emporen, keine Nadel kann zur Erde fallen. Ueberall strahlen junge Gesichter, zeugen für die Unverwelkbarkeit, für die ewige Jugend des sozialistischen Geistes.

Innerhalb ernster Diskussionen und wichtiger Organisationsarbeit soll dieser Abend der Oeffentlichkeit kund tun, wie geschlossen das junge internationale Proletariat hinter dem Gedanken der Weltverbrüderung des Sozialismus steht.

Kurz nach ½8 Uhr ziehen die Fanfarenbläser und Trommler auf die Bühne, schmetterten ihren Gruß der freudig aufhorchenden Menge entgegen. Schon vorher standen draußen in den Vorräumen Standartenträger mit roten Fahnen, die jetzt unter freudigem Beifallsjubel in den Saal schreiten. Sie gruppieren sich auf der Bühne und füllen, da die Bühne nicht für alle Platz hat, auch die Gänge. Deutschlands proletarische Jugend marschiert!

Genosse Ludwig Diederich entbietet den Gruß. In kurzer, gedrängter Rede entwirft er ein Bild von der augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Lage. Diese internationale Kundgebung zeigt den starken ungebrochenen Willen des jugendlichen Proletariats zur Internationalität. Die Internationale ist unsere Welt, die rote Fahne die, der wir folgen wollen. Sie bedeutet das stärkste und lebendigste Symbol für alle jungen Menschen. Wir leben in einer Zeit sozialer und wirtschaftlicher Spannung. Ueberall wird der Fortschritt gehemmt. Die junge Arbeiterschaft muß sich zur sozialistischen Idee bekennen. Organisierter Kampf heißt die Parole. Kampf um wirtschaftliche und politische Macht. Aber daneben betont auch die proletarische Jugend den Willen des Proletariats zu einer neuen Kultur. Sie erstrebt Neugestaltung der Gesellschaft auf der Basis einer sozialistischen Weltanschauung.

Darauf spricht Genosse Koos Vorrink-Holland über Jugend und Internationale. Die arbeitende Jugend muß die Probleme der Zeit kennenlernen. In erster Linie steht das wirtschaftliche Problem. Es gilt gegen die Wirtschaftsdiktatur Front zu machen. Das zweite Problem liegt im Politischen, im Kampf zwischen Demokratie und Diktatur. Aufgabe der Jugend ist es, jede Diktatur zu verhindern. Der freie demokratische Staat ist das Ideal und die Jugend der Träger dieser Idee. Und zum Letzten gilt es, den Frieden zu sichern. Der Anfang ist im Völkerbund gegeben. Er sollte das Machtinstrument gegenüber der Anmaßung der einzelnen Länder sein, und um diese Idee zu verwirklichen, muß die Jugend beitragen. Immer mehr fühlt man das Anwachsen einer starken internationalen Gesinnung und die Tagungen der Arbeiterjugend legen für die Erstarkung des internationalen Gedankens Zeugnis ab.

Richard Lindström aus Schweden führte das angeschlagene Thema in seinem Referat „Jugend und Frieden" weiter aus. Alle Regierungen haben bei Kriegsende versprochen, den Frieden zu schaffen, aber das Versprechen ist nicht verwirklicht worden. Nur die Macht der internationalen Sozialisten kann den definitiven Frieden sichern. Ueberall wird die bürgerliche Jugend systematisch für den Krieg vorbereitet, deshalb muß die proletarische Jugend das Gegengewicht geben und für den Frieden eintreten.

Darauf zeigte ein Film Bilder aus dem Leben der Arbeiterjugend und die Zeltstadt bei der Amsterdamer Tagung.

Am Schluß sprach Felix Kanitz-Wien.

Diese Kundgebung, groß und begeisternd, lieferte den Beweis, daß die proletarische Jugend keineswegs gewillt ist, sich durch irgendwelche schönklingenden Phrasen, gleichgültig, ob sie aus einem extrem rechten oder linken Lager kommen, beeinflussen zu lassen. 35 000 junge Proletarier werden auf der neuen Internationalen Tagung in Wien für den Sozialismus zeugen.

Apanasewitsch.

GPU.-Agent und Industriespion? — Eine Warschauer Darstellung.

Warschau, 4. April. (Eigenbericht.)

„Expreß Poranny" meldet aus Baranowitschi folgende Einzelheiten über das Ergebnis der Ermittlungen im Fall Apanasewitsch. Apanasewitsch bekleidete in Berlin den geheimen Posten eines Agenten der GPU. und überwachte die Mitglieder und Angestellten der Handelsdelegation. Auf diesem Posten entlarvte er sich vor einiger Zeit durch eine Ungeschicklichkeit und wurde nach Moskau abberufen. Aus den vielen Plänen verschiedener Fabrikanlagen und technischen Zeitungen, die bei ihm beschlagnahmt wurden, schließen die polnischen Untersuchungsbeamten, daß Apanasewitsch in Deutschland Industriespionage betrieb. Apanasewitsch erklärte dem Untersuchungsrichter, daß seine Tat ein politisches Attentat sei und er bedauere nur, daß die Opfer nur zwei untergeordnete Beamten sind. Er habe schon seit einem Jahre ein Attentat auf einen hervorragenden Polen geplant.

Im Kokainrausch?

Aus Warschau meldet Ostexpreß, daß bei Atanasowitsch größere Mengen Kokain gefunden wurden und vermutet wird, daß er im Kokainrausch geschossen habe.

Die Warschauer Mittagsblätter behaupten u. a., Atanasowitsch sei nicht Mitglied der Sowjethandelsvertretung in Berlin, sondern im Dienst der politischen Polizei (GUP.) tätig gewesen. Einige Blätter äußern auch die Vermutung, daß der Attentäter geistesgestört sei.

Polenkrise dauert an.

Warschau, 4. April. (Eigenbericht.)

Die Regierungskrise ist am Donnerstag trotz fieberhafter Konferenzen nicht beigelegt worden. Der Kampf innerhalb des Regierungsblocks geht weiter. Die Gruppe der Obersten fordert das Recht auf Besetzung des Ministerpräsidentenpostens, sowie der wichtigsten Portefeuilles. Dem widersetzen sich diejenigen im Regierungsblock, die mit dem Parlament zusammenarbeiten wollen.

„Immer hereinspaziert . . !"

Folgen falscher Unternehmerparolen.

Von Arthur Saternus.

Der erbitterte Kampf der deutschen Unternehmer gegen die Erhöhung der Löhne und gegen die staatliche Sozialpolitik hat sich in diesen Wochen wieder einmal schroff zugespitzt. Eine schlagwortartige Formel dient den Arbeitgebern als Kampfruf: Kapitalbildung tut not. Die deutsche Wirtschaft bedarf, so sagt man, erheblicher Mittel zur Aufrechterhaltung und Steigerung ihrer Produktion, für Anlagen, Betriebsunterhaltung und Absatzfinanzierung. Der deutsche Kapitalmarkt kann diese Mittel nicht liefern. Der Zustrom ausländischen Kapitals aber ist unerwünscht. Daher soll mehr Kapital im eigenen Lande „gebildet werden".

Sehr schön! Nur fällt dabei von vornherein auf, daß die Unternehmer das Kapital nicht da nehmen, wo auch der letzte Arbeiter und Verbraucher dazu beitragen möchte, wenn er es nur könnte. Das Sparkapital der Kleinen, das ja letztlich der Wirtschaft auch zufließt, interessiert unsere Herren Arbeitgeber nicht. Denn sonst könnten sie ja die Erhöhung der Löhne, die ja gleichermaßen einer Steigerung des Verbrauches wie der Spartätigkeit zugute käme, nicht so kategorisch zurückweisen. Die Unternehmer wollen vielmehr ausschließlich diejenige Form der Kapitalbildung, die ihnen die unumschränkte Herrschaft über die aufgesammelten Mittel und damit die Macht läßt, über die Art ihrer Anlage souverän zu verfügen. Warum den — immer nach Arbeitgebermeinung — unnötigen Umweg über Sparkassen und Wohnungsbau, wozu überhaupt den Verbraucher als Träger der Sparkraft? Der Arbeiter wird ja so nur zur Entfaltung höchst luxuriöser Bedürfnisse angereizt. Was braucht zum Beispiel der Arbeiter, der schmutzig aus der Fabrik nach Hause kommt, Wohnungen mit Bad in einer Zeit, in der die armen Generaldirektoren und Aufsichtsräte sich mit einigen lumpigen hunderttausend Mark Einkommen durchhungern müssen? Diese Frage wird allen Ernstes aufgeworfen, und sie erhält ihre schneidendste Schärfe dort, wo die Unternehmer mit der Biedermannsmiene des sparsamen Kaufmannes gegen die sozialpolitische „Verschwendung" auftreten. Denn dies heißt nichts anderes als: laßt getrost Schwache, Kranke, Hilfsbedürftige zugrunde gehen; erst kommt die „Wirtschaft", erst kommen Industrieburgen und -paläste, erst das „Betriebs"kapital und der Profit!

Nicht Kapitalbildung überhaupt, sondern Eigenkapitalbildung der Unternehmungen ist der Inhalt der Unternehmerwünsche. Hohe Preise bei billiger, weil durchrationalisierter Erzeugung, niedrige Löhne bei hoher, weil wissenschaftlich durchorganisierter Arbeitsleistung sollen den in den Händen der Unternehmer befindlichen Kapitalfonds so stark als nur möglich anreichern. Was aus diesem Kapitalfonds wird, ist Nebensache. Der Unternehmer hat das Recht — und keiner soll ihn dabei stören —, ihn in unsinniger Weise zu vergeuden. Soll man an das vermoderte Lebenswerk eines Hugo Stinnes senior erinnern, dessen fünften Todestag man dieser Tage fast überall mit ach so beredtem Schweigen beging, derweil sein Sohn wegen Anleiheschiebungen auf der Anklagebank sitzt? Oder soll man daran erinnern, wie selbst von der gegenwärtig so knappen Kapitaldecke Millionen und aber Millionen Mark in Anlagen gepumpt werden, die niemals volkswirtschaftlichen Ertrag bringen können, weil schon zu viel gleichartiger Fabriken und Werke bestehen? Wer zählt die Summen, die so in überflüssigen Kokereianlagen, in Röhrenwerken, in der Zementindustrie und in anderen dauernd unterbeschäftigten Gewerbezweigen, nicht zuletzt in einem gänzlich unproduktiven Zwischenhandel festgelegt und festgehalten werden? Unter dem Schutz einer Verbandspreispolitik und unsinnig hoher Zölle gedeiht ja hier der Profit auch dann, wenn die Leistungsfähigkeit solcher Unternehmungen nur zur Hälfte, wenn nicht noch weniger ausgenutzt wird. Der Unternehmer verlangt eben selbst das Recht auf Vergeudung der Mittel, die dem verbrauchenden Volk durch Unterentlohnung oder Preisüberhöhung vorenthalten werden.

Ist es nicht einfach Unfug, für ein solches Idol der Wirtschaftsführung den Massen das Recht auf den Ertrag der Arbeit, ihrer Arbeit, zu beschneiden?

Der Unfug wird aber zum Wahnwitz, wenn als Folge solcher Politik — die ja mit der nationalen Phrase geführt wird! — die Uebereignung deutscher Produktionsstätten ans Ausland eine künstliche Förderung erfährt. Tatsachen sprechen hier deutlicher als noch so schöne Theorien der Herren Arbeitgebersyndizi.

Nur allzu wenig wurde der in dieser Hinsicht außerordentlich lehrreiche Fall beachtet, der sich kürzlich in Südwestdeutschland ereignete. Die Opel-Werke, das bestorganisierte deutsche Automobilwerk, wurden vom mächtigsten amerikanischen Autotrust als europäischer Stützpunkt ausersehen und angekauft. Daraus, daß die Leitung der Opel-Werke das für sie und vielleicht auch für ihre Arbeiterschaft vorteilhafte Geschäft einging, ist ihr sicherlich kein Vorwurf zu machen. In Deutschland steht überschüssiges Kapital

ja leichter für unproduktive Zwecke der Schwerindustrie und der Großagrarier als für ein wirklich hochwertiges, von fremder Konkurrenz bedrohtes Verarbeitungswerk zur Verfügung, wie an Hand der erwähnten Beispiele bereits angedeutet werden konnte. Aber wodurch sahen sich die Amerikaner veranlaßt, zunächst 125 Millionen Mark in den für ihre Begriffe zwerghaft kleinen Rüsselsheimer Betrieb hineinzustecken? Sicherlich doch nicht deshalb, weil ihr die Profitmöglichkeiten zu gering sind. Heute weiß man, daß die Opel-Werke mindestens längere Zeit hindurch an ihrem kleinen Wagen, der zu den billigsten Deutschlands gehört, rund die Hälfte der aufgewandten Kosten verdient haben. Die Gewinnspanne mag manchmal geringer gewesen sein, die Umstellung ist aber auch noch nicht vollendet, sondern soll jetzt erst noch forciert werden. Was ergibt sich als Folgerung?

Die Amerikaner, die bisher nach Deutschland große Anleihen legten, beginnen es vorteilhafter zu finden, ganze Werke anzukaufen und ihrem eigenen Säckel die gewaltigen Profitspannen zuzuführen, die die deutschen Unternehmer aus Gründen der „Kapitalbildung" einheimsen zu müssen glauben. Warum sollten sie sich auch mit einem bescheidenen Zinsgewinn aus Anleihen zufrieden geben, während ihnen 20, 30 und mehr Prozent in der Produktion winken und sie obendrein dank der famosen deutschen Verbandspreispolitik einen riesigen, durch Ueberteuerung ausgehungerten Markt für billige Waren vorfinden? Der Wunsch nach einer übersteigerten Profitquote, der sich hinter dem Schlagwort von der Kapitalbildung verbirgt, half dem deutschen Unternehmen nicht über die Schwierigkeiten hinweg, die aus der Konkurrenz mit dem stärkeren Ausland zwangsläufig entstehen mußten. Sie wirkte vielmehr als ein Plakat, das nach bewährten Mustern Inschriften trägt wie diese: „Ausländer, kauft deutsche Fabriken" oder: „Immer hereinspaziert, meine Herrschaften, hier wird schauderhaft gewonnen!"

Doch es ist grausamer Ernst. Die künstlich erhöhte Profitquote bei künstlich verengtem Markt macht die deutschen Unternehmungen direkt zum Freiwild für jeden kapitalkräftigen Aufkäufer, der von vernünftigem Produzieren und Verkaufen etwas versteht. Steigerung der Profitquote und weitere Verengung des Marktes aber wären die Folge einer Wirtschaftspolitik, die noch mehr als bisher dem Idol der Kapitalbildung auf Kosten des Verbrauches nachjagt.

Daß in Deutschland trotz aller Klagen hoch verdient wird, das weiß natürlich das Ausland. In den fortgesetzten Spekulationskäufen deutscher Aktien kann man das seit Jahren erkennen. Sonst wäre es ja einfach unverständlich, daß die Aktienkurse gut fundierter deutscher Unternehmungen dauernd über dem Stande sind, der durch die Dividende und allgemeinen Zinssätze bedingt ist. Die Dividenden selbst haben längst aufgehört, Gradmesser des Ertrages zu sein.

Das sind eben unvermeidliche Folgen einer Politik, wie sie jetzt von den Arbeitgebern höchst offiziell vertreten wird. Geht aber ein deutsches Werk wegen seiner hohen Gewinnchancen in ausländischee Hände über, dann drücken die Urheber dieser Politik auf ihre nationalen Tränensäcke, daß sich ihr Patriotenkummer in wilden Bächen über das staunende Publikum ergießt. Man wird es uns hoffentlich nicht verdenken, wenn wir für dieses widerliche Spiel kein Verständnis aufbringen können. Wir haben ausländische Anleihen, deren Bewirtschaftung dem deutschen Volke überlassen blieb, immer als erwünscht angesehen, wenn sie nicht übermäßig teuer waren und produktiven Zwecken dienten. Die wirklich zweckmäßige Verwendung aber war, das wußten auch die amerikanischen Geldgeber, durch die Organe der öffentlichen Wirtschaft verbürgt. Da hat man, um die „kalte Sozialisierung" zu bekämpfen, die Zufuhr von Auslandskapital unterbunden und eine Art Einfuhrsperre gegen festverzinsliches Auslandskapital aufgerichtet. Der Erfolg ist jetzt da.

Wenn der Hunger großer Volksmassen nicht einmal der Erhaltung der Produktionsmittel im eigenen Herrschaftsbereich, sondern ihrer planmäßigen Auslieferung an mächtigere unkontrollierte Auslandsgruppen dient, dann haben wir nicht nur als Arbeitnehmer, sondern auch als Staatsbürger die Pflicht, uns dem mit aller Kraft entgegenzustemmen. Daher ist aktive Lohnpolitik dringend nötig!

„Die von der Krankheit leben . . ."

Beschimpfung von Arbeiterpatienten auf dem Chirurgenkongreß.

In Berlin tagt gegenwärtig die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie, die sich mit ärztlichen Vorträgen aus dem speziellen Heilgebiet beschäftigt. Bei der Gelegenheit hat — nach dem Bericht der „Telegraphen-Union" — auch Professor Haberer-Düsseldorf gesprochen und zwar behauptete er,

daß sich das „Krankenmaterial" der Düsseldorfer Klinik bezüglich der Art der Krankheit, der Verträglichkeit von örtlicher Betäubung usw. wesentlich von dem unterscheidet, das er während seiner Tätigkeit in Tirol und Steiermark kennenlernte. **Besonders aufgefallen ist ihm aber an seinem Düsseldorfer „Material" die ungeheure Zahl der Kranken, die als Träger einer Sozialversicherung nicht den Willen und Wunsch zeigen, ganz gesund zu werden oder die, wie der Vorsitzende bemerkt, „von ihrer Krankheit leben".**

Der geistreiche Vorsitzende, der die Arbeiterpatienten als solche beschimpft, die „von ihrer Krankheit leben", ist Herr E. Payr-Leipzig. Man muß sich den Namen merken, aber auch den eines Klinikers, der sein „Krankenmaterial" nach solchen unterscheidet, die „nicht den Willen und Wunsch zeigen, ganz gesund zu werden", nur weil die Kosten für ihre Behandlung aus der Sozialversicherung getragen werden müssen. Im Volksbewußtsein sind Leute, die „von der Krankheit leben" ganz andere Leute, als die Arbeiterpatienten. Und sie leben auch meistens besser als diese. Es gibt sogar Chirurgen, die erhebliche Einnahmen aus ihrer Arbeit haben. Wird es einem von ihnen, der sich Phantasiehonorare für eine Operation an Nichtsozialversicherten zahlen läßt, einfallen, diese Privatpatienten in gleich hämischer Art zu verdächtigen, wie die Mitglieder von Krankenkassen?

Der Vortrag Haberers und die Aeußerung des Vorsitzenden werfen wieder einmal ein Schlaglicht auf das mangelnde psychologische Verständnis gewisser Aerztekreise für das „Material", das ihnen aus Arbeiterkreisen unter die Hände kommt!

Eisenbahnkatastrophe in Südostafrika. In Beira (Portug.-Mozambique) entgleiste ein Güterzug beim Rangieren und zertrümmerte drei Hütten von Eingeborenen. 18 Eingeborene wurden getötet oder schwer verletzt.

Brandler-Ultimatum an die KPD.

Kapitulation bis 5. April — sonst eigene Listen in Sachsen.

Die Rechtskommunisten um Brandler haben an das Zentralkomitee der KPD. ein Schreiben gerichtet, in dem sie ihre Bedingungen für eine gemeinsame Führung des Wahlkampfes in Sachsen aufstellen. Die Hauptbedingungen sind:

Eine Erklärung, daß die KPD. bereit ist, eine sozialdemokratische Minderheitsregierung zu unterstützen.

Aufstellung eines Programms, von dessen Anerkennung und Durchführung die parlamentarische und außerparlamentarische Unterstützung einer Minderheitsregierung durch die Kommunistische Partei abhängig zu machen sei.

Vorschlag der Listenverbindung an die Sozialdemokratische Partei.

Mit Hilfe dieses Programms und der „Einheitsfronttaktik" soll eine kommende linkssozialdemokratische Regierung als „bürgerliche" Regierung entlarvt werden.

Der Brief der Brandleristen erklärt darüber hinaus der kommunistischen Zentrale mit dürren Worten, daß die Annahme dieser Vorschläge eine radikale Aenderung des bisherigen Kurses der kommunistischen Zentrale und die Wiederaufnahme der Opposition in die Kommunistische Partei zur Voraussetzung habe. Die Brandleristen verlangen von der kommunistischen Zentrale ultimativ Antwort bis Freitag, den 5. April, widrigenfalls sie eigene Kandidaten bei der sächsischen Landtagswahl aufstellen würden.

Die Kommunistenspaltung in Böhmen.

Nur Sekretäre hinter dem Politbüro.

Kladno, 4. April.

Die kommunistisch-oppositionelle „Swoboda" (Freiheit) berichtet über das Ergebnis der Plenarversammlung des Kladnoer Kreises am 2. April: Bei der Abstimmung trug die Opposition mit 179 gegen 122 Stimmen den Sieg davon. Das Blatt behauptet, daß die Haltung der oppositionellen Abgeordneten und Senatoren die Zustimmung der größeren Orte und Zentren der kommunistischen Bewegung gefunden hat. Während hinter dem Politbureau nur einige Sekretäre ständen, vereinige die Opposition alle bedeutenden Männer der Partei in Kladno und die Bürgermeister zahlreicher Gemeinden. Die Arbeiterschaft bekunde an dem Streit des Politbureaus mit der Opposition nur eine verhältnismäßig geringe Teilnahme. Das Blatt folgert, daß in der Kommunistischen Partei eine vollkommene Spaltung beginne, für die fast alle Vorbereitungen getroffen seien.

Mitglieder- und Leserschwund.

Prag, 4. April. (Eigenbericht.)

Eine Plenarsitzung der kommunistischen Funktionäre Groß-Prags hat eine Entschließung angenommen, in der der Ausschluß der Abgeordneten oder Senatoren Jilek, Touzil, Skalak, Houser, Cibulka und Sturc verlangt wird. In Kladno nahmen die kommunistischen Funktionäre eine Entschließung an, in der dem Politbureau mit 179 gegen 122 Stimmen das Mißtrauen ausgesprochen wird.

Wie das oppositionell-kommunistische Brünner Blatt berichtet, sinkt die Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei von Tag zu Tag. Auf dem Papier habe die Partei zwar noch 70 000 Mitglieder, es seien aber nur 25 000 zahlende Mitglieder vorhanden. Die Auflage des Prager Parteiorgans sei auf 2500 gesunken.

Trotzki.

Trotzki hat der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung durch seinen Rechtsvertreter Dr. Rosenfeld mitteilen lassen, daß er bereit sei, zur Widerlegung der falschen Zeitungsnachrichten, nach denen er nicht hoffnungslos krank sein soll, sich von einer ärztlichen Prüfungskommission untersuchen zu lassen. Außerdem erklärte sich Trotzki bereit, Deutschland nach der Beendigung seines Kuraufenthaltes wieder zu verlassen.

Die Beratungen über den Reichsetat.

Fraktionssitzungen am Dienstag.

Die Finanzsachverständigen der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei setzten am Donnerstag die Beratungen über den Reichsetats und die Deckungsvorlagen fort. Vereinbarungen sind nicht getroffen worden. Die Verhandlungen werden am Freitag fortgesetzt.

Die Mitglieder der in der Regierung vertretenen Fraktionen sind für Dienstag, den 9. April, telegraphisch zu Fraktionssitzungen nach Berlin berufen worden.

Achtung den Reichsfarben!

Ein Erlaß der Reichsregierung.

Entsprechend einer vom letzten Reichstag gefaßten Entschließung hat die Reichsregierung folgenden Erlaß herausgegeben:

„Die Reichsregierung erachte es als eine nationale Pflicht und staatspolitische Notwendigkeit, daß bei Veranstaltungen, an denen Vertreter der Reichsregierung oder der ihr nachgeordneten Behörden teilnehmen, dem Gedanken der Reichseinheit und der Reichstreue durch eine würdige Hervorhebung der verfassungsmäßigen Reichsfarben Schwarzrotgold deutlich Ausdruck verliehen wird. Sie ordnet daher an, daß Vertreter von Reichsbehörden an Veranstaltungen, bei denen Flaggenschmuck verwendet wird, nur dann teilnehmen dürfen, wenn die Reichsfarben an hervorragender Stelle gezeigt werden und ihnen überhaupt ein angemessener und würdiger Anteil an dem Flaggenschmuck eingeräumt wird.

Vor der Entscheidung über die Teilnahme der Behördenvertreter ist festzustellen, ob und inwieweit den Erfordernissen dieses Erlasses genügt ist. Nötigenfalls ist auf eine entsprechende Ausschmückung in den Reichsfarben hinzuwirken. Diese Feststellungen und die etwa erforderliche Einwirkung auf die Veranstalter liegen — gegebenenfalls nach Fühlungnahme mit der am Orte befindlichen Landesbehörde — dem Leiter der in Abschnitt 2 des Erlasses über Hoheitsanordnungen vom 20. März 1929 genannter Behörde ob.

Die hiernach zuständige Stelle hat das Ergebnis ihrer Feststellungen den übrigen Reichsbehörden, Reichsstellen und Reichsanstalten mitzuteilen."

Nach Waldeck Lippe.

Neue Anschlußverhandlungen zwischen Schaumburg-Lippe und Preußen.

Bückeburg, 4. April.

Der Schaumburg-Lippische Landtag beschloß in seiner heutigen Sitzung, in der zu der Frage des Anschlusses Schaumburg-Lippes an Preußen Stellung genommen wurde, die Landesregierung zu ermächtigen, neue Verhandlungen mit Preußen aufzunehmen, nötigenfalls unter Vermittlung des Reichsministers des Innern. Die Verhandlungen sollen unter grundsätzlicher Anerkennung des Standpunktes geführt werden, den Preußen der Landesregierung gegenüber in einem Schreiben vom 4. März d. J. eingenommen hat und in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß ein Land, welches in Preußen aufgehen will, Preußen soviel Staatsbesitz einbringen müsse, wie der Kopfanteil des preußischen Staatsbürgers im preußischen Staatsbesitz, vervielfacht mit der Einwohnerzahl des anschlußsuchenden Landes, ergebe.

Krach im Hugenberg-Lager.

Deutschnationales Durcheinander in Hamburg.

Hamburg, 4. April. (Eigenbericht.)

In den Kreisen der Hamburger Deutschnationalen ist jetzt ein neuer Konflikt zu verzeichnen.

Der deutschnationale Rechtsanwalt und Bürgerschaftsabgeordnete Jacobsen hat kürzlich in einem Beleidigungsprozeß gegen Ludendorff als Anwalt diesen als einen „großen Schädling des deutschen Volkes" bezeichnet. Rechtsanwalt Jacobsen, ein **wütender Judenfresser und sehr völkisch orientierter Mann, war** während des Kapp-Putsches zum Zivilkommissar von Hamburg ausgerufen worden und hat mit dem Kreis um Ludendorff stets enge Beziehungen unterhalten. Um so größeres Aufsehen erregte naturgemäß sein Urteil über Ludendorff. Der auch den Deutschnationalen sehr nahe stehende Tannenbergbund hat nun gegen Jacobsen als prominentes Mitglied der Hamburger Deutschnationalen Volkspartei eine scharfe Erklärung losgelassen und Jacobsens Aeußerung als Beleidigung „unseres großen Deutschen" bezeichnet. Durch den Vorsitzenden der Hamburger Deutschnationalen Dr. Lienau erfährt der Tannenbergbund jetzt eine förmliche Unterstützung. In der Monatsschrift der Hamburger Deutschnationalen veröffentlicht Dr. Lienau eine Erklärung, in der es heißt, es sei wegen Erkrankung Jacobsens leider noch nicht möglich gewesen, über die tatsächliche Form der Aeußerung eine authentische Mitteilung zu erhalten. Er nehme bestimmt an, daß der veröffentlichte Wortlaut einer Aeußerung über Ludendorff nicht richtig sei. Sollte die Aeußerung aber eine ähnliche Auslegung auch nur dem Sinne nach zulassen, so erkläre er mit aller Bestimmtheit, daß der Landesverband Hamburg von einer solchen Aeußerung mit aller Entschiedenheit abrücken werde.

Die Erklärung Lienaus zeigt, daß die Gegensätze bei den Hamburger Deutschnationalen sich immer weiter zuspitzen. Hugenbergs Schützling Lienau ist auf dem besten Wege, den Hamburger Landesverband auseinanderzureißen.

Für den Ausbau der Volksschule.

Die Beschlüsse der Lehrertagung.

Dortmund, 4. April. (Eigenbericht.)

Im Mittelpunkt der Tagung des Preußischen Lehrervereins stand am Donnerstag ein Vortrag des Lehrers Thormann-Halle über den Ausbau der Volksschule.

Der gegenwärtige Aufbau und die innere Gestaltung unseres Volksschulwesens, so führte Thormann aus, entspreche nicht der Forderung nach einem organischen Auf- und Ausbau des gesamten Bildungswesens der Republik. Die geistige, pädagogische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit stelle an die Arbeit und an die Gestaltung der Volksschule Ansprüche, die diese in ihrer heutigen Form nicht erfüllen könne. Die Not der Volksschule finde ihren Ausdruck in dem Fehlen eines bestimmenden Bildungscharakters, in der weltanschaulichen Zersplitterung, in der öffentlichen Geringschätzung. Ein wirklich moderner Volksschulausbau müsse vor allem eine Befriedigung des Bildungsbedürfnisses der breiten Volksmassen bringen. Es gelte, den Weg zu einem in Geist und Gestalt einheitlichen Bildungswesen zu ebnen.

Aus der Tagung heraus wurde die Forderung laut, die Volksschule bis zum Ende des zehnten Schuljahres gradlinig fortzusetzen. Die Volksschule müsse auch die Aufgaben der Mittelschule bis zu einem gewissen Grade mit übernehmen können. Zu erstreben sei eine Vereinigung wenig gegliederter Landschulen zu eigenen Systemen. Die Aufbauschule sei in erster Linie berufen, zwischen Volksschule und höherer Schule die Verbindung herzustellen. Das Berufs- und Fachschulwesen sei mit der Volksschule in engster Verbindung zu halten.

In einer umfangreichen Entschließung wurde die Differenzierung in der Bewertung der von den einzelnen Lehrergruppen der verschiedenen Schularten geleisteten Arbeit, wie sie in der Besoldung zum Ausdruck kommt, abgelehnt. Gefordert wurde eine Novelle zum Besoldungsgesetz. Die großen Unterschiede zwischen dem Gehalt der Volksschulklassenlehrer und dem der Schulleiter solle durch Gleichstellung der preußischen Volksschullehrer mit den besser besoldeten Lehrern der übrigen deutschen Länder ausgeglichen werden.

In der Junglehrerfrage wurde auf der Tagung die Nichtbewilligung neuer Mittel für die Junglehrerschaft durch den Hauptausschuß des Landtages kritisiert. Gefordert wurde die Einstellung der noch nicht beschäftigten Schulamtsbewerber in den Schuldienst und vor allem Erhöhung der Monatsvergütung für Hilfslehrer von 165 auf 180 M. Die Forderung nach einer kollegialen Verfassung der Leitung und Verwaltung des Schulwesens — eine alte Forderung des Preußischen Lehrerverbandes — wurde von zahlreichen Rednern unter stürmischem Beifall abermals erhoben. In verschiedenen Entschließungen wurde Abtrennung der Küsterdienste vom Schuldienste und Schulamt und Uebernahme der persönlichen Schullasten auf den Staat gefordert.

Im Anschluß an die Tagung findet in Dortmund eine Zusammenkunft der sozialdemokratischen Delegierten der Vertreterversammlung statt.

„Eine wahre Schlächterei."

Sagt sogar der amtliche mexikanische Siegesbericht.

Mexiko-City, 4. April. (Eigenbericht.)

Den bei Jimenez geschlagenen, nordwärts abziehenden Aufständischen wurde bei Larreforma eine neue vernichtende Niederlage beigebracht. Die gesamte Infanterie der Rebellen wurde von den Regierungstruppen eingeholt, umzingelt und nach außerordentlich schweren Verlusten auf beiden Seiten gefangen genommen. Der amtliche Bericht spricht von 500 Toten und 500 Verwundeten auf seiten der Rebellen. Er hebt die Tapferkeit der Aufständischen hervor und betont abschließend, die Kämpfe seien eine wahre Schlächterei gewesen. Der Rebellgeneral Escobar und seine Anhänger sind geflüchtet.

Die Regierung hat den Kriegsminister Calles, den General Almazan, der die Operation geleitet hatte und die Bundesarmee zu ihrem großen Waffenerfolg beglückwünscht. Durch den Sieg, so erklärt die Regierung, sei der Hauptteil der aufständischen Militärkräfte vernichtet.

Internierte Bundestruppen freigelassen.

Washington, 4. April.

Präsident Hoover hat angeordnet, daß die im vergangenen Monat in El Paso internierten 300 Mann mexikanische Bundestruppen sofort freigelassen werden. Sie werden als militärischer Schutz für den mexikanischen Generalkonsul in El Paso Verwendung finden.

Indiens Auflehnung gegen England.

Eine Kundgebung Ghandis.

London, 4. April. (Eigenbericht.)

Der indische Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi veröffentlicht in seiner Zeitschrift „Jung-Indien" einen hochbedeutsamen Artikel, in welchem er das Wiederaufleben der „Non-Kooperationsbewegung", also der passiven Resistenz gegen Großbritannien prophezeit.

In bezug auf die jüngsten wahllosen Verhaftungen kommunistischer oder des Kommunismus verdächtiger Personen schreibt Gandhi, die Regierung sei anscheinend von einer Panik gepackt. Indien kenne die Symptome, und es mache sich auf eine neue Periode des Terrorismus gefaßt. Die Regierung wolle anscheinend der indischen Bevölkerung beweisen, daß sie in der Lage sei, alle Gesetze aufzuheben und ihre Krallen zu zeigen, die gewöhnlich versteckt sind. Gandhi sagt, daß sich wiederum Tausende in die Gefängnisse werfen lassen müßten, um dieser Herrschaft der Rechtlosigkeit ein Ende zu bereiten.

Die Arbeiten der indischen Verfassungskommission, der sogenannten Simon-Kommission, wurden am Donnerstag in einer gemeinsamen Sitzung der dem britischen Parlament angehörigen Mitglieder und des indischen Komitees in Neu-Delhi abgeschlossen. In einer ausführlichen Rede betonte der Vorsitzende, daß kein Land der Welt so schwierige und miteinander im Widerspruch stehende Verfassungsprobleme aufgebe wie Indien. Simon deutete hierauf an, daß das Ergebnis der Kommission eine Verfassung für Indien sein werde, die automatisch eine Erweiterung der Selbstverwaltung im Sinne der fortschreitenden Selbstbestimmung ermöglichen werde.

Die Verhaftungen in Kowno.

Zwei Sozialdemokraten freigelassen.

Kowno, 4. April.

Von den festgenommenen Sozialdemokraten sind Kairys und Bjelinis nach ihrer Vernehmung wieder freigelassen worden. Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" beschuldigt die Sozialdemokraten staatsverräterischer Umtriebe. Das Verhalten der Sozialdemokraten hätte den Anschein erweckt, als ob sie die jetzige Regierung unterstützen wollten. Die Regierung habe das auch gewürdigt und nichts gegen die Sozialdemokraten unternommen, sie sogar in Beamtenstellen belassen. Die letzten Ereignisse hätten aber den Beweis erbracht, daß diese Auffassung irrig gewesen sei. Die Sozialdemokraten hätten die Milde der Regierung dazu ausgenutzt, mit den Landesverrätern Hand in Hand zu arbeiten. Sie hätten eine Zeitschrift verbreitet (gemeint ist das angeblich bei den Haussuchungen vorgefundene Emigrantenblatt „Pirmyn"), in der aufgefordert werde, die faschistische Herrschaft mit Waffengewalt zu beseitigen, was noch in diesem Jahr geschehen sollte. Weiter verdächtigt „Lietuvos Aidas" die Sozialdemokraten, daß sie von dem im Sommer 1927 erfolgten Putsch in Tauroggen Kenntnis gehabt, vielleicht sogar an der Ausarbeitung des Putschplanes teilgenommen hätten.

Trauerfeier für Botschafter Herrick.

Eine Erinnerung an die Augusttage 1914.

Paris, 4. April. (Eigenbericht.)

In der Pariser amerikanischen Botschaft fand am Donnerstag vormittag die Trauerfeier für den verstorbenen amerikanischen Botschafter Myron T. Herrick statt.

Der Feier wohnten die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, sowie die Generalität bei. General Pershing, der spanische Botschafter und Ministerpräsident Poincaré hielten die Trauerreden. Poincaré schilderte im Verlauf seiner Rede die Haltung des Botschafters bei Kriegsausbruch. Der deutsche Botschafter v. Schoen habe seinen amerikanischen Kollegen gebeten, die deutschen Interessen wahrzunehmen und zugleich auf der deutschen Botschaft die amerikanische Flagge zu hissen. (!) Dem ersten Verlangen habe sich Herrick nicht gut entziehen können, aber das zweite habe er abgelehnt. Herrick habe die Franzosen stets gut gekannt und daher genau gewußt, daß Frankreich am Kriege vollkommen unschuldig gewesen sei.

Im Anschluß daran wurde die Leiche nach Brest überführt, von wo aus sie an Bord eines französischen Kreuzers nach Amerika gebracht wird.

Der Fachot-Attentäter nicht geisteskrank? Der Prozeß gegen den Attentäter auf den Oberstaatsanwalt im Colmarer autonomistenprozeß Fachot, Georges Benoit, war aufgeschoben worden, da man aus einigen Krankheitsfällen in seiner Familie auf erbliche Belastung geschlossen hatte. Eine eingehende Untersuchung soll jedoch ergeben haben, daß Benoit als für seine Tat voll verantwortlich anzusehen ist. Der Prozeß gegen ihn wird in wenigen Wochen stattfinden.

Die kommunistische Redaktion . . .

. . . der Max Hölz soeben seinen persönlichen Besuch angekündigt hat.

Die Wiener Regierungskrise.

Bundeskanzlerwahl erst am Dienstag.

Wien, 4. April. (Eigenbericht.)

Die Wahl des neuen Bundeskanzlers durch den Nationalrat wird am kommenden Dienstag vorgenommen. Als aussichtsreichste Kandidaten werden der Nationalratspräsident Gürtler und der ehemalige Handelsminister Heinl genannt, beides gemäßigtere Christlichsoziale.

Seipel zieht sich ganz zurück.

Wir in Berlin sind genügend an langandauernde Regierungskrisen gewöhnt, um nicht schon am Tage nach dem Rücktritt der Bundesregierung in Wien ihre Neubildung zu erwarten. Zunächst haben die Christlichsozialen einen Ausschuß zur Verhandlung mit den anderen Parteien eingesetzt. Der Bundeskanzler und die Bundesminister werden nicht vom Bundespräsidenten ernannt, sondern vom Nationalrat gewählt, wobei jedoch — zum Unterschied von der Wahl der Landesregierung in den Landtagen — nicht Proporz angewendet wird, sondern die Mehrheit entscheidet. Eine Mehrheit im Nationalrat haben weder die Christlichsozialen, noch die Sozialdemokraten, wohl aber die Christlichsozialen mit den Großdeutschen und Bauernbündlern.

Aus Wien wird gemeldet: Bundeskanzler Dr. Seipel hat alle Reden und Vorträge, die er in der nächsten Zeit halten sollte, abgesagt.

Sozialistische Beurteilung.

Wien, 4. April.

Der sozialistische Führer Dr. Otto Bauer erklärte in seiner Festrede bei einer sozialistischen Erinnerungsfeier: Der Rücktritt des Herrn Seipel ist für uns allerdings keine Ueberraschung. Wir haben schon seit einiger Zeit die Meinung gehabt, daß diese Regierung am Ende ihres Kirchenlateins ist. Ich weiß nicht, welche Wirkung die Demission haben wird, aber wenn selbst die Regierung dieser immerhin größten und stärksten Persönlichkeit, über die die bürgerlichen Parteien in Oesterreich verfügen, zu Ende ist, kann man daraus lernen, daß es sehr kurzsichtig ist, zu glauben, daß irgendeine Konjunktur ewig währt. Ich weiß vorläufig nicht, ob die Herren zunächst nur Personen auswechseln oder ob sie die politischen Methoden ändern wollen, was dringend notwendig wäre. Das werden wir in einigen Tagen sehen. Die Starrheit und Statikität des reaktionären Regimes ist aber garn nicht so groß, das beweist der heutige Tag.

Der Gesinnungsdruck des Landbundes.

Wie Bauern erpreßt werden.

Die Oeffentlichkeit ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Landbund in seinem Bemühen, Andersdenkende seiner Idee gefügig zu machen, absolut nicht zaghaft ist. Ein neuer Beweis dafür ist ein Schreiben, das die Molkereigenossenschaft in Neukloster in Mecklenburg einem Mitglied zugestellt hat. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Nach einstimmigem Beschluß der Generalversammlung vom 23. April 1928, siehe Tagesordnung Absatz 3, sollen diejenigen Mitglieder der Molkereigenossenschaft Neukloster, welche nicht dem Landbund beigetreten sind, ausgeschlossen werden.

Da Sie unserer wiederholten Aufforderung nicht nachgekommen sind, möchten wir nicht versäumen, Sie nochmals aufzufordern, dem Beschlusse Folge zu leisten, andernfalls wir Sie bitten müßten, mit dem 31. März 1929 Ihre Milchlieferung an die Molkereigenossenschaft Neukloster einzustellen.

Der Vorstand. Uthhoff. Buckentin."

Der Empfänger des Schreibens hat die Wahl, Mitglied des Landbundes zu werden und die Vorteile der Geschäftsverbindung mit der Molkereigenossenschaft Neukloster zu genießen oder aber dem Landbund fernzubleiben und auf diese Vorteile zu verzichten. Da, wo der Landbund die Möglichkeit zum Gesinnungsdruck hat, nutzt er sie in rücksichtsloser Weise aus.

Vornehme Pleiten.

Konkurs Sabkoff.

Köln, 4. April.

Im Konkursverfahren gegen die Schwester Wilhelms von Doorn, Frau Viktoria Subkoff, fand im Amtsgericht Köln die erste Gläubigerversammlung statt. Der Vertreter der Bückeburger Hofkammer erklärte, daß er dafür sorgen würde, daß die Prinzessin aus dem Palais Schaumburg exmittiert, und daß sie aus ihrer luxuriösen Lebenshaltung herausgebracht würde.

Der Gerichtsvollzieher beim Herzog.

Altenburg, 4. April.

Die Gläubiger des Altenburger Herzogs haben Zwangsvollstreckungstitel erwirkt und sind gegen den Herzog mit Pfändungen vorgegangen. In diese Situation ist der Herzog durch eigenes Verschulden geraten, denn er hätte schon vor mehr als Jahresfrist die Verpflichtung gehabt, sich mit seinen Gläubigern auseinanderzusetzen. Er hat jedoch in der Hoffnung, daß das Land Thüringen ihn sanieren werde, sich vollkommen überschuldet.

Der Welfenschatz. Der Oberpräsident der Provinz Hannover, Noske, erklärte am Donnerstag anläßlich der Eröffnung des Provinziallandtages, daß der beabsichtigte Verkauf des Welfenschatzes nach Amerika in der gesamten Kunstwelt und vor allem in der Provinz Hannover lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen hat. Die Bemühungen für die Erhaltung des Schatzes seien noch im Gange.

Das Hilfswerk für Ostpreußen.

Reichstagsabgeordneter Rönneburg zum Staatskommissar ernannt.

Das preußische Staatsministerium hat im Benehmen mit der Reichsregierung den Landrat des Kreises Franzburg, den demokratischen Reichstagsabgeordneten Rönneburg, zum Staatskommissar für die Durchführung der Hilfsaktion für Ostpreußen ernannt. Als Mitarbeiter sind Oberregierungsrat Tietmann vom preußischen Landwirtschaftsministerium und der Referent der preußischen Zentralgenossenschaftskasse, Dr. Bauffer, bestellt worden.

Staatsgerichtshof / Länderparlamente.

Eine Erklärung der württembergischen Regierung.

Stuttgart, 4. April. (Eigenbericht.)

Die württembergische Regierung läßt in bezug auf die Wahlrechtsentscheidung des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich amtlich mitteilen, daß sie noch nicht in den Besitz der Begründung des Urteils gelangt sei. Auf Grund früherer Entscheidungen des Staatsgerichtshofes geht sie aber davon aus, daß er es auch diesmal als eine Sache der dazu berufenen württembergischen Landesstellen ansehe, die Folgerungen aus der festgestellten Ungültigkeit einer Wahlvorschrift zu ziehen. Auf Grund der landesgesetzlichen Bestimmungen sei der württembergische Staatsgerichtshof hierfür zuständig. Im Hinblick auf die Erklärungen der Parteien, von denen die Anfechtungsklage ausging, werde lediglich eine Neuverteilung der Sitze auf Grund des Wahlergebnisses vom Vorjahre in Frage kommen. Im übrigen bestehe bis dahin der Landtag in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung zu Recht. Er könne auch bis zur Entscheidung des württembergischen Staatsgerichtshofes gültige Beschlüsse fassen und Gesetze verabschieden. Auch wenn der Staatsgerichtshof, was aber nicht angenommen wird, zur Ungültigkeitserklärung kommen würde, so hätte diese Entscheidung keinerlei Rückwirkungskraft, auch nicht in bezug auf die vom Landtag selbst gestellten Mitglieder des Staatsgerichtshofes.

Eröffnung des Hauptverfahrens im Fall Stinnes. In der Strafsache wegen Anleihebetruges ist das Hauptverfahren gegen Hugo Stinnes, Rothmann, v. Waldow, Bela Gruß, Leo Hirsch und Schneid gemäß den Anträgen der Staatsanwaltschaft vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte eröffnet worden.

Ein Luftgeschäft. Zur Orientfahrt des „Graf Zeppelin" hatten auch sehr viele Wiener Postsachen mit dem hohen Extraporto an die Werft geschickt, um sie mit dem Spezialstempel und von irgendwoher zurückzubekommen. Mehrere Tage nachdem das Luftschiff Wien in tiefster Nacht und nur schwach beleuchtet überflogen hatte, erhielten die Wiener ihre Luftpostsachen mit dem gewöhnlichen Poststempel Friedrichshafen und auf dem ordinären Bahnpostweg!

Der dänische Noch-Ministerpräsident Madsen-Mydal sagte in einer Wahlversammlung, die Sozialdemokratie sei die Hauptgegnerin der Bauernpartei und müsse daher mit allen Mitteln bekämpft werden. Damit ist das Gerücht, daß Madsen-Mydal eine Zusammenarbeit der Bauernpartei mit der Sozialdemokratie erstrebe, als falsch erwiesen.

Die Versorgungsanwärter.

Wie denkt man darüber in der Reichswehr?

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Der Bezirksparteitag Berlin hat eine Entschließung angenommen, die sich gegen das Versorgungsanwärtersystem richtet. In dieser Entschließung wird gesagt, daß die unbegrenzte Uebernahme von Versorgungsanwärtern in den öffentlichen Dienst eine Gefahr für einen sozial und technisch gut vorgebildeten Beamtenkörper bedeute. Außerdem verlangt die Entschließung eine Ausbildung der Wehrmacht- und Polizeiangehörigen für die freien Berufe und nach der Entlassung aus dem staatlichen Wehr- und Ordnungsdienst Ueberführung in das freie Erwerbsleben.

Ich sehe in der Entschließung vor allen Dingen deshalb eine Gefahr, weil sie sozialistische Grundauffassungen preisgibt. Meine Kameraden, die Unteroffiziere und Mannschaften der Reichswehr, und in bestimmtem Ausmaße auch noch die Polizeibeamten müssen in der Regel nach 12 Dienstjahren aus dem Staatsdienerverhältnis als Soldat oder Polizeibeamter ausscheiden. Da jeder Arbeitnehmer ganz natürlich nach einer höchstmöglichen Sicherung seiner arbeitsrechtlichen Verhältnisse strebt, hat das Deutsche Reich diesem berechtigten Bestreben seiner im Wehr- und Ordnungsdienst tätigen Staatsdiener durch Erlaß entsprechender Gesetze Rechnung getragen. Diese Gesetze (die Anstellungsgrundsätze) bestimmen, daß die Beamten- und Angestelltenstellen des öffentlichen Dienstes zu begrenzten Teilen (nicht unbegrenzten, wie die Entschließung sagt) mit dafür geeigneten Wehrmacht- und Polizeiangehörigen besetzt werden sollen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß ein gleiches Anrecht auch für die mit Beamtenschein ausgestatteten Schwerbeschädigten geschaffen ist. Der Staat also will das berechtigte Bestreben nach bestmöglicher Existenzsicherung erfüllen. Es mag zugegeben sein, daß dieser Wille des Staates nicht Liebe zu den Versorgungsanwärtern bedeutet, sondern einem berechtigten Staatsegoismus entspringt, dem Egoismus, der da sagt, daß ohne eine arbeitsrechtliche Sicherung die Qualität des Ersatzes für den staatlichen Wehr- und Ordnungsdienst beträchtlich sinke und in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur wahrscheinlich ausbleiben wird.

Die Motive des Staates, die den Willen zu der begehrten Existenzsicherung entstehen ließen, mögen also dahingestellt sein. Wie aber kann ein Sozialist verlangen, daß diese staatlich gewollte arbeitsrechtliche Sicherung ins Gegenteil umgebogen wird? Nichts anderes aber bedeutet die Entschließung, wenn sie verlangt, daß die Soldaten und Polizeibeamten mehr für das freie Erwerbsleben vorgebildet und nach dem Ausscheiden dahin übergeführt werden sollen. Man verlangt also, daß sie wieder dort anfangen sollen, wo sie vor 12 und mehr Jahren aufgehört haben. Man antworte mir nicht, daß auch mancher Arbeiter und Angestellter nach mehr als 12, 15 und 20jähriger Tätigkeit völlig existenzlos werde. So bedauerlich diese Tatsache ist, sie beweist doch nur, daß das arbeitsrechtliche Verhältnis weiter Arbeitnehmerschichten in oft unerträglicher Weise ungesichert ist. Für einen Sozialisten sollten diese Mißstände aber nicht Anlaß sein, bestehende Sicherungen einiger Staatsdienergruppen zu schmälern oder gar zu beseitigen.

Im übrigen scheint es den Parteigenossen, die solche Entschließungen einbringen und gutheißen, wenig bekannt zu sein, daß sowohl beim Heere wie bei der Polizei die zivilberufliche Ausbildung betrieben wird und daß aus dem Heere und der Polizei mancher mit Gesellen- und Meisterprüfung in seinem früher schon erlernten Beruf ausscheidet. Wo solche Grundlagen bestehen und das Begehren nach Weiterentwicklung der Grundlagen vorhanden ist, ist selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden. Es sind aber nur wenige, die auf den Heeres- und Polizeifachschulen für Gewerbe und Technik ausgebildet werden können; denn es ist einleuchtend, daß der junge Mann, der vor seinem Diensteintritt im handwerklichen Beruf tätig war — und das ist Voraussetzung für die spätere Teilnahme an den handwerklichen Kursen — in nicht allzu vielen Fällen Neigung zum Uebertritt in den Heeresdienst verspürt. Die übrigen Soldaten, also die, die noch keinen Beruf erlernt haben oder ungelernte Arbeiter usw. waren, sollte man nach 12jähriger Staatsdienerzeit im Alter von 32 Jahren nicht in das freie Erwerbsleben zurückstoßen. Dabei sei mir die Bemerkung gestattet, daß diejenigen von ihnen, die nach dem Ausscheiden diesen Uebertritt versuchen, sehr häufig von unseren in der freien Wirtschaft tätigen Parteifreunden als berufsfremd und „reaktionäre Eindringlinge" angesehen und entsprechend behandelt werden. Wie falsch die Denkweise ist, als ob es sich bei den Soldaten und Polizeibeamten durchweg um Reaktionäre handelt, hat ein Reichswehrkamerad in einem Leitaufsatz des „Vorwärts" vom 5. März dargetan.

Vor allen Dingen aber wird beachtet werden müssen, daß es staatspolitisch sehr gefährlich ist, die Reichswehrangehörigen nach der Entlassung auf den Uebertritt in die freie Wirtschaft zu verweisen. Gefährlich deshalb, weil dann bei diesen Staatsdienern im Wehr- und Ordnungsdienst das Gefühl der Abhängigkeit von dieser Wirtschaft entstehen muß und damit die Gefahr einer Prätorianergarde für die freie Wirtschaft. Ich brauche mich wohl nicht genauer auszudrücken.

Was schließlich die Eignung der Versorgungsanwärter für den öffentlichen Dienst betrifft, so darf ich darauf hinweisen, daß in den Heeres- und Polizeifachschulen für Verwaltung und Wirtschaft ein ausgedehnter und speziell auf diese spätere zivile Dienstleistung zugeschnittener Unterricht erteilt wird. Ich bin mir der Tatsache bewußt, daß den Unterricht in den sogenannten staatsbürgerkundlichen Fächern auf diesen Schulen nicht jeder Heeresfachschul- und Polizeischullehrer in republikanisch positivem Sinne erteilt; aber das soll ja auch bei zivilen Verwaltungen vorkommen, wie in diesem Blatte mehrfach nachgewiesen wurde. Also sorgen wir für entsprechende Veränderung!

Wer um die Reichswehr kämpfen will, muß die von den Soldaten gewollte und vom Staate beabsichtigte Existenzsicherung für die Zeit nach dem Ausscheiden bejahen, und so darf man wohl hoffen, daß der Parteitag in Magdeburg die Berliner Entschließung ablehnen wird.

Russisches Lockspitzeltum.

Beim Zaren wie beim Sowjet.

Jedes absolutistische Regime bedient sich des Lockspitzeltums. Auch die bolschewistische Diktatur scheint ohne diese Polizeimethode immer noch nicht auskommen zu können. Burzeff, der seinerzeit den zaristischen Lockspitzel Asew entlarvt hat, setzt nun seine Entlarvungstätigkeit auch hinsichtlich der sowjetrussischen Lockspitzel fort. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die gemeinsame Sache" bringt er u. a. folgende Einzelheiten.

Der „monarchistische" Lockspitzel.

Innerhalb der monarchistischen Emigrantenorganisationen spielte lange Zeit der Hauptmann Petroff eine gewisse Rolle. Er arbeitete in der Konterspionage des Großfürsten Kyrill und erfreute sich des größten Vertrauens. Petroff trat sofort nach dem bolschewistischen Umsturz der Roten Armee bei. Während des Bürgerkrieges fiel er in die Gefangenschaft der Weißen und bekleidete hier später hohe Aemter, u. a. war er auch Kommandant des Eisenbahnzuges des Generals Majewski und auch der beste Freund von Majewskis Adjutanten, der gleichfalls bolschewistischer Agent war. In der Türkei befand er sich in der Opposition gegen General Wrangel; in Wien und in Berlin trieb er Spionagearbeit zugunsten der Bolschewiken, um schließlich in Paris den monarchistischen Organisationen beizutreten. Die französische Polizei stellte aber seine Beziehungen zu den Bolschewisten dokumentarisch fest und wies ihn aus Frankreich aus. Einige Zeit hielt er sich in Belgien auf, um dann völlig vom Horizont zu verschwinden. Wer weiß, ob man nicht bald doch noch von ihm etwas hört!

Ein tschekistischer Lockspitzel.

In diesem Falle handelt es sich um einen jungen Menschen, den Neffen des bekannten zaristischen Blutgenerals und ehemaligen Stadthauptmann von Jalta, Dumbadse. Der junge Mensch schildert selbst seine Tätigkeit in der Tscheka und seine spätere Bekehrung. Achtzehnjährig trat er in die Rote Armee ein und kämpfte gegen die Weißen. Im Auftrage der Parteikomitees von Tiflis wurde er Mitglied des Tscheka. In dieser Eigenschaft arbeitete er zwei Jahre. Als junger Idealist glaubte er tatsächlich, daß die Worte des Fragebogens, den er auszufüllen bekam: „Die Tscheka ist der Tempel der Revolution," der Wahrheit entsprächen. Seine Tätigkeit in der Tscheka hat ihn aber eines Besseren belehrt, er lernte die kommunistischen Führer kennen und mußte sich überzeugen, daß ringsherum Betrug, Spionage und Provokation herrsche, daß die Arbeiterbewegung unbarmherzig niedergehalten werde, daß völlig unschuldige Menschen ins Gefängnis gesperrt, mißhandelt und erschossen werden. „Ueberall," sagt er, „sah ich Blut und Tränen. Ich sah, unter welchen Bedingungen die Partei- und Gewerkschaftskongresse zustandekommen . . ., daß das Politbureau Demokratie und Freiheit in den Schmutz tritt. So öffneten sich mir allmählich die Augen. Aus einem orthodoxen Verteidiger der Bolschewiken wurde ich Sympathisierender mit der Opposition."

Im April 1928 wurde Dumbadse nach Konstantinopel geschickt. Hier konnte er feststellen, in welch hohem Maße die Auslandsvertretung zur Spionage und zu anderen Zwecken mißbraucht wird. So führte z. B. der diplomatische Attaché Minski die bolschewistische Lockspitzel-Spionagetätigkeit in der Türkei, insbesondere unter den Emigranten.

Ein anderer hoher Angestellter führte die Arbeit unter der kaukasischen und ein weiterer unter der armenischen Emigration. Dumbadse erhielt bestimmtere Aufgaben. Er war gezwungen, sie auszuführen, da er wußte, daß es unter den Emigranten noch andere Lockspitzel gibt, die seinen Vorgesetzten über seine Tätigkeit Mitteilungen machen konnten. Auch die Angestellten der Handelsvertretung hatte er zu bespitzeln. Am 15. Juni 1928 kam er nach Paris. Hier erhielt er den Auftrag, unter den Emigranten Leute zu gewinnen. Seinen Verkehr unter der Emigration benutzte er aber, um sich ein richtiges Bild über die revolutionär-demokratische Emigration zu machen. Die Folge davon war, daß er, wie er nun behauptet, endgültig sowohl mit den Bolschewiken als auch mit der GPU. gebrochen habe.

Hoffentlich wirklich endgültig. Man kann nämlich nie wissen!

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: K. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen" und „Stadtbeilage".

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Dr. A. Oetker's Fabrikate

in Paketen

Sortiment: 7 Pakete Puddings 1 M

Vanillinzucker 5 Pf. Soßenpulver 5 Pf. Puderpudd. 10 Pf.

Grießpudding	10 Pf.	Galapudding	15 Pf.	Krokantpudding	30 Pf.
Backpulver „Backin"	10 Pf.	Mandelkernpudd.	20 Pf.	Makronenpudd.	30 Pf.
Rote Grütze	12 Pf.	Schok. Speise	25 Pf.	Götterspeise	35 Pf.
Dibona	15 Pf.	Geleepulver	25 Pf.	Gustin	37 Pf.

Frisches Fleisch

Kalbskamm u. Brust .... Pfund 0.72
Kalbsnierenbraten ...... Pfund 0.80
Kalbskeule ganz u. geteilt, bis 9 Pfund Pfund 0.90
Rinderkamm u. Brust .. Pfund 0.80
Gulasch Pfd. 0.85 Querrippe Pfd. 0.78
Schmorfleisch u. Roastbeef m. Knochen Pfund 1.00
Schmorfleisch ohne Knochen Pfund 1.25
Schweinebauch u. Rücken, mit Beilage Pfund 1.10
Schweinekamm u. Blatt, mit Beilage Pfund 1.15
Schweineschinken ...... Pfund 1.25
Liesen Pfund 0.75 Gehacktes Pfd. 0.78
Kaßler, Speer u. Kamm Pfund 1.25
Selbstausgelassener Talg Pfd. 0.55

Frische Rinderzungen Pfund 1.25
Kalbsschnitzel Pfund 2.10

Prima Gefrierfleisch
Suppenfleisch Pfund 0.70
Rinderkamm u. Brust Pfund 0.76

Konserven

Gemüse-Erbsen 1/1 Dose 50 Pf.
Jg. Erbsen mittelfein 78 Pf., fein 1.25, sehr fein 1.50
Gemischtes Gemüse 80 Pf. 92 Pf. fein 1.50
Karotten geschnitten 48 Pf., extra klein 1.00
Kohlrabi 1/2 D. 45 Pf. 72 Pf.
Rosenkohl 1.05
Teltower Rübchen junge kleine 1/2 Dose 70 Pf. 1.20
Sellerie 1/2 Dose 0.63 1/1 Dose 1.05
Bruchspargel mittelstark 2.70
Stg.-Spargel sehr stark 3.00
Pflaumen mit St. 73, o. St. 90 Pf.
Mirabellen 1/2 65 Pf. 1.10
Heidelbeeren 1.25
Saure Kirschen 1.05
Kalifornische Pfirsiche 1.35
Senfgurken 65 Pf. 1.10
Norweg. Sild Dose 40 Pf.
Ölsardinen 2 Klubd. 85 Pf.

Kolonialwaren

Viktoriaerbs. 28 Pf.
Grüne Erbsen Pfd. 30 Pf.
Gelbe Erbsen 48, 32 Pf.
Gelbe Erbsen 34 Pf.
Linsen Pfd. 68, 58, 35 Pf.
Weiße Bohn. 55 Pf.
Tafelreis Pfd. 34, 28, 21 Pf.
Haferflocken Pfd. 25 Pf.
Weizengrieß 27, 22 Pf.
Eier-Teigwaren Pfd. 68, 54, 40 Pf.
Eier-Fadennudeln Pfd. 70, 56, 42 Pf.
Makkaroni 45, lose 40 Pf.

Hühner-Bouillon-Würfel „Olympia" 10 Stück 50 Pf., 20 Stück 95 Pf., 50 Stück 2.25
Suppenpulver nach böhmisch. Art: Schoten mit Kalbfleisch, Jäger, Hühner, Leber, Rindfleisch, 1 Pfd. = 25 Teller 1.95

Wurstwaren

Rot- u. Sülzwurst Pfd. 1.05
Dampfwurst Pfund 1.05
Landleberwurst . 1.20
Jagdwurst Pfund 1.45
Mettwurst Braunschw. Art, Pfund 1.45
Schinkenpolnische 1.60
Filetwurst Pfund 1.60
Zervelat u. Salami holsteinische, Pfund 1.75
Leberwurst feine, Pfd. 1.80
Teewurst Pfund 1.80
Speck fett 1.30 mager Pfd. 1.45
Schinkenspeck Pfd. 2.00
Nußschinken ca. 2 Pfd. schwer, Pfd. 2.10
Speckwurst Pfund 1.00
Mettwurst Pfund 1.20
Bierwurst Pfund 1.75

Räucherwaren

Fettbücklinge Pfund 26, 38 Pf.
Seelachs Stück, Pfd. 40 Pf.
Schellfische Pfund 40 Pf.
Rogen Pfund 45 Pf.
Flundern Stück, Pfd. 45 Pf.
Bücklinge Kieler, Pfd. 48 Pf.
Sprotten I Pfund 70 Pf.

Kaffee

Nach Wertheim-Röstung
Konsum-Misch. Pfd. 2.40
Haushalt-Misch. „ 2.60
Sonder-Misch. „ 3.00
Olympia-Misch. „ 3.40
Globus-Misch. Pfd. 3.80
Residenz-Misch. „ 4.20

Tee

eigene Mischungen 1/4 Pfd.
Ceylon II 1.25
Indien 1.55
China 1.70
Ceylon 1.85
Darjeeling 2.00

Fische

Kabeljau u. Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfund 0.16 0.22
Bratschollen mittelgroße .... Pfund 0.22
Schellfische .... Pfund 0.25
Filet von Kabeljau ..... Pfund 0.30
Grüne Heringe ... 5 Pfund 0.62 0.93
Lebende Karpfen ..... Pfund 1.10 an
Lebende Schleie ...... Pfund 1.20
Lebende Hechte billigst

Geflügel

Gänse prima, frisch geschlachtet, Pfd. von 0.72 an
Große Tauben .... Stück 0.95
Puten u. Wolgahühner Pfd. 1.05 an
Suppenhähne u. Hühner Pfd. 1.15 an
Ungarische Hühner .. Pfund 1.35
Schneehühner ... Stück 1.95

Obst u. Gemüse

Ital. Feigen Pfund 25 Pf.
Mandarinen Pfund 35 Pf.
Amerikaner 3 Pfd. 95 Pf.
Graue Renetten 40 Pf.
Zitronen Dutzend 55 Pf.
Apfelsinen Dutzend 60, 80, 1.10
Apfelsinen Halbblut, Dtz. 70, 1 M 1.30
Rote Rüben Pfund 8 Pf.
Weiß- u. Wirsingkohl 12 Pf.
Rotkohl holl., Pfund 15 Pf.
Möhren gewaschen, Pfund 15 Pf.
Zwiebeln Pfund 15 Pf.
Kartoffeln Pfund 30 Pf.
Blumenkohl Kopf von 40 Pf. an
Kalif. Äpfel Pfund 45 Pf. 38 Pf. Originalkiste ca. 45 Pfd. brutto 14.50
Messina-Apfelsinen Kiste 60 u. 100 Stück 10.50
Saatkartoffeln 10 Pfund von 75 Pf. an

Konfitüre

1/1 Eimer
Pflaumen 0.98
Aprikosen 1.10 Johannisbeeren, Orangen 1.15
Erdbeeren 1.30 Kirschen 1.35 Ananas 1.45

Wein

Preise für 1/1 Flasche ohne Glas

Feiner Fruchtwein Cyder, süßer Apfelwein, roter Johannisbeer-u. Stachelbeerwein 0.85
Tarragona Rot süß, kräftig 1.00
Domaine St. Coloma lieblicher span. Rotwein 1.10
Erdbeerwein sehr feines Fruchtaroma; Ruster Gold mildsüß 1/2 Liter-Tokaierflasche 1.20
1927 Wellener Riesling milder Tischmosel; 1926 Niersteiner kerniger Rheinhesse 1.40
1923 Beaujolais-Fleurie lieblicher Burgunder; 1920 Dürkheimer Schenkenböhl saftiger Pfälzer 1.60
1921 Chât. Renouil süffiger Bordeaux; 1926 Trittenheimer Laurentiusberg kräft. Mosel; 1926 Oppenheimer Saar saftig, ansprechend 2 M
Wermutwein kräuterreich vom Faß Liter 1.50
Wein und Spirituosen vom Faß zu Extrapreisen

Käse u. Fette

Camembert vollfett, Schachtel 24 Pf., große Schachtel 6 Portionen 75 Pf.
Limburger Stangen, halbfett, Pfund 40, 52 Pf., vollfett Pfd. 95 Pf.
Münsterkäse vollfett .... Portionsstück 28 Pf.
Edamer halbfett ..... Pfd. 68 Pf. vollfett .. Pfd. 98 Pf.
Holländer halbfett ..... Pfd. 68 Pf. vollfett .. Pfd. 1.05
Steinbuscher halbfett ... Pfd. 68 Pf. vollfett . Pfd. 1.10
Steppenkäse halbfett .... Pfund 75 Pf.
Tilsiter Art halbfett, ohne Rinde .... Pfund 85 Pf.
Tilsiter vollfett .... Pfund 1.20
Schweizer dän., dreiviertelfett Pfd. 90 Pf., bayr., vollfett, Pfund von 1.40
Margarine Pfd. 52, 58 Pf.
Kokosfett 1-Pfd.-Taf. 62 Pf.
Schweineschmalz 75 Pf.
Griebenschmalz 85 Pf.
Tafelbutter Pfund 1.78
Dän. Butter Pfund 1.92

Konfitüren

Creme-Schokolade Apfelsinen- u. Himbeer-Geschm. 2 Tafeln à 100 Gramm 45 Pf.
Vollmilch-Schokolade m. ganz. Haselnüssen, 2 Tafeln à 100 Gramm 75 Pf.
Speise-Schokolade 5 Tafeln à 50 Gramm 85 Pf.
Gold-Bonbons mit Schokolade-Creme-Füllung ..... Pfund 0.75 1/4 Pfd. 0.20
Dessert-Brezeln .... Pfund 1.20

Der neue Alexanderplatz.

So wird er in Zukunft aussehen.

An einer Stelle wenigstens beginnt die Stadtverwaltung, eine großzügige Neuorganisation Berlins vorzubereiten: am Alexanderplatz, dessen ästhetisches und verkehrstechnisches Chaos zum Himmel schreit. Die Verkehrs-A.-G., Verwaltungsorgan der Stadt, hat die Mehrzahl der ihn umgebenden Grundstücke angekauft, und Stadtbaurat Martin Wagner hat diese Gelegenheit klug ergriffen, ein Musterbeispiel für Platzgestaltung in ganz neuzeitlichem Sinne aufzustellen. Ohne Rücksicht auf seine heutige Unform wird der Alexanderplatz zu einem vollkommenen Kreise gestaltet. Der Verkehr wird in der idealsten Weise ringsherum geleitet. In dem Rasenkreis, der die unbetretbare Mitte einnimmt, kreuzen sich die elektrischen Bahnen. Um die Rundung betonter herauszubekommen, ist beabsichtigt, Landsberger und Neue Königstraße zu überbauen, selbstverständlich mit einheitlich durchgeführten Fassaden und Firsthöhen.

Diese großartige Idee — ergänzt z. B. noch durch zwei den Ausgang der Königstraße flankierende Hochhäuser als Eingangstor zu dem Rundplatz —, geeignet, den Alexanderplatz zu einem städtebaulichen Anziehungspunkt erster Ordnung zu gestalten, sollte nun aber nicht einfach oktroyiert, sondern zur Diskussion der Architektenschaft gestellt werden. Dieses Verfahren wich zugunsten des neuen Stadtbaurates erheblich ab von den diktatorischen (und noch dazu unkünstlerischen und unzweckmäßigen) Gepflogenheiten der Vergangenheit, die auf solche Weise unwiderbringliche Gelegenheiten dilettantisch verpfuscht hat. Die Verkehrs-A.-G. erließ einen auf sechs Architekten weise beschränkten Wettbewerb zur Bebauung des Alexanderplatzes — weise beschränkt, weil die Konkurrenten aus allen Lagern, extremer und nachgiebiger Art, berufen wurden. Es sind: Schaudt, Müller-Erkelenz (Köln), Mebes, Behrens, Gebrüder Luckhardt und Mies van der Rohe.

Das Resultat, in großen Ansichtszeichnungen und noch eindrucksvolleren Modellen aufgestellt, wird hoffentlich bald der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden, damit man sich überzeugen kann, daß die Jury mit ihrer Preiszuteilung tatsächlich das beste Projekt getroffen hat: das der Brüder Luckhardt.

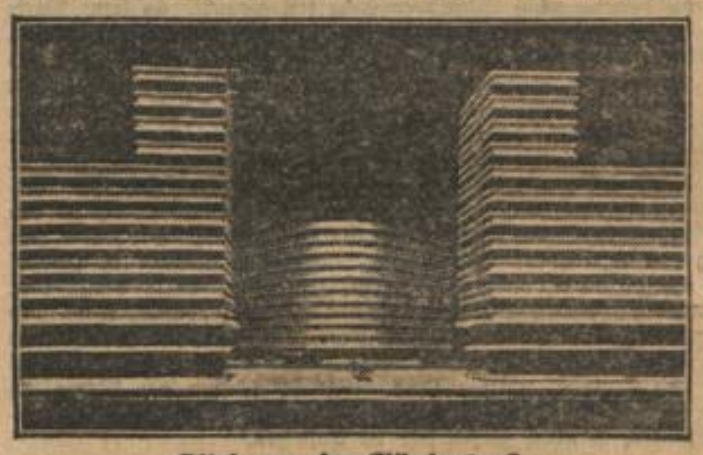
Höchst erfreulich ist schon das eine: fünf von den Konkurrenten haben den Wagnerschen Gedanken des Kreisplatzes einschließlich Straßenbahnüberbauung usw. als beste Lösung bestätigt. Sieht man von fremden Differenzierungen ab, die im großen weniger erheblich sind als bei genauerem Eingehen auf ästhetische und praktische Eignung, so wirken alle diese Pläne merkwürdig gleichartig: ein zwingender Beweis für die unumstößliche Grundwahrheit, die alle Schwierigkeiten dieses stärksten Verkehrsknotens beseitigt.

Nur Mies van der Rohe hat diese primäre Gestaltung verschmäht und ein weiter ausgreifendes Projekt mit gewaltigen kubischen Baublöcken aufgestellt, das bei aller Größe im Architektonischen die unselige Zerrissenheit in der Platzerscheinung dort bestehen läßt. Auch Peter Behrens mußte als Preisträger ausscheiden, weil er als Einziger die Vertikalität als Gliederungsfaktor der Platzwände angewandt hat. Es ist merkwürdig, wie eine ununterbrochene Reihung von 30 Meter hohen Vertikalstreifen, vollends um einen Rundplatz aufgerichtet, uns heute schon ganz unerträglich dünkt. Das war einmal 1900 beim Wertheim-Bau möglich, heute geht uns solche kriegerische Geste gegen alles Gefühl.

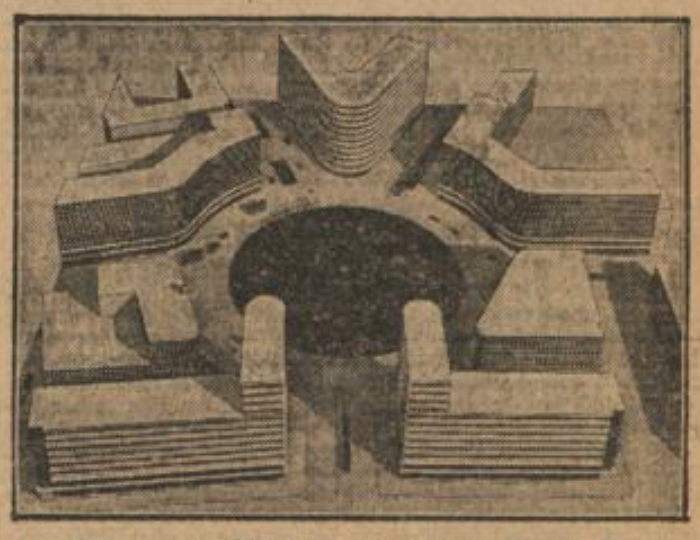
Bleiben die übrigen vier, die sämtlich ihre Bauten in horizontaler Schichtung und gleichbleibender Höhe um die Kreisform herumführen. Es versteht sich, daß am Alexanderplatz äußerste Platzausnutzung notwendig ist, ausgeführt in vielgeschossigen Geschäfts- und Bureaubauten mit möglichster Helligkeit der Räume. Von diesem einzig möglichen Standpunkt aus sind die Entwürfe der Luckhardts die vollkommensten. Sie geben die geschlossene Einheit der Rundbebauung in neun Stockwerken bei durchgehender Geschoß- und Hausgleichheit und einem glänzenden Wechsel von Glas- und Betonstreifen auf eine so einfach-elegante und das Wichtige betonende Weise, daß sie auf den ersten und letzten Blick überzeugen. Das Tietzsche Warenhaus ist (man sagt: bereits mit Zustimmung der Eigentümer) dem Fassadensystem eingegliedert. Es wäre tatsächlich ein hochwichtiges und verdienstliches Zugeständnis an Forderungen des Allgemeinwohls. Die flankierenden Hochhäuser am Bahnhof Alexanderplatz erhalten eine schlanke und dominierende Schmalform; und das Problem der beiden großen nach Osten führenden Straßenhälse ist in zweifacher Weise gelöst: einmal mit der durchlaufenden Ueberbauung, die eine imposante Geschlossenheit der Rundform erzeugt, und mit getrennter Blockform, wobei das keilförmige Grundstück zwischen Landsberger und Neue Königstraße eine besonders schnittige Hochform mit abgerundeter Ecke erhält, vielleicht ist diese Lösung aus mancherlei Gründen sogar vorzuziehen.

Das wäre die platonische Forderung, die aus dem Alexanderplatz den gewaltigsten und prächtigsten Platz nicht nur Berlins, sondern vielleicht der ganzen Welt machen würde. Sie durchzuführen, d. h. sämtliche Grundstücke nun auch nach Luckhardtschen Plänen zu bebauen, könnte am kleinlichen Sinn der Grundstückserwerber scheitern. Wenn es unmöglich wäre, diese Grundstücke nur mit der Bedingung solcher Gestaltung zu verkaufen: wie wäre es, wenn die Verkehrs-A.-G., will heißen die Stadt Berlin, den Bau in eigener Regie ausführte und dann erst verkaufte oder vermietete? Das Geschäft wäre sehr groß, aber nicht im mindesten aussichtslos; das Geld wäre wohl aufzutreiben. Man hat anscheinend noch nicht daran gedacht: aber die Wette wäre zu halten, daß unser Stadtkämmerer dabei einen großartigen Schnitt machen könnte, wenn kluge Berater aus der Wirtschaft hinzugezogen würden.

Dr. Paul F. Schmidt.



Blick von der Königstraße.



Der ganze Platz in seiner neuen Gestalt.

Der Aufruhr des schiefen Salm

64]

Roman einer Revolution. Von Gerhart Herrmann Mostar

Gerda wies auf Calm. „Mein Großvater, Herr Calm aus Bernburg," stellte sie vor.

„Sehr angenehm," sagte Wagner leer; Gerda berührte der stark sächsische Akzent seiner Sprache unangenehm. Er schien den Namen kaum gehört zu haben. „Richtig, Sie sind ja aus Bernburg. Ich bin übrigens auch mal da gewesen, vor langer Zeit."

„Sie kennen auch meinen Großvater," unterbrach ihn Gerda.

So so ... ja, kann sein ... wissen Sie, man lernt so viele Leute kennen — es ist — warten Sie — es ist an zwanzig Jahre her, daß ich dort war. Wie war der Name doch gleich?"

„Calm, Abraham Calm. Mein Großvater war damals Lohgerber. Sie haben Bernburg in seinem Wagen verlassen."

Wagner schlug sich an die Stirn. „Ah ja, natürlich — mit Semper! Ja, das waren so Jugendeseleien!" Er trat auf Calm zu, der teilnahmslos in seinem Stuhle döste. „Grüß Gott, Herr Calm! Ja, wie geht's denn noch?"

„Och danke — janz jut," mummelte der Alte.

„Sie müssen meinen Großvater entschuldigen. Er ist übermüdet von der Reise." Wagner schwieg etwas hilflos, Gerda musterte ihn enttäuscht: sein Samtbarett war im fahlen Morgenlicht ohne Farbe, die leise Theatralik seines Anzuges wirkte an dem unproportionierten Körper übertrieben und sinnlos.

„Sie wollen also Wagner-Sängerin werden," wandte er sich lächelnd an Gerda.

„Ja. Aber ich bin heute zunächst — zunächst meines Großvaters wegen zu Ihnen gekommen."

„Ah so — entschuldigen Sie bitte. Womit kann ich Ihnen dienen?"

Gerda störte die Plattheit seiner Ausdrücke, obgleich sie selbst nicht wußte, was er sonst hätte sagen sollen.

„Mein Großvater hat Bernburg verlassen müssen und muß sich einige Zeit in Leipzig aufhalten."

„O, das wird keine Schwierigkeiten haben. Es gibt hier in jeder Straße vorzügliche Hotels."

Gerda gab sich einen mühsamen Ruck. „Nein, — verstehen Sie doch bitte — er kann nicht offiziell hier wohnen. Er ist — er ist da in — in Konflikte geraten. — In ähnliche wie damals Sie," sagte sie endlich tapfer.

„Ich? Damals? Ah so, ja ..." Der Egozentriker Wagner war sofort wieder mit sich beschäftigt. „Ja, das war eine üble Geschichte! An der Brandstelle wurde mein Paß gefunden, und der Kapellmeister Reißiger hatte der Polizei mein Signalement gegeben. Was hat mich diese Sache gekostet! Denken Sie nur: Noch jetzt, nachdem ich den König von Bayern und andere gekrönte Häupter längst zu meinen Bewunderern und Freunden zählen kann — noch jetzt bringt es der König von Sachsen nicht fertig, mir die Hand zu geben! Sehr schmerzlich war das neulich, wahrhaftig sehr schmerzlich ..."

Gerda sah erstaunt in sein wirklich gramgefurchtes Gesicht. War dieser Mann der Komponist des Rienzi, der Revolutionär von 1848?

Er bemerkte ihr Erstaunen und deutete es falsch. „Aber richtig! Ihr Großvater befindet sich in ähnlicher Lage? Gibt's denn in Bernburg auch einen Salomon Reißiger?"

„Mein Großvater," sagte Gerda langsam und deutlich, „hat das Bernburger Schloß in Brand gesteckt."

„Oh, oh!" Wagner führte die beringte Hand zur Stirn. „Sie meinen: man beschuldigt ihn dessen? Und als Gerda den Kopf schüttelte: „Also Fahrlässigkeit? Das ist allerdings übel, aber angesichts seines Alters wird man doch nicht —"

„Nein, Herr Wagner. Er hat es absichtlich angesteckt. Er hat sich gerächt."

Wagner sah ängstlich im Zimmer umher, als könne sie jemand hören. „Leiser, leiser, um Gottes willen!" flüsterte er.

„Und da wollte ich Sie nun fragen, ob Sie nicht Ihr Versprechen, das Sie meinem Großvater damals gaben, einlösen und ihn, weil er doch vielleicht verfolgt wird, bei sich aufnehmen —"

„Oh, oh!" Wagner hob abwehrend beide Hände in die Luft. „Aber wie kann ich denn das! Aber wie komme ich denn dazu!" Er ging aufgeregt im Zimmer auf und ab. „Ohne Ihrem Großvater zunahe treten zu wollen: aber es ist doch ein Unterschied, ob man einer Brandstiftung fälschlich bezichtigt wird — oder ob man wirklich einen Brand stiftet! Das läßt sich doch gar nicht vergleichen!" Er sah den Alten an, der ihm in dumpfem Erstaunen mit den trüben Blicken folgte. „Ich glaube gern, daß Ihr Herr Großvater Motive für sein Tun gehabt hat, vielleicht gewiß durchaus berechtigte Motive. Ich will ihm ja auch mein menschliches Mitgefühl nicht versagen. Das liegt mir natürlich ganz fern. Aber welcher Gefahr setzen Sie mich aus, mich zum Mitwisser einer Brandstiftung zu machen! — Gehört das Schloß Bernburg nicht dem Herzog von Anholt? Ja? Sehen Sie, und der Kronprinz Friedrich ist mein besonderer Gönner und Freund ... oh, mein Fräulein, mein Fräulein!"

„Es dreht sich ja nicht eigentlich um die Brandstiftung," sagte Gerda in einfachem Ton. „Es dreht sich um mehr — um die Gesinnung, die Sie beide verbindet."

„Gesinnung? Welche Gesinnung? Ich verstehe gar nicht ... Sie sind vollkommen im Irrtum, mein Fräulein! Man bleibt doch nicht stehen, man entwickelt sich doch, die Zeiten ändern sich doch!"

Gerda war aufgestanden. „Und mit ihnen die Gesinnung, nicht wahr?" fragte sie mit bitterem Hohn.

Wagner sah sie aus großen, ratlosen Augen an. „Wie sagten Sie? Ah so, ja ... ich verstehe Sie ja ... aber das können Sie noch nicht einsehen. Das werden Sie noch einsehen, später, wenn Sie gereifter sind."

„Ich glaube kaum, Herr Wagner. Aber ich will nicht mit Ihnen streiten." Ihre Augen waren feucht, ihr Mund zuckte trotzig und weh. „Aber eines möchte ich Ihnen noch sagen. Daß ich mir Sie — daß ich mir Richard Wagner anders vorgestellt habe. Ganz anders." Sie wischte etwas von ihrer Stirn, mit schwerer Bewegung. „Nun, es ist eben aus."

Wagners Gesicht veränderte sich plötzlich: es wurde ernst, fast traurig, sein Kopf sank auf die Brust. „Bleiben Sie noch einen Augenblick, Fräulein Dellendahl," bat er leise. Er fiel auf ein Sofa und zog sie neben sich. „Ich habe Ihnen nun eine große Enttäuschung bereitet. Oh, ich kenne solche Enttäuschungen. Ich hatte sie auch, als ich jung war: Meyerbeer und andere ... Die Jugend stellt alle Anforderungen, die wir an unsere Kunst stellen, auch an unser Menschentum. Im Vertrauen, daß sich das deckt, kommt sie dann zu uns. Und dann zeigen wir uns klein, wir zeigen uns schofel, wie jetzt ich." Er krampfte die Hände auf dem Knie übereinander und starrte darauf. „Ich kann nicht erwarten, daß Sie das verzeihen. Nur um Verständnis will ich bitten. Sehen Sie: damals, damals — da brannte nur die Idee in mir. Die Idee, die immer rein ist und aus sich selber brennt. Aber wenn dann die Idee Form wird und heraustritt ins Leben — in der Wirklichkeit brennt nichts aus sich selbst. Da muß man immer wieder schüren und Brennstoff heranschleppen. Da ist man nur noch Feuermacher, und vorher war man Feuer. Das können Sie nicht verstehen, das ist sehr unklar, ich weiß. Aber sehen Sie: Ich habe mir meine Erfolge sehr schwer erkämpft. Ich mußte äußere Erfolge haben, ich brauchte sie, ich wollte Herr sein über meine Ideen, freier, von keiner Misere, keinem Zweifel an sich selbst belasteter Herr. Und was bin ich geworden? Sie sehen es: der Sklave meiner Erfolge. Eine musikalische Welt und ein Stückchen Lump."

Gerda sah ihn an: es war kein Mitleid in ihren Augen, aber ein starkes Empfinden für die Schönheit, für die Bedeutung, die sein Kopf plötzlich gewonnen hatte. „Wenn Sie das aber doch selbst einsehen ..." sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das Abenteuer mit Langkopp.

Außer 100000 Mark in bar wollte er nichts.

Hauptzeuge der Nachmittagsverhandlung im Prozeß gegen den Sprengstoff-Farmer Langkopp war Geheimrat Bach, der im wesentlichen eine ganz andere Darstellung von dem „Besuch" Langkopps mit der „Höllenmaschine" gab. Mehrmals — so betonte Bach — hat Langkopp auf seinen Koffer hingewiesen, den er immer so hielt, daß Geheimrat Bach den Finger an der Abzugsschnur sehen konnte. Der Angeklagte hat bei seiner Vernehmung nichts davon gesagt, daß er sogar mehrmals, als Geheimrat Bach in die Nähe der Tür kam, auf seinen Koffer wies und davor warnte, das Zimmer zu verlassen. Sehr eingehend äußerte sich der Zeuge über die von Langkopp abgegebenen Schüsse. Langkopp hat immer wieder behauptet, er wollte sich, als die Beamten ihn festhielten, in den Kopf oder ins Herz schießen. Mit einem Sachverständigen demonstrierte der Zeuge Ueberwältigung und Festnahme Langkopps. Bach hatte Langkopp von hinten fest umklammert und mit Hilfe einiger Beamten zu Boden gedrückt. Als er über Langkopp gebückt, diesem die Arme auf den Boden drückte, drehte Langkopp seinen Revolver so, daß er auf Bach zielen konnte und schoß auch. Traf aber nicht, der Schuß ging dicht neben Bach in die Wand. Durch die Aussage Bachs ist die Aussage Langkopps über die Tat und seine Beweggründe erschüttert. Es scheint doch so zu sein, daß Langkopp, als er überwältigt wurde, sich durch Schüsse befreien wollte. Auch die gerichtlichen Sachverständigen haben die Aussage Langkopps, daß er die Höllenmaschine so zubereitet habe, daß sie nie hätte zur Explosion kommen können, erschüttert.

Nach einigen belanglosen Zeugenaussagen wurden die Schießsachverständigen vernommen. Dr. Ritter, Oberregierungsrat bei der Chemisch-Technischen Reichsanstalt, erklärte, daß Schwarzpulver kein Sprengstoff im Sinne des Reichsgesetzes sei, da es vorzugsweise zum Schießen benutzt werde. Es ist auch im Handel ohne Erlaubnisschein erhältlich. Die Zündfähigkeit wäre bei Langkopps Anordnung ziemlich gering gewesen. In der Versuchsanstalt kam das Pulver bei vier Versuchen nur einmal zur Explosion. Durch die doppelten Papiertüten, in denen das Schwarzpulver im Koffer lag, sei eine Zündung fast völlig ausgeschlossen gewesen, aber mit Sicherheit könnte das natürlich nicht konstatiert werden. Wenn eine Explosion eingetreten wäre, wäre das Leben von Menschen nicht gefährdet worden. Zwar hätten die dichten Schwaden mit den heißen Gasen schwere Verbrennungen der im Zimmer befindlichen Personen herbeiführen können. Durch den Luftdruck wäre auch ein größer Sachschaden verursacht worden, Fenster und Türen wären herausgerissen worden. Der zweite Sachverständige, Feuerwerksoberleutnant Nürnberger, erklärte, daß die Anordnung Langkopps ungeschickt und unverständlich wäre. Den präparierten Koffer könne man weder als Mine, noch als Maschine ansprechen. Die Löcher seien so ungeschickt gebohrt, daß die Schnüre auf jeden Fall reißen mußten. Langkopp demonstrierte dann vor dem Gericht und den Sachverständigen, wie er den Koffer gepackt hatte. Er behauptete, daß er Pulver und Kugeln entfernt habe und die Patrone mit Klebstoff zugeklebt habe. In der Mündung der Pistole wäre ein Papierpfropfen gewesen.

Die vier Stunden der Angst.

Sodann wurde unter großer Spannung Geh. Justizrat Bach, jetzt Direktor des Reichsentschädigungsamtes a. D. als Zeuge aufgerufen und vernommen, der eine ausführliche und anschauliche Schilderung seiner vierstündigen Erlebnisse mit Langkopp in seinem Dienstzimmer am 2. März v. J. gab. Er habe Langkopp zum ersten Male 1925 gesehen, diesen Vorgang aber erst nachträglich aus den Akten festgestellt. Beim Verlassen des Hauptgebäudes habe ihm der Bureauvorsteher mitgeteilt, daß ihn ein Herr unbedingt sprechen wolle. Dieser sei dann auf ihn zugetreten, und er habe ihn gefragt: „Was wünschen Sie?" Der Herr fuhr ihn sofort an: „Wollen Sie mich etwa hier abfertigen?" Er habe ihn darauf ins Bureau geführt und ihn in seiner Entschädigungssache angehört. Von dem Inhalt des Gesprächs habe er keine Erinnerung mehr. Er sei nie Sachbearbeiter des Falles Langkopp gewesen. Als Langkopp am 2. März bei ihm eintrat, habe er ihn auch nicht wiedererkannt. Er erinnere sich dunkel, daß bei der Besprechung damals die Rede davon war, daß der Herr davon sprach, wenn er Engländer geworden wäre, würde er weit besser materiell stehen. Es sei aber möglich, daß er hierbei zwei Vorgänge verwechsele, denn derartige Aeußerungen habe man im Amt oft von Geschädigten gehört. Geh. Rat Bach äußerte sich sodann über die Vorfälle am 2. März. Etwa um 10 Uhr klopfte es an seine Tür, und auf sein „Herein" trat ein Mann ein, der ihm unbekannt war, und der in der Hand einen Koffer in Segeltuch und unter dem Arm eine Ledermappe hatte. Ich sagte darauf: „So geht es nicht, daß jemand ohne Anmeldung hereinkommt." Der Mann, Langkopp, schob mir einen Sprechzettel hin und sagte, er müsse mich allein sprechen. Er fügte dann gleich hinzu, daß er seinen Schaden in Höhe von 104 000 Mark ganz ausgezahlt erhalten müsse, er ginge nicht eher aus dem Zimmer hinaus, als bis er Bargeld bekommen habe. Auf meinen Einwand, daß ich doch die Akten erst haben müßte, erwiderte er, dessen bedürfe es nicht, er habe seine Aufstellung da und verlange 100prozentige Entschädigung. Was die Großindustrie bekommen habe, verlange er auch. Ich verhandelte mit ihm hin und her, aber es war unmöglich, mit ihm ins Reine zu kommen. Er erklärte schließlich, daß er mit dem Leben abgeschlossen habe. Im Koffer sei Sprengstoff, wenn er an den beiden Strippen zöge, die er um die Finger gewickelt hatte, ginge das ganze in die Luft. „Wollen Sie vielleicht einmal sehen, was drin ist?" fragte er. „Ich glaube es Ihnen auch so," erwiderte ich, worauf er antwortete: „Ach, es ist Ihnen wohl zu gefährlich?"

Langkopp war nicht zu überzeugen, er verlangte immer wieder sofortige bare Entschädigung und sagte auch, es habe keinen Zweck, Polizei oder Beamte zu benachrichtigen, sonst passiere etwas.

Mittlerweile hatte ich die Akten kommen lassen, und festgestellt, daß er nur 43 000 Mark Entschädigung angemeldet hatte. Er sagte aber, „das ist egal, ich verlange 104 000 Mark." Zum Schein ging ich auf sein Verlangen ein, und wir einigten uns auf 100 000 Mark. Er wollte nicht glauben, daß nicht soviel Bargeld da sei, obwohl der Kassenrendant hereinkam und bestätigte, daß nur etwa 12 000 Mark in der Kasse seien. Ich bot ihm 10 000 Mark bar an und einen Reichsbankscheck über 90 000 Mark. Auf sein Verlangen rief ich seinen Bekannten Loof, der in einem Lokal in der Nähe warten sollte, und von dem er versicherte, daß er von der Sprengsache nichts wisse, an, er möchte kommen. Ich dachte, es wäre ganz gut, wenn noch einer dabei wäre. Loof wollte nun versuchen, den Scheck bei einer Großbank in Zahlung zu geben. Während der Verhandlungen kamen mehrfach Beamte hinein. Langkopp ließ mich aber nicht aus dem Auge und hatte die Finger immer an den Schnüren. Sobald ich nur zum Telephon griff, oder eine Bewegung machte, oder beim Aufstehen die Hand an die Türklinke legte, rief er warnend: „Herr Geheimrat, Herr Geheimrat, gehen Sie um Gotteswillen nicht aus dem Zimmer." Ich hätte ihn ja überwältigen können, aber da er von Sprengstoff gesprochen hatte, wobei ich an Dynamit denken mußte, war zu befürchten, daß die Katastrophe dabei eintreten könnte. Nach einer halben oder einer vollen Stunde rief Loof an, daß der Scheck nicht eingelöst würde, weil er auf den 3. vordatiert war. Ich hatte das nicht gewußt, der Grund war aber, daß wir keine Deckung bei der Reichsbank hatten. Nach einiger Zeit kam Loof zurück, und nun habe ich mit der Kasse hin und hertelephoniert. Langkopp verlangte durchaus bares Geld. Schließlich meldete der Rendant, daß die Reichsbank doch 90 000 Mark auszahlen würde. Dazwischen äußerten sich die Herren sehr abfällig über die Regierung, und

ich merkte aus ihren Aeußerungen, daß sie stark völkisch eingestellt waren. Ich wunderte mich daher auch nicht, als Langkopp Loof aufforderte, Holtz, den Redakteur des „Fridericus", anzurufen,

daß er ins Amt kommen sollte. Langkopp sagte mir dann, Holtz würde in einer Viertelstunde da sein. Uebrigens hatte Langkopp jedesmal, wenn ich eine ihm verdächtig erscheinende Bewegung machte, mit der rechten Hand in die Manteltasche gegriffen und gerufen: „Herr Geheimrat, Herr Geheimrat." Daher dachte ich, da hat er auch noch etwas drin. Ich sagte mir nun, daß in einer Viertelstunde, wenn Holtz da sei, der Clat kommen müßte. Plötzlich fiel mir ein Aufruf ins Auge, in dem die Minister und die Staatssekretäre und Behörden auf das heftigste angegriffen wurden. Ich gab diesen Langkopp zum Lesen. Seine Aufmerksamkeit wurde dadurch völlig in Anspruch genommen, so daß er sich, der mich bisher nie aus den Augen gelassen hatte, darin vertiefte. Den Augenblick benutzte ich, eilte zum Zimmer hinaus und schlug die Tür hinter mir zu. Ich lief durch das Dienstzimmer des Oberregierungsrats Ehrhardt, dem ich zurief: „Vorsicht, Erpresser!" Dann stürzte ich weiter in den Korridor, um zur Kasse zu eilen und dort zu warnen. Langkopp war aus meinem Zimmer direkt auf den Korridor gestürzt und lief mit erhobener Pistole hinter mir her. Ich rief um Hilfe. Beim Umbiegen glitt ich neben der Treppe aus. In dem Moment hatte Langkopp mich eingeholt und hielt mir die Pistole mit den Worten entgegen: „Zurück, zurück, jetzt ist Schluß." Ich stand auf und ging mit ihm mit, er immer mit der Pistole in der Hand. Von den Beamten, die auf meine Hilferufe in die Türen getreten waren, griff niemand ein. Als wir an der Treppe waren, kam Präsident Karpinsky diese herauf und fragte sofort, was los sei. Langkopp wandte sich nach ihm, und da war der Moment gekommen, den ich die ganzen vier Stunden ersehnt hatte. Ich sprang Langkopp an und umklammerte ihn. Mein Chef half mir, ihn herunterzudrücken. Da fing er an zu knallen. Ich hielt seinen Unterarm umfaßt, und jetzt halfen uns die anderen Beamten, Langkopp zu überwältigen. Bei dem einen Schuß, als Langkopp am Boden lag, habe ich positiv gesehen, daß er die Hand drehte und dann schoß. Der Schuß ging an mir vorbei.

Vors.: Was haben Sie daraus geschlossen?

Zeuge Bach: Das er auf mich schießen wollte.

Vors.: Konnte er nicht sich selbst erschießen wollen?

Zeuge Bach: Es fällt mir schwer, das zu glauben. Nach seinem Verhalten mußte ich annehmen, daß er es auf mich abgesehen hatte.

Vors.: Ist Ihnen über die Beteiligung von Loof etwas aufgefallen? Zeuge: In meinem Zimmer glaubte ich zwischen beiden ein Augenblinzeln bemerkt zu haben. Ich habe aber später den Eindruck gehabt, daß Loof über den Koffer nicht eingeweiht war.

Der Schießsachverständige Ingenieur Schmuderer verlangte von dem Zeugen Bach eine Darstellung, in welcher Haltung der am Boden liegende Langkopp die Schüsse abgegeben habe. Der Sachverständige legte sich darauf unter großer Heiterkeit im Gerichtssaal lang auf den Rücken hin auf den Fußboden und Geheimrat Bach beugte sich über ihn und zeigte, wie er den Arm Langkopps festgehalten hatte und wie dieser durch eine Drehung seiner Hand dann einen Schuß über seinen Oberkörper hinweg nach der Richtung abgefeuert hatte, in der der Zeuge stand. Angekl. Loof: Nachdem die Schüsse gefallen waren, und ich hinzugekommen war, fragte ich Geheimrat Bach, was vorgegangen sei und dieser sagte mir, er habe die Hand Langkopps so herumgedreht, daß dieser sich bei einem weiteren Schuß selbst in den Bauch hätte schießen müssen. Oberregierungsrat Ehrhardt sagte darauf: „Das wäre besser gewesen, denn er bekommt ja die Todesstrafe." Zeuge Bach: Ich habe weder etwas von Bauchschuß gesagt, noch etwas von Todesstrafe gehört. Ich hatte die Hand Langkopps so gedreht, daß er sich, wenn er weitergefeuert hätte, in die eigene Hand schießen mußte.

Damit schloß die Sitzung, und die Verhandlung wird Freitag früh 9¼ Uhr fortgesetzt werden.

Eine Montessori-Ausstellung.

Das „Phänomen im Kinde".

Die Deutsche Montessori-Gesellschaft zeigt bei Wertheim in der Leipziger Straße eine Ausstellung, die alle Erfahrungen des Montessori-Erziehungssystems an Beispielen in vollendeter Form wiederspiegelt.

In der Montessori-Pädagogik wird ein Problem der Menschheitsgestaltung der Lösung entgegengeführt, das in seinem Wesen sozial, in seiner Wirkung von Nutzen für den Kulturaufbau sein kann. Das Erziehungssystem, das Rousseau und Pestalozzi in einer Zeit, die für den Gemeinschaftsgedanken noch nicht reif war, voraussahnten, fand die italienische Kinderärztin Dr. Maria Montessori positiv aus ihrer Berufsarbeit heraus. Der Spieltrieb des Kindes wurde übergeleitet zur Selbstbestimmung und Selbständigkeit im Tun und Denken, so daß sich daraus freiwilliger Ordnungs- und Gemeinschaftssinn entwickelte. Spielend erlernen Kinder im Alter von 4 bis 5 Jahren Schreiben, Rechnen und Lesen. Es geschieht ohne jede äußere Einwirkung, dem Kind werden nur die mechanische Handgriffe bei der Zusammenstellung der kleinen Spiele gezeigt und nun darf es sich frei mit der Situation auseinandersetzen. Das „Entfaltungsmaterial", das auf der Ausstellung schon in Spielen für Dreijährige beginnt und hinausgreift bis zu den ersten Schulklassen (in Holland wird die Montessori-Schule bis zum zwölften Schuljahr durchgeführt), besteht meist nur aus grundeinfachen Formen und Materialien, Bausteinen, Stäben, kürzeren und längeren, auf denen in zweifarbiger Einteilung Felder von 1 bis 10 angeordnet sind, in Farbtafeln, Tast- und Bewegungsspielen, die die Sicherheit der Hand und das Erkennen des Auges schärfen sollen. Perlen werden aneinandergelegt mit dem Zahlensinn verbunden. Geometrische Figuren werden abgetastet, nachgezeichnet, mit Farben ausgetuscht und daraus entstehen kleine künstlerische Zeichnungen, die die Ausstellung auch in Fülle zeigt. An anderen Spielen wird die Kinderhand für die hemmungslose Schreibbewegung frei gemacht. Es lernt Worte „malen", deren Sinn es wie „Blume", „Wage" u. a. wohl kennt, ohne die Buchstaben vorläufig lesen zu können. Bald fühlt das Kind jedoch auf Sandpapierbuchstaben deren Formen nach, spricht sie nach, verbindet Silben und lernt so lesen. Aehnlich wird es in die Geheimnisse der Grammatik eingeführt, spielend, selbst suchend. Besonders hingewiesen sei noch auf die Abteilungen: das Kind in der Familie, eine Spielecke im Wohnzimmer der Eltern, die Ausstattung eines Kindergartens und eine Grundschulklasse mit all den Lehrgegenständen, die die Sinne des Kindes aufschließen sollen. Aus dem Vortrag der Leiterin der Montessori-Gesellschaft in Deutschland, Frau Grunwald, sei hervorgehoben, daß in Berlin etwa zwanzig private Kinderheime bestehen, drei städtische Montessori-Kinderheime und drei Grundschulen. Vorherrschend findet das System in germanischen Ländern Eingang, besonders in Holland und England, letzteres Land besitzt schon über 600 Montessori-Schulen. In Deutschland wurde Bewegung durch den Krieg gehemmt, ist jedoch zurzeit sehr im Ansteigen.

Der April-Winter.

Noch kälter — weitere Schneefälle in Sicht?

Die Temperaturen lagen gestern tagsüber recht niedrig. Morgens um 8 Uhr herrschten 4 Grad Kälte, nachdem das Thermometer in der vorangegangenen Nacht einen Tiefstand von minus 7 bis 8 Grad Kälte angezeigt hatte. Die Temperaturen in den Außenbezirken waren stellenweise noch erheblich niedriger und in geringer Höhe über der Schneedecke wurden sogar 12 Grad Kälte gemessen. Im Laufe des gestrigen Tages stieg die Quecksilbersäule unter der Einwirkung der Sonne allmählich; wiederholt setzte heftiges Schneetreiben ein. Die höchste Tagestemperatur betrug etwas über 1 Grad Wärme. Mit Eintritt der Dunkelheit gingen die Temperaturen wieder stark zurück und um 10 Uhr abends herrschten bereits wieder mehrere Grad Kälte.

Im Reich betrugen die Temperaturen im allgemeinen 3 bis 5 Grad unter Null. In der Gegend des Niederrheins wurde beispielsweise minus 1 Grad festgestellt. Dieser plötzliche neuerliche Kälterückfall hat seine Ursache in einer Strömung, die über dem europäischen Nordmeer lagert und sich sehr weit nach Süden ausgedehnt hat. Es besteht weiterhin Neigung zu neuen Niederschlägen, die in Anbetracht der Temperaturen neue Schneefälle mit sich bringen dürften. — Am kältesten war es in der vergangenen Nacht in der Umgebung von Danzig und Pommern, wo Temperaturen von 8 bis 10 Grad Kälte herrschten.

Derartige Kältegrade, wie sie augenblicklich in ganz Europa herrschen, sind in dieser vorgeschrittenen Jahreszeit schon seit vielen Jahren nicht mehr vorgekommen. Es ist kaum anzunehmen, daß die starken Nachtfröste Schaden an den Kulturen anrichten werden, die in ihrer Entwicklung infolge des langen und strengen Winters ohnehin sehr zurückgeblieben sind. Sogar in dem klimatisch begünstigteren Westen Deutschlands stand vor dem Kälterückfall die Vegetation erst kurz vor ihrer Entfaltung. Die gesamte Wetterlage ist äußerst unsicher, und nach den vorliegenden Anzeichen hat es den Anschein, als ob für die nächsten Tage mit einer wesentlichen Aenderung des augenblicklichen Witterungscharakters noch gar nicht zu rechnen ist.

Studienbeihilfen an ehemalige Abiturienten.

Die Stadt Berlin hat in Erkenntnis der großen Schwierigkeiten, mit denen ein erheblicher Teil unserer Studierenden zu kämpfen hat, mit der Gewährung von Studienbeihilfen eine Neueinrichtung geschaffen, die dankbare Anerkennung finden wird. Die Beihilfe wird ehemaligen Abiturienten zur wissenschaftlichen Ausbildung an einer Universität, Hochschule oder Akademie gewährt, wenn ihre ungünstige wirtschaftliche Lage eine Unterstützung durch die Stadt rechtfertigt und sie ihrer ganzen Persönlichkeit nach für geeignet erscheinen. Vorzugsweise werden Abiturienten der städtischen höheren Lehranstalten berücksichtigt, und zwar in der Regel solche, deren Ausbildung in Berlin erfolgt, soweit nicht durch die Art der Ausbildung ein anderer Ort bedingt ist. Voraussetzung für die Gewährung, die im allgemeinen nur für deutsche Reichsangehörige in Frage kommt, sind die Nachweise der Bedürftigkeit und der Befähigung sowie Beibringung einer Bescheinigung über die Immatrikulation auf einer der genannten Hochschulen. Dem ersten Antrage eines Bewerbers soll weiterhin eine Abschrift des Reifezeugnisses beigefügt sein. Die Höhe der Beihilfe, die bei dem unveränderten Vorliegen der Voraussetzungen grundsätzlich bis zum Abschluß der Ausbildung weiter bewilligt wird, beträgt in der Regel 600 M. jährlich. Die Bewilligung erfolgt, soweit es die im Haushalt zur Verfügung gestellten Mittel ermöglichen, bis zum 1. Mai für das Sommerhalbjahr, bis zum 1. November für das Winterhalbjahr. Die Anträge sind spätestens bis zum 10. April bzw. 10. Oktober beim Magistrat, Deputation für das Schulwesen, Berlin, Stadthaus, Stralauer Straße, einzureichen.

Hauptverfahren gegen Hugo Stinnes.

Wegen Betruges vor Gericht.

Nach den Anträgen der Staatsanwaltschaft ist das Hauptverfahren wegen Anleihebetrugs zum Schaden des Reiches gegen Hugo Stinnes und fünf Beteiligte, Rothmann, von Waldow, Bela Groß, Leo Hirsch und Schneid, eröffnet worden.

Die Anklageerhebung beweist, daß es um den jungen Stinnes recht faul bestellt ist. Die Vorwürfe, daß die zuständigen Behörden säumig gehandelt hätten, sind unberechtigt. Die Sachlage war so kompliziert, daß man unmöglich in kurzer Zeit sich schlüssig werden konnte, ob Anklage erhoben werden müsse oder nicht. Zudem mußte den Angeschuldigten nach den gesetzlichen Bestimmungen eine Erklärungsfrist zu den gegen sie erhobenen Anklagen gewährt werden. Da sich einer der Angeschuldigten in Frankreich aufhält, mußte man diese Frist verlängern. Aller Voraussetzung nach wird der Prozeß Anfang Mai vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte stattfinden.

Die Sommerzeit wird in Frankreich in der Nacht vom 20. zum 21. April wieder eingeführt werden.

Jetzt gilt es
Pixavon
die wundervolle goldklare Haarwaschseife
für jedes Haar, auch als Shampoon
für 30 Pfennig

Am Sonntag: Flugblattverbreitung

Die Genossinnen und Genossen treffen sich um 9 Uhr i. d. Bezirkslokalen

Das Stückchen Papier.

Vorschriften, die gemildert werden müssen.

Vor dem Schnellrichter in der Berliner Stadtvogtei erscheint, vorgeführt aus der Polizeihaft, eine Frau und nimmt auf der Anklagebank Platz. Ihr Alter ist schwer zu schätzen, denn man sieht es der ärmlich gekleideten Frau an, daß sie stets viel und schwer gearbeitet hat. Sie gibt ihr Alter mit 45 Jahren an.

Die üblichen Personalfragen beginnen. Die Angeklagte weiß nicht, ob ihre Eltern noch leben. Vorbestraft ist sie nicht, und sie will auch heute nicht bestraft werden, erklärte sie. Aber mit dieser Erklärung ist es nicht abgetan, denn die Frau hat ein „Verbrechen" begangen, und das muß gesühnt werden: Die Frau lebt ohne gültigen Paß in Deutschland! Ursprünglich wohnte sie im Posenschen, damals, vor 1919, also noch in Deutschland. Durch den Krieg wurde sie plötzlich Polin. Wie das eigentlich kam, kann die Frau heute noch nicht begreifen, wie sie auch an dieser Aenderung der Nationalität bestimmt gänzlich unbeteiligt war. Jedenfalls hatte sie plötzlich ein neues „Vaterland", in dem sie und ihr Mann aber nichts zu essen hatten. Die Folge war, daß ihr Mann nach einiger Zeit wieder nach Deutschland zurückging. Sie wollte nachkommen. Der Mann ging nach Leipzig. Aber auch in seinem früheren „Vaterland" hatte er keine Existenz finden können und lebte daher in Leipzig in Baracken auf Kosten der Stadtverwaltung. Da machte sich die Frau auf, zu ihrem Mann zu gehen. Vielleicht glaubte sie, daß man es zu zweien eher schaffen würde, wieder hochzukommen. Der deutsche Konsul gab ihr einen gültigen Paß für Deutschland, der jedoch nur, wie alle diese Ausweise, kurz befristet war. Als der Paß abgelaufen war, wurde er ihr in Leipzig nicht verlängert. Sie aber wurde als „lästige Ausländerin" ausgewiesen. Nicht aus Deutschland, sondern aus dem Freistaat Sachsen. Ihr Mann durfte weiter in den dortigen Baracken auf Kosten der Stadt wohnen bleiben. Nach Polen, ihrem neuen „Vaterland", konnte sie aber nicht zurück, dazu reichte ihr Fahrgeld nicht. Also ging sie nach Berlin, wo ihr 14jähriger Junge inzwischen eine Lehrstelle gefunden hatte. Aber sie hatte keinen gültigen Paß. Für den Normalmenschen ist es schwer zu begreifen, daß ein totes Stück Papier mit einem Amtssiegel solche fürchterliche Macht ausübt, daß allein Besitz oder Nichtbesitz dieses Stückchen Papiers einen Menschen ins Gefängnis oder in die Freiheit führen kann.

Die Frau hat gegen die Paßvorschriften verstoßen. Der Staatsanwalt würde, wie er erklärt, sich mit einer Geldstrafe begnügen, aber da die Frau mittellos ist, beantragt er drei Tage Haft. Das Gericht erkennt antragsgemäß. Auf die Frage, ob sie die Strafe annimmt, erklärt die Frau „Ja", wenn sie dann wenigstens in Berlin bei ihrem Jungen bleiben darf. Diese Zusicherung kann ihr der Richter nicht geben, denn das ist nicht mehr sein Ressort. Die Frau nimmt die Strafe an und wird abgeführt . . .

Wilson sagte: „Völker sollen nicht wie Schachfiguren hin und her geschoben werden!" Soll das aber mit einzelnen Menschen geschehen?

Graf und Fleischergeselle.

Eine Gegenüberstellung im Zannowitzer Mordfall.

Das Rätsel von Zannowitz ist noch immer nicht gelöst. Die Berliner Kriminalbeamten setzten die Vernehmungen fort, aber auch sie vermögen nicht, das Geheimnis zu ergründen.

Am Mittwoch wurde der Fleischergeselle Bittner vernommen und Christian Friedrich Graf Stolberg gegenübergestellt. Der Fleischergeselle soll im Januar gegen ein Versprechen, 50 Mark zu erhalten, zu einer Gewalttat gegen den jetzt getöteten Eberhard Graf Stolberg verleitet worden sein. Er bekundete aber ausdrücklich, daß Christian Stolberg nicht die Person sei, die ihn gedungen habe. Bittner gab zu, die 50 Mark damals auch angenommen zu haben. Gegen ihn ist deshalb ein besonderes Verfahren aus § 139 StGB. eingeleitet worden, da er von dem Vorhaben der Begehung eines Verbrechens Kenntnis hatte und keine Anzeige erstattete.

Die Berliner Mordkommission hat ihre Vernehmungen fortgesetzt, schweigt aber über das Ergebnis, um die weiteren Ermittlungen nicht zu gefährden.

15 neue Poststellen in Berlin.

Auch auf dem Stettiner und Anhalter Bahnhof.

Nachdem die Oberpostdirektion Berlin erst kürzlich auch im Bahnhof Zoo eine Tag und Nacht geöffnete Annahmestelle eingerichtet hat, plant sie diese begrüßenswerte Einrichtung auch auf weitere Bahnhöfe auszudehnen. Und zwar sollen der Stettiner Bahnhof und der Anhalter Bahnhof Postannahmestellen erhalten, die, sobald die Raumfrage geklärt ist, dem Verkehr übergeben werden können. Da der Bahnhof Friedrichstraße bereits seit über einem Jahr eine Annahmestelle besitzt und sich unmittelbar am Schlesischen Bahnhof ein Postamt befindet, wären dann alle größeren Fernbahnhöfe Berlins mit Postanstalten versehen.

Zu den in den Außenbezirken bereits bestehenden 15 Privatpostämtern, den sog. Poststellen, werden — wie der „Deutsche Verkehrsdienst" erfährt — bis Ende Mai 15 weitere Poststellen, ebenfalls in den Außenbezirken, geschaffen, so daß dann die Zahl der Privatpostanstalten vorerst 30 beträgt. Dann will die Reichspost erst eine Pause von einem halben Jahr eintreten lassen, um feststellen zu können, ob diese Privatpostämter, die für Deutschland eine Neuerung darstellen, sich in der Praxis bewähren. Die Privatpoststellen verkaufen Wertzeichen jeglicher Art, befassen sich mit der Telegramm- und Briefannahme, vermitteln Ferngespräche und nehmen in besonderen Fällen auch Pakete an.

Die Oberpostdirektion weist darauf hin, daß weitere Bewerbungen um Genehmigung einer Poststelle völlig zwecklos sind. Einige Bewerber, denen auf eigenen Wunsch eine Poststelle zugebilligt wurde und die sich anscheinend davon eine Hebung des eigenen Geschäfts versprochen hatten, scheinen von den Auswirkungen der Poststelle enttäuscht zu sein. Entgegen den Erwartungen sei das eigene Geschäft durch Uebernahme der Poststelle nicht gefördert sondern geradezu gestört worden; es hätten sich zwei Kreise von Kunden gebildet, einmal die Postkunden und die Geschäftskunden. Diese Geschäftsinhaber erklären nun, daß sie mit der von der Post zugebilligten Vergütung nicht auskommen. Diese Vergütung, bei deren Festsetzung kein Maßstab vorhanden war, da es sich um eine Neueinrichtung handelte, soll auch erst nach Ablauf einiger Monate grundlegend festgelegt werden.

Ein großer Antiquitätendiebstahl.

Ein Museumsdiebstahl von seltenem Ausmaße wird der Berliner Kriminalpolizei aus Woluwe ((Belgien) mitgeteilt. Dort wurde von unbekannten Dieben, die aber tüchtige Sach- und Kunstkenner gewesen sein müssen, eine Unzahl Antiquitäten entwendet. Es handelt sich um mehrere Bronzeplatten, zum Teil vergoldet und mit Emaille geschmückt, die der französischen Kunst des 18. Jahrhunderts entstammen, ferner um Würfelbecher aus Gold mit getriebenen figürlichen Darstellungen (skythische Kunst), Armbänder, Ohr- und Fingerringe, Anhänger, Fibeln aus Gold, Silber und Bronze, zum Teil mit Edelsteinen verziert, aus der merowingischen Kunstepoche, Schmuck- und Ziergegenstände der keltischen und wisigotischen Kunst, eine goldene Maske, die aus den Benin-Funden stammt, außerdem eine große Anzahl von Tier- und Götterfiguren der präcolombischen Kunst, die durchwog aus Goldfiligran gefertigt sind. Der Wert der gestohlenen Kunstwerke läßt sich nicht angeben, da es sich um einzigartige Stücke handelt.

Bei Nieren-, Blasenleiden
sowie Stein- und Zuckerbildung, zur Harnsäurezersetzung- und Ausscheidung
Stern-Engel-Tee (giftfrei)
Aerztlich empfohlen. Zu haben in den Apotheken. Beweismaterial gratis. Fabrik Vegetabilischer Heilmittel, Bad Schwalbach/Eifel.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin
Am Sonnabend, dem 6. April, 23½ Uhr, im Theater am Nollendorfplatz: Nachtvorstellung
Die Nacht vor dem Bell
Drama von Alfred Wolfenstein
(Erstaufführung 10. Berlin)
Mitwirkende sind: Rosa Valetti, Frigga Braut, Dora Gerson, Hilde Schewier, Ernst Busch, Ernst Ginsberg, Ferdinand Hart, Paul Otto, Armin Schweizer, Hermann Speelmans. — Regie: Traugott Müller
Die Karte kostet 1,70 M. Die Plätze werden verlost
Karten im Bureau des Bezirksausschusses für sozialistische Bildungsarbeit SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof II, Zimmer 8, von 10 bis 5 Uhr

Gegen den Rauschgifthandel!

Ein Appell unserer Funktionärinnen.

In einer politischen Funktionärinnenkonferenz unserer Berliner Parteigenossinnen berichtete am Mittwoch in den Sophiensälen die Landtagsabgeordnete Genossin Wegscheider über die Bemühungen der Sozialdemokratie, den Ausschank alkoholischer Getränke einzuschränken. Opium, Morphium und Kokain werden, so führte sie aus, in Deutschland nur gegen ärztliche Atteste verabfolgt. Alkohol, der, in großen Mengen genossen, genau so schädlich sei wie die vorher angeführten Rauschgifte, könne man in Berlin an jeder Ecke kaufen. An Hand von erschütternden Beispielen zeigte die Referentin auf, wie ungeheuer groß der Schaden ist, der alljährlich durch Trunksucht hervorgerufen wird. Der Trinker ruiniert nicht nur seinen Körper, er vergiftet seine Nachkommen, er zerstört das Familienglück und wird oft sogar in der Trunkenheit zum Verbrecher. Die Sozialdemokratie hat die Pflicht, durch energische Aufklärungsarbeit dafür zu sorgen, daß der Alkoholausschank an Jugendliche überhaupt unterbleibt und die Erteilung von Schankkonzessionen eingeschränkt wird. Das Gemeindebestimmungsrecht muß Gesetz werden. Das Volk selbst muß darüber verfügen können, ob weitere Konzessionen erteilt werden sollen. Die Bewohner eines Stadtbezirks oder einer Siedlung müssen das Recht haben, den Alkoholausschank in ihrem Bezirk einzuschränken oder sogar zu verbieten. Das Braukapital ist in einiger Front bereit zum Kampf gegen die Alkoholgegner. Es hat auch Geld genug, eine starke Propaganda zu entfalten. Gegen das Braukapital müssen gemeinsam mit den Alkoholgegnern die Frauen dafür sorgen, daß die Schäden, die durch den Alkohol herbeigeführt werden, im Volke bekannt werden.

Die Ausführungen der Referentin wurden dankbar aufgenommen. In der Diskussion trat die Genossin Frühbrodt dafür ein, daß vor allem die Kinder und Jugendlichen von dem Alkoholgenuß gehütet werden. Vor dem Referat hatten unsere Genossinnen als Mitglieder für den Frauenausschuß die Genossinnen Schuch, Scheibenhuber und Kresse und als Vertreterinnen die Genossinnen Wengels, Wachenheim und Boormann gewählt.

Funkwinkel.

Am Mittwoch abend gab es in der Stunde der Lebenden moderne englische Musik. Bestimmt paßt die späte Zeit nicht. Aber diese Unternehmung, die sonst recht langweilig ausfällt, gewinnt hier plötzlich durch die Fülle ihrer Melodie an Interesse. Weißmann, der, diesmal wenig zu sagen weiß, faßt sich kurz, und darauf spielt man eine Komposition von Arnold Bax, betitelt „In Memoriam Keen". Es ist ein Streichquartett für Harfe und Englisch Horn. Eine sehr kultivierte Musik, die aber immer wieder entfernt an die verträumte Sentimentalität der Maritana-Ouvertüre erinnert. Dagegen bringt William Walton in seiner Ouvertüre „Portsmouth Point" richtig spielerischen Reiz. Eine prachtvoll unpathetische Komposition, mit grotesk gesteigerter Ironie und mit virtuoser Technik gearbeitet. Ein ernsthafter Komponist kann auch ausgelassen lachen. Das Donnerstagprogramm setzte sich seriös mit Kunst auseinander. So etwas macht sich ganz hübsch. Leider hat man bewußt eine Duplizität der Fälle. Wenn ein Herr am Mittwoch einen Zyklus beginnt „Vom Komödianten zum Schauspieler" und am Donnerstag ein anderer über ein Thema „Wanderbühne und Volkstheater" spricht, so fragt man sich verzweifelt: Warum ist eigentlich in Berlin die hoch bezahlte Stelle eines Intendanten eingerichtet worden? Aber eins muß beachtet werden: Vorträge, die nur in mehr oder minder geistreicher Form historische Tatsachen in Literatendeutsch übersetzen, Tatsachen, die man in jedem einschlägigen Geschichtswerk nachlesen kann, sollten eigentlich in dem Repertoire des Vortragsprogramms eine weniger bedeutsame Rolle spielen. Auch der Leipziger Dr. Arno Schirokauer enttäuscht in dem Vortrag „Kunst und Oeffentlichkeit". Zuviel wehmütige Tränen für den Künstler und zu wenig Analyse der augenblicklichen Situation. Wolf Zucker liest ein Kapitel aus seinem Roman „Berlin, Datum des Poststempels". Eine gute Reportage. Aber ob sich diese gut beobachteten Einzelheiten zu einem künstlerischen Ganzen runden, ob in dem Werk eine Idee zum Ausdruck kommt, kann nach dieser Probe nicht entschieden werden. Schließlich ein gutes Solistenkonzert und, um einen Ausgleich zu schaffen, sendet Berlin in den Abendstunden die Cysler-Operette „Der lachende Ehemann", lächerlich und dumm, wie alle Sendungen dieser Kategorie. F. S.

Autobusunglück am Brandenburger Tor

Fünf Personen verletzt.

Gestern abend gegen 23 Uhr ereignete sich am Brandenburger Tor ein schwerer Autobusunfall. Ein Wagen der Linie 19 prallte mit großer Heftigkeit gegen den äußeren Pfeiler des Brandenburger Tores. Der Autobus wurde schwer beschädigt und mußte aus dem Verkehr gezogen werden. Fünf Fahrgäste erlitten zum Teil erhebliche Verletzungen.

Haymann bleibt Meister.

Was gestern abend im Sportpalast beim Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft von Haymann, dem Titelverteidiger, und Rudi Wagener, dem Herausforderer, gezeigt wurde, war die Komödie von einem Vorkampf. Rundenlang hüpften die Kämpfer untätig im Ring umher, eine Aufforderung zum Kampf folgte der anderen — ein Meisterschaftskampf fand keine kämpfenden Meister. Resultat: **Gellendes Pfeifkonzert und Haymann als Punktsieger und damit Meister für die kommende Zeit.**

Um 11,15 Uhr begann man endlich mit dem Meisterschaftskampf der Leichtgewichtler. In den Rahmenkämpfen siegte Karl Schulze über Otto Ziemdorf, Helmut Hartkopp gegen Heeser. Der Exweltergewichtsmeister Hermann Herse mußte sich dem neu aufgekommenen Hamburger Walter Cunow beugen.

Wieder der falsche Kriminalbeamte.

Den Ausweis hat er immer vergessen.

Erst vor einigen Tagen berichteten wir über das Auftreten eines Schwindlers und Diebes, der sich für einen Kriminalbeamten ausgab und bei der Frau eines Gärtnereibesitzers in Pankow-Schönholz 260 M. bares Geld „beschlagnahmte".

Aus Mitteilungen, die bei der Berliner Kriminalpolizei eingegangen sind, hat der Gauner neuerdings die Berlin—Stettiner Strecke mit ihren Städten aufgesucht. So erschien er in Eberswalde, Biesenthal und Angermünde und machte überall erhebliche Beute. In allen Fällen spiegelte er den Leuten vor, daß er nach Diebesgut suchen müsse und „beschlagnahmte" Bargeld. Wurden die Leute mißtrauisch und fragten nach einem Ausweis, so erwiderte der falsche Beamte in grobem Tone, daß er, der den ganzen Tag unterwegs sei, nicht immer daran denken könne. Zufällig habe er seinen Ausweis vergessen. Einer 90 Jahre alten Dame schwindelte er vor, ihr Sohn habe in Stettin einen schweren Raubüberfall verübt. Die zu Tode erschrockene Greisin zeigte ihm alle Behältnisse, sträubte sich aber dagegen, daß der vermeintliche Beamte 400 M. bares Geld an sich nehmen wollte. Der Gauner legte es nun in die Kommode zurück, erklärte aber, daß er diese dann versiegeln müsse und verlangte zu diesem Zweck eine Kerze. Als die alte Dame sie herbeiholte, benutzte er die Gelegenheit, um das Geld zu stehlen. Uebereinstimmend wird der Spitzbube beschrieben als etwa 30 Jahre alt, 1,68 bis 1,70 Meter groß und schmächtig. Alle Bestohlenen geben auch an, daß seine Kleidung abgetragen und ziemlich unsauber war.

Nach der guten Beute, die der Dieb in der Provinz gemacht hat, wird er vermutlich jetzt nach Berlin zurückkehren, um hier das Geld zu verjubeln. Mitteilungen, die geeignet sind, ihm das Handwerk zu legen, nimmt die Dienststelle D 2 im Polizeipräsidium entgegen.

Vogelschutz als Allgemeingut unseres Volkes. Die Berliner Kommission für Naturdenkmalpflege veranstaltet am Donnerstag, dem 11. April 1929, um 20 Uhr, im Märkischen Museum in Berlin S. 14, Wallstr. 52/54, den letzten Lichtbildervortrag des Winterhalbjahres. Dr. Wegner spricht über „Vogelschutz als Allgemeingut unseres Volkes". Eintritt 25 Pf. Erwerbslose und sonstige Unterstützungsempfänger erhalten gegen Vorlegung eines amtlichen Ausweises freien Eintritt.

Ein Todesopfer in Liebenwerda.

Aus Liebenwerda wird uns gemeldet: Das Explosionsunglück auf der Grube Hansa in Tröbitz hat ein Todesopfer gefordert. Im Krankenhaus erlag der Arbeiter Grosse seinen schweren Verletzungen. Der durch die Explosion angerichtete Sachschaden ist bedeutend. Der Betrieb liegt still.

Die Ergiebigkeit
eines Kaffees hängt von seinem Extraktgehalt ab.
An Extraktgehalt steht der coffeinfreie, für jeden unschädliche Kaffee Hag mit den besten Bohnenkaffeesorten auf gleicher Höhe. An Milde des Geschmackes, die keineswegs mindere Ergiebigkeit bedeutet, übertrifft Kaffee Hag jeden anderen Bohnenkaffee, weil auch das unverdauliche Kaffeewachs entfernt ist. Überzeugen Sie sich selbst!
Das große Paket Kaffee Hag kostet RM 1.90, das kleine 95 Pfg
Ihr Kaufmann führt ihn.

Theater, Lichtspiele usw.

Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8
Künstlerische Leitung:
ERIK CHARELL

Der liebe Augustin
von Bernauer u. Welisch
Alfred Braun
Mady Christians
Trude Lieske
Siegfr. Arno
Paul Morgan
Paul Westermeier
Gustav Matzner
Marianne Winkelstern
Iwan Gelb | Buddelbums
Lolla Fidor | Hans Sommer
Sonntags nachm. **3 Uhr**
ungekürzte Vorstellung
Kleine Preise

Lustige Witwe
Trude Hesterberg
Oskar Karlweis
Uschi Elkott
W. Jankuhn
H. Junkermann
W. Schaeffers
Frisco
Beauty Girls | Comedianboys
Ausstattungen:
Prof. Ernst Stern.
Musik. Leitung:
Ernst Hauke
Rudolf Perak.

Neu auf Elektrola

Freitag, den 5. 4.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. F8
19½ Uhr
Fidelio

Freitag, den 5. 4.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
19 Uhr
Tannhäuser

Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
R.-S. 72
20 Uhr
Iphigenie auf Tauris

Staatl. Schausp.
am Gendarmenmarkt
R.-S. 28
Geschl. Vorstellung
20 Uhr
Minna v. Barnhelm

Staatl. Schiller-Theater, Charlottenb.
20 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Das Mädl aus der Vorstadt

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Pioniere in Ingolstadt

Thalia-Theater
8 Uhr
Oelrausch

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kalkutta, 4. Mai

Staatsoper am Platz der Republik
8 Uhr
Iphigenie auf Tauris

SCALA
8 Uhr B 5 Barbarossa 9256
GROCK
und das große April-Programm
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr — 3⁰⁰ ermäßigte Pr.

PLAZA
Am Küstriner Platz
Alex. 8085—88
Täglich 5, 8¹⁵, Sonntag 2, 5, 8¹⁵
INTERNAT. VARIETÉ
Karten 8 Tage im voraus

CIRCUS BUSCH
5 Uhr Täglich 5 Uhr
Nur noch 3 Tage!
Das größte Circusprogramm der Saison!
Bären / Affen / Pferde / Stiere
Cliff Acros, der Todesspringer
Saisonschluß unwiderruflich 7. April.

Renaissance-Theater
Hardenbergstr. 6 Tel.: Steinpl. 901 u. 2583/84
8¼ Uhr. **Ueber 100 Mal:** 8¼ Uhr
Max Pallenberg
„Das große ABC"
von Marcel Pagnol
Reg.: Gust. Hartung. 5a Premierenbesetzg.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Schlager!
„Eine ungeliebte Frau"
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.
Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.
Sonstige Preise Parkett u. Rang 0.80 Mk.

Komische Oper 8¼
Berlins neueste große Revue-Posse
„Von Bettchen zu Bettchen!"
Lachen ohne Ende in 15 Bildern
Sommerpreise von 1 Mk. an.
Vorverkauf ununterbr. geöffn.

Theater a. Kottbusser Tor
Kottbusser Str. 6. Tel. Mpl. 16577
Allabendlich 8 Uhr
auch Sonntags nachm. 3 Uhr
Jubiläums-Programm
unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

8¼ Theater des Westens
Der größte Erfolg Berlins
Friederike
Musik von Lehar
Erika v. Thellmann
Karl Ziegler,
Staatsoper Wien
Urstedt, Doro, Gesler, Bettermann, Bay.
Kasse ununterbr. geöffnet. Steinpl. 9318. 7190

Kleines Theater
Täglich 8¼ Uhr
Curt Goetz,
Valerie v. Martens
Ferd. v. Alten
in
„Trio"
Lustsp. v. Leo Lenz.
Regie: Friedmann-Frederich.

Lustspielhaus
8¼ Uhr
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2819 • Rauchen erlaubt
DODGE TWINS
Die berühmten Revue-Zwillinge
BERNARD & RICH
Tanzsensation
HARU ONUKI
Japanische Opern-Diva
und weitere internationale
Varieté-Berühmtheiten
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

Reichshallen-Theater
Abs. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Das wundervolle April-Programm!
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettl:
10 Nummern!
Konzert / Tanz.

Lessing-Theater
Täglich
8 Uhr
3 x Hochzeit.

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72-73.
8 Uhr
„Oelrausch"

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 7. Dönhoff 170
Anf. 8 U., Ende 10 U.
Helden
von Bernard Shaw

Dtsch. Künstler-Th.
8¼ Uhr
Pottasch und Perlmutter als Detektiv
Paul Grätz,
Karl Ettinger.

Trianon-Th.
8¼ Uhr
Der Herzog und die Sünderin

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8¼ Uhr
Rivalen

Komödienhaus
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Theater am Nollendorfplatz
Täglich 8¼ Uhr
Revolte im Erziehungshaus

Rose-Theater
Prinzenallee 32
8¼ Uhr
Drei alte Schachteln

Planetarium am Zoo
Hardenbergstraße 32
Noll. 1578
16¼ Uhr Sternhimmel des Frühjahrs
18¼ Uhr Sternbilder und Weltbau
20¼ Uhr Wunder des südlichen Himmels
Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem **!! billig !!**

Augen auf!

Ein guter, zweireihiger Anzug, wie dieser hier, in außergewöhnlich tragfähiger Ware, tadelloser Verarbeitung und eleganter Paßform kostet bei uns nur

Mk. 65⁰⁰

Mehr brauchen Sie nicht zu zahlen, wenn Sie modern und elegant aussehen wollen.

Wir wissen, daß viele es sich gar nicht vorstellen können, wie es möglich ist,

Gutes – so billig

zu verkaufen

Aber gerade diesen gilt unser Rat:

Augen auf!

GEHEN SIE ZU C&A BRENNINKMEYER

Königstraße 33 Am Bhf. Alexanderplatz
Chausseestr. 113 Beim Stettiner Bahnhof

Nachdruck von Wort und Bild verboten

HAMBURG-AMERIKA LINIE Von **HAMBURG** nach
Nord-, Mittel- und Süd-AMERIKA, KANADA
und allen Häfen der Welt

Alljährliche Veranstaltung von Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See

Vertretungen an allen größeren Plätzen

Auskünfte u. Prospekte kostenlos:

Vertretungen in Berlin: Reisebureaus d. Hamburg-Amerika-Linie, Unter den Linden 8, W 50 (am Zoo), Hardenbergstraße 29a-e; Poseidon-Schiffahrt-A.-G., Potsdamer Str. 103a, W 15, S. Kleinschmidt, Kurfürstendamm 190.

HAPAG

Dr. Zinssers Gicht- u. Rheumatismus-Tee hat sich seit 30 Jahren vorzüglich bewährt. Ueber 20 000 Reichsmarkpreise. Paket M. 1.30 u. 1.50 in fast allen Apotheken. Dr. Zinsser & Co., Leipzig 72.

Ziehung 10. bis 16. April
Siebente
Volkswohl-Lotterie
48 096 Gewinne u. 3 Prämien aus M.
Höchstgewinn auf ein Doppellos **430000**
Höchstgewinn auf ein Einzellos M. **150000**
75000
50000
25000
20000
10000
Hauptgewinne
Lose zu 1 M., Doppellose zu 2 M.
Glücksbriefe mit 5 Losen sort. aus versch. Tzn. 5 M.
Glücksbriefe mit 10 Doppellosen aus versch. Tzn. 10 M.
Porto und Gewinnliste 30 Pf. empfiehlt und versendet
G. Dischlatis & Co.
Berlin C 2, Königstraße 51
Postscheckkonto Berlin 4171
Tel. Berolina 2007.
Lose auch zu haben in all. durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.
Für alle Gewinne nur Wunsch 90 % bar

Befabe Möbel
Gegründet und beaufsichtigt vom Gesamtbetriebsrat des Magistrats Berlin
Ohne Anzahlung.
Mehrjährige Ratenzahlung
Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
Küchen, Polster-, Einzelmöbel
Nur Breite Straße 7.

Lohnpolitik und Volkswirtschaft.

Gesunde Volkswirtschaft braucht steigende Löhne / Praktisch entscheidet der Kampf.

Gestern fand in Frankfurt am Main eine Bezirkskonferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes statt, auf der auch Genosse Fritz Naphtali, der Leiter unserer Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik, über Fragen der Lohnpolitik sprach. Die Fragen der Lohnpolitik standen selten so sehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses wie heute. Die grundsätzliche und interessante Art, wie Naphtali sich seiner Aufgabe entledigte, rechtfertigt die Wiedergabe der leitenden Gedanken des umfassenden Referats.

Das Kennzeichen einer gesunden volkswirtschaftlichen Entwicklung sind steigende Verbrauchsmöglichkeiten

der breiten Massen der Bevölkerung, d. h. steigende Reallöhne der Arbeiterschaft. Diesen fast überall anerkannten Satz stellte Naphtali seinen Ueberlegungen voran. Die Stabilisierung der Löhne sei eine volkswirtschaftliche Gefahr. Während die Stabilisierung des Preisniveaus, soweit eine Senkung der Preise auf Grund fortgeschrittener Technik nicht erreichbar ist, ein erstrebenswertes Ziel sein kann, würde eine Stabilisierung der Löhne Stillstand oder Rückschritt der Volkswirtschaft bedeuten. Der normale Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung kann nur in einer ständigen Aufwärtsbewegung der Reallöhne erblickt werden. Nicht diese Grundtendenz, sondern nur das Maß und der geeignete Zeitpunkt für Lohnerhöhungen sind strittig.

Möglichkeiten der Lohnerhöhung.

Lohnerhöhungen können sich nach Naphtali erstens vollziehen als Anteil der Arbeiterschaft an der steigenden Produktivität der Arbeit auf Grund technischer und organisatorischer Fortschritte. In diesem Falle pflegen gleichzeitig die Löhne und die Kapitalbildung zu steigen.

Lohnerhöhungen können weiter erfolgen auf Kosten des Luxusverbrauchs anderer Schichten der Bevölkerung. In diesem Falle findet eine Verschiebung der Nachfrage zugunsten der Lebensmittel und der industriellen Massenverbrauchsartikel statt. Die Einheitskosten sinken bei der Mehrproduktion von Massenverbrauchsartikeln stark, so daß eine Erhöhung der Produktivität der Arbeit eintritt, die in der Folge auch erweiterte Kapitalbildung ermöglicht.

Lohnerhöhungen können endlich sich vollziehen auf Kosten des Tempos der Kapitalbildung. Die daraus folgende Verschiebung zwischen Kapitalabfindung und Verbrauch kann nützlich sein, wenn ohne diese Verschiebung der Produktionsapparat schneller wächst als die Absatzmöglichkeiten, und dadurch Absatzkrisen hervorgerufen werden; sie kann schädlich sein, wenn sie eine Knappheit an Kapital und dementsprechend eine Verteuerung des Leihkapitals hervorruft, welche die Reproduktion und Modernisierung des Produktionsapparates verhindert und damit die Beschäftigungsmöglichkeiten der Arbeiterschaft verringert.

Es gibt praktisch keine exakten Grenzen.

Die Grenzen, in denen in einem gegebenen Augenblick die Lohnerhöhungen im Rahmen einer Volkswirtschaft möglich und die Gesamtwirtschaft fördernd sind, sind nicht exakt bestimmbar. Der Lohn ist ein dynamischer Faktor in der Volkswirtschaft. Seine Erhöhung kann nicht nur den Anteil der Arbeiterschaft an einer vollzogenen Steigerung der Produktivität sichern, sondern sie kann auch den Antrieb zu einer Steigerung der volkswirtschaftlichen Gesamtproduktivität geben. Dieser Antrieb kann sich in dem Anreiz zur Einführung arbeitsparender Technik und Betriebsorganisation, wie auch in dem Zwang zum Ausscheiden rückständiger Betriebe und der Konzentration der Produktion bei den fortgeschrittensten Betrieben auswirken.

Die Lohnhöhe bestimmt auf der einen Seite die Verbrauchsrichtung und die Produktionsrichtung innerhalb der Volkswirtschaft. Auf der anderen Seite ist sie ein Bestandteil der Produktionskosten, dessen Ueberhöhung die Absatzmöglichkeiten von Industrieprodukten, besonders auf den Märkten, in denen sie ausländischer Konkurrenz unterworfen sind, gefährden kann. Bei der Ermittlung der Grenzen für eine Lohnerhöhung in einem gegebenen Augenblick ist stets zu berücksichtigen, inwieweit der Erhöhung der Produktionskosten auf dem Lohnkonto eine Verminderung der Produktionskosten durch Massenproduktion höheren Grades gegenüberstehen kann. Erweiterter Export von Massenfabrikaten hat meist erweiterten inneren Verbrauch der Massenfabrikate und damit verbilligte Produktion zur Voraussetzung.

Offene oder Verhandlungskämpfe bestimmen heute allein den „richtigen Lohn".

Die Durchleuchtung der wirtschaftlichen Tatsachen und Zusammenhänge ist in der Gegenwart viel zu wenig entwickelt, um durch wissenschaftliche Feststellungen das mögliche Maß der Lohnerhöhungen in der Gesamtwirtschaft oder in einzelnen Zweigen der Wirtschaft exakt festzustellen. Weder die Zahl der Arbeitslosen, noch die Höhe des Zinssatzes, noch andere Einzelerscheinungen können als zuverlässige Maßstäbe für das Finden des in einem gegebenen Augenblick höchstmöglichen Lohnes dienen. Die Aufgabe der Gewerkschaften ist es deshalb, in Lohnverhandlungen und Lohnkämpfen unter möglichst weitgehender Berücksichtigung aller erfaßbaren Tatsachen der Gesamtwirtschaft und des besonderen Gewerbes die jeweilig auf Grund der Wirtschaftsverhältnisse und gewerkschaftlichen Machtverhältnisse erreichbaren Lohnerhöhungen anzustreben.

Die Fragen, ob in einem gegebenen Augenblick Lohnerhöhungen zweckmäßig zu fordern sind, in welchem Ausmaße, ob langfristige oder kurzfristige Bindungen vorzuziehen sind, welche Risiken ein Kampf für die Arbeiterschaft mit sich bringt, das sind Fragen, die in jedem Einzelfalle nach der Lage des Gewerbes, der Konjunktur der Gesamtwirtschaft und der gegebenen Machtverhältnisse zu beurteilen sind.

Unabhängig von diesem Urteil im einzelnen bleibt die Erkenntnis, daß eine gesunde volkswirtschaftliche Entwicklung ihren Ausdruck in einer dauernden Tendenz zur Erhöhung der Reallöhne finden muß.

Dem Vortrage Naphtalis folgte eine lebhafte Diskussion, in der auch mit Nachdruck betont wurde, daß Wochenlöhne von 24 bis 26 Mark eine Gefahr für die gesamte Arbeiterschaft darstellen.

Kohlenmagnaten demonstrieren.

Zum dividendenlosen Abschluß bei Harpener Bergbau.

Die Harpener Bergbau A.-G., das stärkste reine Zechenunternehmen an der Ruhr, hatte sich schon im vergangenen Jahre unter der neuen Silverbergschen Führung mit ihrer Dividendensenkung von 8 auf 6 Proz. eine besondere Ueberraschung geleistet. Diese Maßnahme traf seinerzeit die Oeffentlichkeit um so unerwarteter, als das Betriebsjahr 1927 dem deutschen Bergbau eine Hochkonjunktur beschert hatte, wie sie in dieser Stärke so bald nicht wiederkehren dürfte.

Wir hatten damals bei der Bilanzkritik eine Reihe Fragen an die Verwaltung gerichtet und um Aufklärung ersucht, wie die Gesellschaft zu dem geheimnisvollen Ergebnis gelangt sei, daß trotz erhöhter Kohlenförderung und gestiegener Koksproduktion, sowie beachtlicher Rationalisierungserfolge, der Rohertrag um mehr als sechs Millionen auf 25,5 Millionen Mark sinken konnte. Auf der Generalversammlung hat der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Dr. Silverberg, zwar versucht, die Bilanzpolitik seiner Gesellschaft zu begründen, einer Beantwortung dieser heiklen Fragen ist er jedoch ausgewichen.

Wenn dieser Zechenkonzern jetzt für das Geschäftsjahr 1928 einen Abschluß vorlegt, in dem **der ausgewiesene Reingewinn von 818 000 M. nur ein Achtel des vorjährigen Gewinnes ausmacht** und die Dividendenzahlung eingestellt wird, so ist es klar, daß Harpen als stärkster Zechenbesitzer mit besten Gruben hiermit nur eine politische Demonstration macht.

Eine nähere Begründung für ihre Beschlüsse zu geben, hält die Verwaltung für unnötig. Man stößt zunächst auf die merkwürdige Tatsache, daß die Kohlenförderung noch nicht um 10 Proz. von 8,02 auf 7,38 Millionen Tonnen zurückgegangen, die Kokserzeugung sogar von 1,59 auf 1,61 Millionen Tonnen gestiegen ist, während die Einnahmen aus den Bergbau- und Veredelungsbetrieben von 25,5 auf 21,6 Millionen Mark, also um fast 20 Proz. niedriger ausgewiesen werden. Noch rätselhafter werden diese Zahlen, wenn man sie mit dem Abschluß von 1926 vergleicht. Die Kohlenförderung betrug damals 7,9 Millionen Tonnen, also rund 7,5 Proz. mehr als 1928, die Kokserzeugung lag dagegen um 23 Proz. unter der Leistung des letzten Jahres und trotzdem betrug der für die Bergbaubetriebe ausgewiesene Rohertrag 31,8 Millionen, **also fast 50 Proz. mehr als der Rohertrag für das letzte Betriebsjahr!**

Daß die deutschen Zechen im vergangenen Jahre durch die ständige Heraufsetzung der Syndikatsumlage erhebliche Mehrbelastungen für den Konkurrenzkampf im bestrittenen Gebiet in Kauf nehmen mußten, ist bekannt. Die Erhöhung der Umlagen klärt aber diese klaffenden Widersprüche in der Gewinnrechnung bei Harpen keineswegs auf. Die Verwaltung verweist in ihrem Bericht auf die Lohnerhöhung durch den Schiedsspruch vom 14. April 1928, die eine Mehrbelastung je Tonne von 50 Pf. zur Folge gehabt habe. Dem steht gegenüber, daß der Ruhrbergbau nach der Lohnerhöhung die Kohlenpreise um eine Mark je Tonne heraufsetzen und von dieser Heraufsetzung im unbestrittenen Gebiet auch entsprechenden Nutzen ziehen konnte. Ferner erhöhte sich bei Harpen der Schichtförderanteil der bergmännischen Belegschaft weiterhin um 82 Kilogramm gegenüber einer Leistungssteigerung von 20 Kilogramm im Jahre 1927. Damit stieg die Jahresleistung je Mann und Schicht im Durchschnitt auf 1299 Kilogramm gegenüber 945 Kilogramm im Jahre 1913, das ist erheblich mehr als der Durchschnitt im Ruhrgebiet. Die Belegschaft hat sich auch im letzten Jahr infolge der weiter durchgeführten Rationalisierung auf 23 469 Mann vermindert und beträgt rund 5000 Mann weniger als im Jahre 1926.

Vielleicht gibt die Verwaltung auf der Generalversammlung nähere Auskunft darüber, wie sich ihre Werksausbaupolitik mit dem im Geschäftsbericht und der Bilanz so stark betonten Pessimismus verträgt. Hat doch Harpen nach den enormen Ausgaben im Jahre 1927 nicht weniger als 33 Millionen im letzten Jahr neu in die Anlagen gesteckt, von denen ein großer Teil aus laufenden Betriebseinnahmen bezahlt und nur der kleinere Teil durch Kredite gedeckt wurde. Die Harpener Bergbau A.-G. bemüht sich also vergeblich, auf die Oeffentlichkeit Eindruck zu machen und eine Krise im Ruhrbergbau vorzutäuschen, der nach den Worten der Verwaltung weiteren Belastungen nicht mehr gewachsen sei.

Guter Baumarkt 1929.

Starkes Zusammendrängen der Bautätigkeit.

Der lange und schwere Winter hat den Beginn der diesjährigen Bausaison weit ins Frühjahr hinausgeschoben. Die Bautätigkeit wird in diesem Jahre volle zwei Monate später einsetzen als im Jahre 1928. Charakteristisch ist dafür die vom Institut für Konjunkturforschung im letzten Wochenbericht festgestellte Tatsache, daß Ende Februar dieses Jahres nur 27 Proz. der Bauarbeiter vom Baugewerksbund als beschäftigt gezählt wurden gegenüber 67 Proz., also fast dem Zweieinhalbfachen, Ende Februar vorigen Jahres.

Die Bausaison selbst wird aber mit Sicherheit mindestens ebenso stark wie 1928, möglicherweise aber noch stärker ausfallen. In das Jahr 1929 wurden nämlich allein in Preußen 96 000 noch fertigzustellende Wohnungen übernommen, gegenüber einem Uebernahmebestand von 90 000 Wohnungen für das vergangene Jahr 1928. Die Bauerlaubnisse in 85 Groß- und Mittelstädten liegen von Oktober 1928 bis Januar 1929 um ein Drittel über den entsprechenden Zahlen des Vorjahres. Daraus ist zu schließen, daß die Zahl der 1929 fertigzustellenden Wohnungen sicher hinter dem Ergebnis von 1928 nicht zurückbleiben wird. Allerdings wird sich die Bauzeit in diesem Jahre sehr zusammendrängen.

Für die gewerbliche Bautätigkeit, d. h. die Errichtung von Industriebauten, glaubt das Konjunkturinstitut bei fortschreitendem Rückgang der Konjunktur auch mit einem Rückgang der Bauaufträge rechnen zu müssen. Bis jetzt sei ein solcher Rückgang noch nicht festzustellen. Nachdem 1928 die Bauvorhaben von Handel und Industrie sich über den Stand von 1927 bewegt hatten, sind auch im Januar und Februar 1929 die gewerblichen Bauvorhaben noch auf beträchtlicher Höhe geblieben. Beim öffentlichen Tiefbau befürchtet das Institut wegen der schwierigen öffentlichen Finanzlage einen Rückgang. Beim öffentlichen Hochbau waren solche Rückgänge bisher noch nicht festzustellen.

Für die Finanzierung der Bausaison des Jahres 1929 hat das Institut für Konjunkturforschung einige Bedenken. Der Rückgang der Wirtschaftskonjunktur müßte an sich, da dem Kapitalmarkt für Bauzwecke mehr zur Verfügung bleibt, für die Finanzierung des Baumarktes günstig sein. Das Institut hält es aber für zweifelhaft, ob die Sparkassen noch in demselben Tempo wie bisher den langfristigen Kapitalmarkt besonders für Wohnungsbauten finanzieren werden, nachdem die Umstellung der Anlage von Sparkassengeldern bereits bis zu 40 Proz. der Einlagen auf langfristige und festverzinsliche Forderungen erfolgt sei.

Auf der anderen Seite werden größeren Beträge von den Versicherungsunternehmungen erwartet und auch das Aufkommen aus der Hauszinssteuer mit rund 800 Millionen Mark dürfte den Baumarkt mehr befruchten als sonst, da im vergangenen Jahr die Vorgriffe auf die Hauszinssteuer geringer gewesen seien. Offen sei die Frage, inwieweit öffentliche Anleihen im In- und Ausland für den Wohnungsbau aufgenommen werden können. Infolgedessen sei es wenig wahrscheinlich, daß die dem Baumarkt zur Verfügung stehenden Kapitalien im Jahre 1929 größer sein werden als im Vorjahre.

Rationalisierung bei öffentlichen Banken

Zusammenarbeit von Sparkassen und Provinzbanken.

Das Zusammenwirken öffentlicher Banken, das wir schon immer verlangt haben, hat einen neuen Fortschritt gemacht. Zwischen der Deutschen Girozentrale, dem Spitzeninstitut der Kommunalbanken, und der Deutschen Landesbankenzentrale A.-G., dem Spitzeninstitut der Provinzbanken, ist ein Abkommen getroffen worden. Nach diesem Abkommen verzichtet die Deutsche Landesbankenzentrale auf den Verkehr mit Sparkassen und Kommunen und überläßt diesen Verkehr der Deutschen Girozentrale. Auf der anderen Seite verzichtet die Deutsche Girozentrale gegenüber der Landesbankenzentrale auf die mit der Bodenbeleihung und den landwirtschaftlichen Meliorationskrediten verbundenen Geschäfte. Im Geldgeschäft, d. h. im Ausgleich der flüssigen Mittel, wollen die beiden Gruppen zusammenarbeiten und sich nicht gegenseitig die Kreditbedingungen verschlechtern.

Zum Ausdruck kommt dieses Abkommen durch den gegenseitigen Austausch von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern. Die Deutsche Girozentrale übernimmt außerdem aus den Beständen der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse ein Fünftel des Aktienkapitals der Deutschen Landesbankenzentrale A.-G.

Gleichzeitig wird gemeldet, daß die schon lange geführten Verhandlungen zwischen der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse und der Deutschen Girozentrale über eine ähnliche Zusammenarbeit bzw. Abgrenzung der Geschäfte dem Abschluß entgegengehen, nachdem die Deutsche Girozentrale schon früher sich mit einem kleineren Betrag am Kapital der Preußenkasse beteiligt hat.

Aus der Provinz Hannover wird gemeldet, daß die Hannoversche Landesbank mit der dortigen Girozentrale Hannover zusammengeschlossen wird, und Oberpräsident Noske hat im Hannoverschen Provinziallandtag die Vorlegung eines entsprechenden Vertragsentwurfes angekündigt.

Diese sich immer stärker ausbauende Zusammenarbeit und Zusammenschließung öffentlicher Bankgruppen ist im volkswirtschaftlichen Interesse sehr zu begrüßen. Sie bedeutet nicht nur im Ergebnis eine Rationalisierung und Verbilligung des Verwaltungsapparates, sondern möglicherweise auch eine Verbilligung der Kreditbedingungen im öffentlichen Bankwesen. Das bedeutet zugleich auch eine Stärkung der öffentlichen gegenüber den Privatbanken. Jedenfalls ist die Ausschaltung der Konkurrenz zwischen öffentlichen Banken unter sich unter solchen Umständen zweckmäßiger als die fälschlicherweise früher oft versuchte Konkurrenzausschaltung zwischen öffentlichen und privaten Banken. Man wird aus volkswirtschaftlichen Gründen auf den Gegensatz zwischen öffentlichen und privaten Banken nicht verzichten dürfen, wenn das gesamte Kreditwesen eines Landes nicht unbeweglich und zugleich monopolistisch werden soll.

Zuckerkonferenz beim Völkerbund. Die vom Wirtschaftskomitee des Völkerbundes zusammenberufenen Sachverständigen der Zuckerindustrie aus 17 Ländern haben unter dem Vorsitz des deutschen Staatssekretärs Dr. Trendelenburg in Genf begonnen.

Die Reichsbahn hat Geld!

Für alles mögliche — nur nicht für Lohnzulagen.

Die Hauptverwaltung der Reichseisenbahn hat anscheinend weit weniger die Betriebsinteressen und die Interessen ihres Personals im Auge, als die Interessen der Unternehmer in der Privatindustrie. Die Unternehmerverbände wollen nicht, daß sie den Eisenbahnern in der Lohnfrage wie in der Arbeitszeitfrage entgegenkommt. Das Unternehmertum betrachtet jedes Zugeständnis an die Eisenbahner als einen unfreundlichen Akt. Die Hauptverwaltung aber will es lieber zehnmal mit ihrem Personal verderben, als auch nur in einem Punkte mit den Unternehmern. Das ist der Schlüssel für ihr Verhalten gegen ihr Personal.

„Nur" 24 Millionen sollen die Leistungszulagen pro Jahr kosten und nicht 45, wie in der Arbeiterpresse behauptet worden ist. Mit diesem „nur" macht sich die Reichsbahnhauptverwaltung zum Ankläger gegen sich selbst. Nehmen wir einmal an, die Hauptverwaltung hätte recht und die Korruptionszulagen kosteten nur 24 Millionen — nun, mit diesen 24 Millionen wäre die Reichsbahn, wenigstens für den Augenblick, wahrscheinlich aus dem Lohnkonflikt herausgekommen. Aber sie will ja keine 80 Millionen und keine 24 Millionen,

sie will überhaupt nichts geben,

und das ist es, was die Eisenbahner schon bei den Besprechungen mit den Vertretern der Hauptverwaltung und mit dem Generaldirektor so erbost und erbittert hat.

Die Eisenbahner können viel verlangen, sie können wenig verlangen, das ist für die Leitung der Reichsbahngesellschaft ganz egal: sie will gar nichts geben. 24 Millionen deckten ungefähr eine Lohnverbesserung von 2½ Pfennigen. Sechs Pfennige werden gefordert. Konnte die Reichsbahnhauptverwaltung wirklich kein Gegenangebot von drei Pfennigen machen? Kann sie diese drei Pfennige wirklich nicht tragen? Sie könnte sie mit den Kosten der Korruptionsgelder spielend tragen; denn zur Korruptionszulage im engeren Sinn, die rund 30 Millionen betragen dürfte, kommen noch die zum Fenster hinausgeworfenen Gelder für Personalbetriebshilfe, Bahnschutz und ähnliches. Die Ausgaben für Verstärkung des Bahnschutzes und der Bahnpolizei mögen 1919 und 1920, als noch allerhand Spitzbuben und Diebe sich auf den Bahnhöfen herumtrieben, am Platze gewesen sein. Heute haben diese Auslagen keinen Sinn, wenn man mit ihnen nicht in versteckter Form Streikbrechergarden und ähnliche schöne Dinge auf die Beine stellen und ausrüsten will. Und auch dann ist das hierfür aufgewendete Geld zum Fenster hinausgeworfen.

Was will denn die Reichsbahn mit ihrer Personalhilfe aus Beamten und Arbeitswilligen

im Falle eines Streiks?

Zwei Streiks, nämlich der im Saargebiet, wo sich leider ein Teil der Beamten wenig rühmlich benommen hat, und vor allem der Streik in Dresden haben doch bereits zur Genüge gezeigt, daß die Reichsbahn mit ihrer Personalhilfe praktisch gar nichts schaffen kann. Personalhilfe, Teno und derartige Dinge mögen vielleicht bei einem Gas- und Wasserwerk eingesetzt werden können, bei der Eisenbahn versagen sie. Sie können die Verstopfung der Güterbahnhöfe nicht verhindern, sie dirigieren nur die Maschinen und Wagen in den Dreck und fahren die Menschen tot. Mit Streikbrechergarden schreckt man also die Eisenbahner wirklich nicht.

Die Eisenbahnarbeiter wissen, was sie zu tun haben, wenn man ihre Warnungen in den Wind schlägt. Sie haben bis jetzt nur gewarnt und stehen sozusagen Gewehr bei Fuß. Sie haben keine Veranlassung, Hals über Kopf loszuschlagen und sozusagen einen Streik vom Zaun zu brechen. Im Gegenteil: sie können warten; denn jeder Tag verbessert ihre Situation. Der Güterverkehr steigert sich gerade im Laufe des Monats April; er muß in diesem Jahr infolge des langen und scharfen Winters besonders kräftig anwachsen. Die Zeit arbeitet also für die Eisenbahner. Sie haben also keinen Grund, die Dinge zu überstürzen.

Man hat die Begründung der Lohnforderung bei der Reichsbahnhauptverwaltung nicht einmal beachtet. Diese Mißachtung hat die Eisenbahner gereizt und verbittert. Die Reichsbahnhauptverwaltung spielt den Hochmütigen. Sie will nicht zum Schlichter gehen. Warum sollen gerade die Eisenbahner um Schlichtung betteln? Wenn das öffentliche Interesse ein Eingreifen erheischt, dann wird sich wohl das Reichsarbeitsministerium von selbst rühren.

Die Eisenbahner sind, wenn die Reichsbahn es nicht anders haben will,

zum Kampf bereit.

An der Reichsbahnhauptverwaltung, die allein die Verantwortung für die Zuspitzung der Situation trägt, liegt es, die ihr durch die Taktik der Eisenbahner noch verbliebene Galgenfrist zu nutzen. Vielleicht lernt sie in der Zwischenzeit das Rechnen. Vielleicht kommt sie doch dahinter, daß die Kosten eines anständigen Vergleichs eine Kleinigkeit darstellen gegenüber dem Schaden, den sie und mit ihr die Wirtschaft und Allgemeinheit bei einem Streik erleiden.

Wünsche der Zechenbarone.

Sie kündigen auch das Mehrarbeitsabkommen.

Essen, 4. April.

Im Anschluß an die bereits gemeldete Kündigung der Lohnordnung und des Manteltarifs hat der Zechenverband nunmehr auch das Mehrarbeitsabkommen zum 30. Juni gekündigt, um damit einen gleichzeitigen Ablauf aller bestehenden Tarife und eine möglichst große Zeitspanne für die Verhandlungen zu erreichen.

Was bezwecken die Zechenherren? Die TU. verkündet ihre Wünsche:

„Im wesentlichen wird eine Aufrechterhaltung des heutigen tatsächlichen Zustandes erstrebt. Hierzu würde auch die Beseitigung der aus den ersten Nachkriegsjahren stammenden Arbeitszeitbestimmungen des Manteltarifes (Sieben-Stunden-Schicht unter Tage und Acht-Stunden-Schicht über Tage) gehören, an deren Stelle die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen zu treten hätten."

Damit aber nicht genug! Die Herren fordern Erleichterung der Ueberschichten, indem sie den § 9 der Arbeitszeitnotverordnung für den Bergbau in Anspruch nehmen, die tarifliche Beschränkung der Mehrarbeit beseitigt wissen wollen.

Ungewiß sei nur noch, ob sie nicht auch die Einführung der englischen Arbeitszeit (8½ Stunden unter Tage) mit Rücksicht auf die englische Konkurrenz fordern wollen. Für den Fall, daß eine langfristige, durch Lohnänderungen und Arbeitszeitverschiebungen nicht gestörte Entwicklung für die Zukunft gewährleistet werde, würde sie möglicherweise von dieser Forderung absehen.

„Nicht ausgeschlossen ist es ferner, daß man eine Durchbrechung des schematischen Lohnaufbaues zur Erörterung stellen will. Eine Aufbesserung der Löhne im gegenwärtigen Augenblick dürfte der Zechenverband vor allem unter Hinweis auf die gefährdete Rentabilität der Zechen ablehnen."

Die Bergarbeiter werden nicht versäumen, den Zechenherren die gehörige Antwort auf diese Unverschämtheit zu geben.

Neuer Reichstarif für das Baugewerbe.

Von beiden Parteien angenommen.

Der Entwurf eines neuen Reichsmanteltarifes für das Baugewerbe ist nunmehr von beiden Parteien angenommen worden. Der Zentralverband der Zimmerer hatte die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung des Entwurfes einem außerordentlichen Verbandstag übertragen, der am 29. März in Magdeburg tagte und mit 139 gegen 56 Stimmen dem Entwurf zustimmte.

Im Baugewerksbund lag die Entscheidung bei den Bezirkskonferenzen, die für das gesamte Reichsgebiet am 24. März stattfanden. Die Bezirkskonferenzen des Baugewerksbundes haben sich gleichfalls für die Annahme des Vertragsentwurfes ausgesprochen.

Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe hat jetzt ebenfalls dem Entwurf zugestimmt. Der Tarifvertrag, der nicht mehr „Reichstarifvertrag für das Baugewerbe", sondern „Reichstarifvertrag für Hoch-, Beton- und Tiefbauarbeiten" heißt, läuft bis zum 31. März 1931.

Bei **Grippe, Influenza**

u. a. Erkältungskrankheiten haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Im Anfangsstadium genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort. Lt. not. Bestätigung sind innerhalb 6 Monaten mehr als 1500 Gutachten allein aus Ärztekreisen eingegang., darunter v. namhaften Professoren u. aus ersten Kliniken u. Krankenanst. Überraschende Erfolge! Fragen Sie Ihren Arzt! Togal ist in allen Apotheken erhältlich. Preis M. 1.40

12,5 Lith., 0,40 Chinin, 74,3 Acid. acet. sal. ad 100 amyl.

Errungenschaften und Fortschritte.

Aufbauarbeit bei den Kommunalbeamten.

Der Geschäftsbericht der Berliner Ortsgruppe der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamter für das Jahr 1928 zeigt, daß es auch dieser freigewerkschaftlichen Gemeindebeamtenorganisation im Vorjahre gelungen ist, ganz ansehnliche Erfolge zu erzielen.

Wenn auch die Besoldungsordnung der Berliner städtischen Beamten endgültig im Dezember 1927 festgesetzt worden war und an ihrem die Beamtenschaft nicht befriedigenden Aufbau nichts mehr zu ändern ging, so versuchte die Organisationsleitung dennoch durch Verhandlungen mit den zuständigen Körperschaften die Härten zu beseitigen, die durch die Neugestaltung der Besoldungsordnung entstanden waren. Alle Wünsche ihrer Mitglieder konnte die Organisation allerdings nicht erfüllen. Es gelang ihr aber immerhin, einigen Gruppen der Kommunalbeamten einen besseren Platz in der Besoldungsordnung zu erobern, ferner verschiedene Verbesserungen der Ausführungsbestimmungen zur Besoldungsordnung, wodurch für eine Anzahl von Beamten das Besoldungsdienstalter gerechter festgelegt wurde. Schließlich sei noch erwähnt die Umgestaltung des Lehrbetriebes des Berliner Verwaltungsseminars und die Verbesserung der Prüfungsbestimmungen an diesem Seminar usw.

Alle diese Erfolge haben sich auch in finanzieller Hinsicht für die betreffenden Beamten ausgewirkt. Diese erfolgreiche und mühevolle Tätigkeit der Ortsgruppenleitung fand auch ihre Anerkennung in der jüngsten Jahresdelegiertenversammlung, die dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilte und mit geringen Abweichungen, die sich durch die Umorganisation der Ortsgruppe ergaben, den alten Vorstand wiederwählte. Die starke Mitgliederzunahme fand auch ihren Ausdruck im Kassenbericht, wonach die Kassenverhältnisse durchaus gesunde sind. Der Ortsgruppenvorsitzende, Genosse Mehlig, begründete die Vorlage für den künftigen Aufbau der Ortsgruppe, die mit einigen Aenderungen die Zustimmung der Versammlung fand.

Annahme fand ein Antrag, der die Berücksichtigung der RGO.-Mitglieder bei der Kandidatenaufstellung zu den kommenden Stadtverordneten- und Bezirksverordnetenwahlen von den beiden proletarischen Parteien fordert. In einer Entschließung wurde die Zusammenfassung aller freigewerkschaftlichen Kommunalbeamtenverbände in einer Einheitsorganisation auf der Grundlage der einen Beamtengewerkschaft, in Anlehnung an bereits gefaßte Verbandstagsbeschlüsse als dringliche Aufgabe herausgestellt. Eine weitere Entschließung lehnt mit aller Entschiedenheit die Verschmelzung von ADB. und DBB. zu einer Einheits-Spitzenorganisation ab, solange nicht der DBB. die Voraussetzungen für wirkliche Gewerkschaftsarbeit liefert.

Aus dem Kabelwerk Oberspree.

Die Opposition zählt die Häupter ihrer Lieben.

Vor einigen Tagen veranstaltete die „Opposition" eine Betriebsversammlung aller im KWO. Beschäftigten. Als besondere Zugnummer hatte man sich den ehemaligen Arbeiterratsvorsitzenden des KWO., den Stadtverordneten und Stadtrat Gehlmann, verschrieben. Aber auch das zog nicht mehr. Von 5200 Beschäftigten waren 170 bis 180 Personen erschienen, wovon noch ein Teil Betriebsfremde waren.

Das Referat Gehlmanns war die übliche kommunistische Wald- und Wiesenrede. Bevor in die Diskussion eingetreten werden konnte, beschränkte der Vorsitzende selbstherrlich die Redezeit auf zehn Minuten, worauf unsere Genossen erklärten, unter diesen Umständen auf das Wort zu verzichten. Der Spitzenkandidat der KPD. erklärte dann u. a. wörtlich, daß die SPD.-Kollegen im Betriebsrat beileibe keine schlechten Kerle seien, oder die Kollegen nicht sachgemäß vertreten würden, auch könne man an dem Verhalten der Reformisten keine Kritik üben.

Dann wurde die Kandidatenliste verlesen, die aber nur 22 Mann enthält statt der notwendigen 38. Diese Bescheidenheit wurde damit erklärt, daß man möglichst wenig Kommunisten exponieren wolle. In Wahrheit zählt die KPD. im Kabelwerk insgesamt 22 Mitglieder, die nun alle Kandidaten sind, darunter auch die geistigen Leuchten, die bei Verhandlungen mit der Betriebs- oder Werkleitung es vorziehen, ihren revolutionären Elan durch Schweigen zu bekunden. Im übrigen wird noch Gelegenheit sein, in einer Betriebsversammlung über die Tätigkeit des bisherigen Betriebsrats mit Einschluß der „Revolutionären" und der jetzt in Vorschlag gebrachten den Hebel der Kritik anzusetzen.

Kollegen des KWO.! Gebt alle Stimmen der freigewerkschaftlichen Betriebsratsliste, deren Spitzenkandidat unser in der Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung alt gewordener und an Erfahrungen in mancher Situation geschulter Kollege Dobberke ist. E. G.

Tariflosigkeit im Friseurgewerbe.

Der Manteltarif wie auch das Lohnabkommen im Berliner Friseurgewerbe sind mit dem 31. März d. J. abgelaufen. Die Verhandlungen über den Neuabschluß der Tarifverträge sind an geringfügigen Verbesserungen in der Urlaubsfrage und der Arbeitszeitfrage gescheitert. Es besteht also jetzt kein Vertragsverhältnis mehr. Die Arbeitszeit darf deshalb die gesetzliche Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich nicht mehr übersteigen.

Streik in der GdA.-Druckerei.

In der Buchdruckerei R. Boll, G. m. b. H., Berlin, Schiffbauerdamm 19, streikt seit Dienstag nachmittag das gesamte Hilfspersonal. Die Streikenden geben als Grund an, daß der Vertrauensmann der Hilfsarbeiter, Martin Müller, zu heute gekündigt wurde. Müller wurde als Saalarbeiter eingestellt und sollte jetzt in der Rotation arbeiten, trotz der Vereinbarung zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat, daß das Personal nicht von der einen in die andere Abteilung geschickt wird. Unter Berufung auf diese Vereinbarung lehnte Müller es ab, sich versetzen zu lassen. Der Obermeister Leuchter hielt sich daraufhin für verpflichtet, M. zu kündigen. Dem Obermeister wird überdies zum Vorwurf gemacht, daß er es darauf anlege, ihm nicht genehme Funktionäre auf jede Art zu schikanieren und zu provozieren.

Verhandlungen des Betriebsrats mit der Geschäftsleitung über die Beilegung des Konflikts scheiterten an dem Verhalten der Firma. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten, als dessen Druckerei die genannte Firma gilt, soll an den Vorgängen nicht ganz unbeteiligt sein.

Gestern nachmittag ist dem gesamten Personal gekündigt worden, so daß am Montag der letzte Mann den Betrieb verlassen muß. Die Streikenden fordern ihre Kollegen auf, keine Streikbrecherarbeit zu leisten, auch nicht bei der Firma Hempel, Zimmerstr. 7/8, die Arbeiten der bestreikten Firma übernommen haben soll.

Kein Streik der Leipziger Metallarbeiter.

Leipzig, 4. April. (Eigenbericht.)

In Leipzig fand in den letzten Tagen die Urabstimmung der Metallarbeiter über die am vergangenen Donnerstag in Berlin getroffenen Lohnvereinbarungen statt. Es stimmten für Annahme 5751 = 30,6 Proz., für Ablehnung 12890 = 67,38 Proz.; ungültig 488 Stimmen. Danach hat zwar die große Mehrheit das Verhandlungsergebnis abgelehnt. Es gilt jedoch als angenommen, weil die in dem Statut bei Streik vorgeschriebene Dreiviertel-Mehrheit nicht erreicht wurde.

Ende des Wiener Metallkonflikts.

Erfolg des Bürgermeisters Seitz.

Wien, 4. April. (Eigenbericht.)

Der Konflikt in der Wiener Metallindustrie ist durch die Vermittlung des Bürgermeisters Seitz beigelegt worden. Im Verlauf der am Donnerstag von dem Bürgermeister geführten Verhandlungen lehnten die Unternehmer die Forderung nach Bezahlung der Feiertage ab, erklärten sich jedoch bereit, die Lohnverrechnung so zu regeln, daß die Arbeiter für den Ausfall der Feiertage entschädigt werden. Schließlich kam man überein, darüber noch weiter zu verhandeln. Die Kampfhandlungen werden inzwischen eingestellt. Die Arbeit soll am Montag wieder aufgenommen werden.

Mitglieder der Gesellenausschüsse!

Die nächste Zusammenkunft der freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder der Gesellenausschüsse der Innungen und der Handwerkskammer ist am Montag, dem 8. April 1929, um 19½ Uhr, im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24/25. Tagesordnung: 1. Die neue Handwerksnovelle. Referent: Kollege Schlimme vom ADGB. 2. Lehrlingsfragen. Ortsausschuß Berlin des ADGB.

Der Angestelltenrat der Auer-Gesellschaft setzt sich nach der Neuwahl aus sieben Mitgliedern des AfA-Bundes und einem Mitglied der Liste der vereinigten Gegenparteien (DAV., GdA., VBA.) zusammen. Bei den Arbeitern erübrigte sich eine Wahl, da nur eine Liste eingereicht wurde.

Die griechische Regierung hat der Kammer jetzt nach dem Streik in Eleusis, der zu blutigen Zusammenstößen zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen geführt hat und erst dieser Tage durch Vermittlung der maßgebenden Stellen beigelegt worden ist, das vom Ministerpräsidenten Benizelos vorbereitete Gesetz gegen die „kommunistische" Agitation vorgelegt, das in Wirklichkeit eine Art Anti-Gewerkschaftsgesetz darstellt. Der Ausstand in den Bergwerken von Laurium dauert noch an, obwohl auch hier Einigungsverhandlungen im Gange sind.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Freitag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Norden:** Jugendheim, Schule Sonnenburger Str. 20, Heimbesprechung, Brettspielabend. Ohne Verbandsbuch und Heimausweis kein Zutritt. — **Hermannplatz:** Jugendheim Sanderstr. 11 Ecke Hobrechtstraße, Heimbesprechung. Zutritt nur mit Verbandsbuch und Heimausweis. — **Charlottenburg:** Jugendheim Spreestr. 30, Heimbesprechung, Kontrolle der Verbandsbücher und Heimausweise. — **Zeppelinplatz:** Jugendheim des Bezirksamts Wedding, Turiner Ecke Seestraße (Eingang Turiner Straße), Heimbesprechung und Brettspielabend, Verbandsbuchkontrolle. — **Süden, Südwesten:** Jugendheim Wassertorstr. 9, Volkstanzübungsabend.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Pankow-Niederschönhausen:** Jugendheim Görschstr. 14 (großes Zimmer), Heimbesprechung. — **Oderspree:** Jugendheim Lausener Str. 2, Gruppenbesprechung. — **Südwest:** Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7—10, Heimabend. Anschließend Vortrag einiger Rezitationen.

Musikaufträge übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 69/64. Dönhoff 3377—78. Geschäftszeit 9—5, Sonntags 10—2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Was tun? Erzählung von Otto Flake

„Wer sind Sie?" fragte sie.

Ich nannte meinen Namen und Beruf Es fehlten mir ein paar Monate am Examen, es waren die schwersten. Statt sich auf die Arbeit zu werfen, mußte man dem neuen Geld nachjagen wie vorher den Dollars. Noch drei Monate, dann ging ich mit dem Diplom außer Landes, draußen hatte man mir schon etwas in Aussicht gestellt. Ich wurde beredter, als ich gewollt hatte, sie sollte verstehen. Das Geld, die Handvoll, die ich mir hatte nehmen wollen, hätte mir gegeben, was fehlte. Alles fehlte, Anzüge, der Koffer noch, um zu reisen.

Sie sagte etwas Unerwartetes: „Nehmen Sie, was Sie brauchen. Sie berauben niemand als jene, die nur durch Erschleichung Erbe geworden ist. Nehmen Sie, ich werde nichts sagen."

Ich lächelte, das unerwartete Abenteuer war nach meinem Sinn.

„Ich werde nicht nehmen," sagte ich, „das ist abgeschlossen. Aber nun erzählen Sie, was es mit dieser Frau auf sich hat, warum nicht Sie die Erbin sein sollen."

„Es ist eine lange Geschichte," erwiderte sie und begann dann mit wohlklingender Stimme und in wohlgeformten Sätzen folgendes zu erzählen:

„Ich heiße Anna Schmied, es ist der Name, den meine Mutter vor zwanzig Jahren trug, als sie meinen Vater kennen lernte. Sie war Verkäuferin, er Bauführer. Sie wurde Mutter, er führte sie zu einem Freund, der Praktikant auf der Klinik war, und sie versuchten, mein Leben zu unterbrechen. Ich weiß nicht, ob es auf Sie Eindruck machen würde, wenn Sie erfühlten, daß man einen Mord an Ihnen begehen wollte, bevor Sie auf der Welt waren, mich erfüllt es mit Grauen. Ich kam zur Welt und wurde einer Bäuerin übergeben. Mein Vater brauchte ein Jahr, um sich zu dem zu entschließen, was ein Verdienst gewesen, wenn er es gleich getan hätte, er wollte meine Mutter heiraten.

Aber in diesem Jahr hatte sie andere kennen gelernt und ihn betrogen. Er erfuhr es, als er im Begriff war, mich zu sich zu nehmen. Er trennte sich von meiner Mutter, sie verscholl in einer Hafenstadt, ich blieb auf dem Land. Nie hörte ich etwas von ihr bis zum sechzehnten Jahr, damals stellte er die Zahlungen ein, und die Ziehmutter erzählte mir meine Herkunft. Ich ergriff den Beruf meiner Mutter. Immerhin verdankte ich dem Vater, daß ich etwas gelernt hatte, und war ihm insgeheim gut, ich stellte mir einen einsamen Mann vor, der vielleicht nur deshalb verbittert war, weil meine Mutter sich an ihm vergangen hatte. Ich schrieb ihm einmal, er antwortete nicht.

Als ich vor vier Tagen aus dem Geschäft entlassen wurde, überall wurden die Angestellten entlassen, und nirgends Unterkunft fand und in Not geriet und die mir Hilfe anboten, die immer da sind, wo eine Frau schutzlos ist, schrieb ich ihm wieder, ohne Antwort zu erhalten. Gestern nahm ich meinen Mut zusammen, schellte an seiner Tür und stand jener gegenüber. Sie war im Begriff zu gehen, ihr Auto hielt vor dem Tor, sie war in Pelzwerk gehüllt, der Mund war zu rot, das Feuer in den Augen zu frech.

„Zu wem wollen Sie?" fragte sie. Ein Gefühl sagte mir, daß ich sie traf, wenn ich antwortete: zu meinem Vater. Ich sagte es, sie starrte mich an, dann wandte sie sich heftig nach ihm um, der hinter ihrer üppigen Gestalt stand. Das Herz krampfte sich mir zusammen, als ich ihn sah, grau, verfallen, obwohl er kaum mehr als fünfzig Jahre alt sein konnte.

„Der Herr Baumeister hat jetzt keine Zeit," sagte sie, und als hätte er ihren Gedanken erraten, tutete der Chauffeur draußen.

„So werde ich wiederkommen, bis mein Vater mir ein Gespräch gewährt," sagte ich. Ihre Augen verzehrten mich, nie habe ich soviel Häßliches in einem Blick gesehen, obwohl ich vier Jahre lang nur gemeinen Augen begegnet bin.

„Fahre allein," sagte mein Vater zu ihr.

„So bleibe ich auch da." — Sei es, daß ihm dieser deutliche Wunsch, ihn nicht mit mir allein zu lassen, mißfiel, sei es aus einem anderen Grund, er bestand auf seinem Willen; er führte mich in diesen Raum und kam allein zurück, das Auto fuhr fort. Aber wie entsetzlich, er redete mich mit Sie an und behandelte mich wie eine lästige Bittstellerin. Ich sagte ihm, daß ich kein Zimmer mehr hatte, daß meine Sachen auf dem Bahnhof standen, er bot mir Geld an. Ich fand die Bewegung, mit der er in den Rock griff und die Brieftasche zog, so unerträglich, daß ich ihm zu Füßen fallen wollte. Da brach er in Verwünschungen meiner Mutter aus. Er haßte sie, weil er sein Leben haßte. An wem die Schuld, daß er in den Klauen dieser Kokotte war — er gebrauchte einen rohen Ausdruck —, wenn nicht an meiner Mutter?

Ich fühlte, daß, wo Haß ist, nur Verhärtung ist, und ich sagte es ihm. Er schwieg, dann fragte er, was ich wollte.

„Bei dir bleiben, deine Magd sein, nur ein Dach über dem Kopf haben; und dein Herz zurückgewinnen," wagte ich hinzuzufügen.

Er wandte sich unwillig ab. Das Telephon läutete, er kam zurück, zog wieder die Brieftasche und sagte, er müsse fort, ich solle morgen kommen, die Nacht in ein Hotel gehen.

Ich konnte nicht wiederkommen. Heute war es noch kein Bettel, morgen war es Bettel, ich konnte nicht betteln.

Er zog die Uhr, warf unbeherrscht den Hut auf den Tisch, befahl: „Komm", führte mich in das Dienstbotenzimmer neben der Küche und sagte: „Hier bleibe bis morgen." Dann schloß er alle anderen Türen ab und verließ mich.

Am nächsten Morgen war er weicher, und wir schlossen einen Vertrag wie zwischen Haushälterin und Herr: die Stundenfrau hatte aufgesagt, ich übernahm ihre Arbeit. Alles ging gut bis zum Mittag, als jene kam. Ich hörte sie in dem Zimmer, in dem er jetzt liegt, heftig streiten, dann telephonierte er, dann kam sie in die Küche, und hinter ihr stand er wieder, mit einer fliegenden Röte im Gesicht. Ohne sich um ihn zu kümmern, sagte sie:

„Machen Sie sich keine Hoffnungen, mein Kind, am Nachmittag ordnen wir das alles."

Ich verstand sie nicht, aber dann fuhr ein Auto vor, dem ein Herr entstieg, der eine Mappe trug und als Notar angeredet wurde. Sie schlossen sich ein, ich hörte ein Gemurmel wie von einem Diktat, der Notar ging, sie kam wieder in die Küche und war nun freundlich. Sie sagte:

„Sie können vorläufig hier bleiben, bis man etwas für Sie gefunden hat."

Ich erfuhr, daß er das längst versprochene Testament gemacht und ihr alles verschrieben hatte. Ich las ihr den Triumph aus den Augen. Als Frau las ich ihn in den Augen der Frau, der Mann war ihr hörig. Auf ihre Art war sie eine schöne Person, und sie war jung.

„Ich habe ihn nicht mehr gesehen," schloß sie, „er saß abends in der Stadt, und vorhin, als Sie sagten, daß er tot sei, erstarrte ich, weil sich kein Gefühl für ihn in mir regen wollte."

Das war also die Geschichte eines Mädchens, das vielleicht nur fünf, sechs Tage zu spät an die Tür seines Vaters geklopft hatte. Ihre wohlklingende Stimme hatte ich schon erwähnt, es ist nicht gleichgültig, wie eine Stimme ist. Ihr Gesicht war nicht schön, aber die Stimme und der Tonfall waren es, und das hatte keine geringere Wirkung auf mich, als wenn sie so schön wie das arme Mädchen im Film gewesen wäre.

Was tun? fragte ich mich, zum wievielten Male, aber ich war schon entschlossen, zu handeln. Ich stand auf, hieß sie mich begleiten, nahm im Zimmer des Toten die Kassette aus dem Schrank und sagte nach der Rückkehr ins Bibliothekzimmer zu dem Mädchen: „Zählen Sie."

„Wozu?" fragte sie. „Es ist wider das Gesetz." (Schluß folgt.)

Die Walfischindustrie

Der Aufschwung der Walfischindustrie und die Verarbeitung der Riesentiere auf hoher See lassen die Gefahr für die Ausrottung des Walfisches immer drohender erscheinen. An dieser blühenden Industrie, die große Gewinne abwirft, ist hauptsächlich Norwegen beteiligt. Drei Städte in Ostnorwegen, Sandefjord, Toensberg und Larvig, sind seit Jahrhunderten die Heimstätten der norwegischen Walfischfänger und leben fast nur von diesem Erwerbszweig. Von hier aus haben die Walfischjäger ihre Fahrten nach immer ferneren Meeren ausgedehnt und deuten jetzt hauptsächlich die antarktischen Meere aus. Nachdem die Walfischjagd an den norwegischen Küsten wegen der fast völligen Ausrottung der Tiere verboten war, gingen sie nach Island und Spitzbergen, nach Spanien und Afrika, nach Neufundland, Japan und Australien, bis zur Südsee und zum Südpolarkreis. Früher wurden an den am nächsten gelegenen Küsten der Walfischgebiete Fabriken eingerichtet. Die kleinen Walfischboote machten Jagd auf die Tiere und brachten sie an die Küste, wo dann die Riesenleiber zu Tran und Dünger verarbeitet wurden. Der Wal ist deshalb ein so gesuchtes Tier, weil alles an ihm verwertbar ist. Der Tran kann leicht zu Glyzerin verarbeitet werden und dient daher für die Seifenfabrikation, auch für die Margarinebereitung. Aus den Knochen und dem Fleisch wird ein vorzüglicher Dünger hergestellt; im Innern findet sich das wertvolle Ambra, und aus dem Kopf wird „Walrat" gewonnen, das für Schmiermittel Verwendung findet. In früheren Zeiten wurde nur der Speck verwertet, der abgeschnitten und in großen Kesseln zu Tran gekocht wurde. Dann aber gingen die Fabriken zur Ausnutzung des ganzen Walfisches über. Aber da man die Beute immer erst an Land bringen mußte, so war das Jagdgebiet beschränkt, und so gingen die norwegischen Walfischgesellschaften allmählich zu modernen Methoden über, indem sie große schwimmende Fabriken bauten, Fahrzeuge von 18 000 bis 22 000 Tonnen, auf denen die Walfische auf hoher See verarbeitet werden.

Diese „Mutterschiffe" der Walfischfänger sind heute Einrichtungen, die zur Massenvernichtung dieser Säugetiere des Meeres führen. Erst kürzlich ist solch eine „schwimmende Fabrik" für die Antarktis mit einem Aufwand von 5½ Millionen Mark gebaut worden; sie hat eine Bemannung von 200 Mann. Wenn der Walfisch getötet ist, dann wird der Leib durch komprimierte Luft aufgeblasen, um ihn am Sinken zu verhindern; er wird zu dem Mutterschiff gezogen und von diesem sozusagen „verschlungen", indem er sofort durch eine große Oeffnung unter Deck gelangt und hier verarbeitet wird. Noch vor wenigen Jahren brauchte man, um einem kleinen Walfisch, der einen Ertrag von etwa 1000 Hektoliter Tran gewährte, den Speck auszuziehen, drei bis vier Tage. In den neuesten Fabriken kann man 15 große Blauwale, die einen Ertrag von etwa 2200 Hektoliter Tran liefern, an einem einzigen Tage verarbeiten.

Der moderne Walfischfang ist ein wahres Kinderspiel gegenüber der kühnen und gefährlichen Arbeit in früheren Jahrhunderten. Die Industrie konnte erst in großem Maßstab betrieben werden, nachdem Svend Foyn, den man den „Vater der norwegischen Walfischfängerei" nennt, die Granat-Harpune erfunden hatte, die von einem Geschütz abgeschossen wird und im Innern des Tieres explodiert. Die bisher benutzten Handharpunen hatten dem schnellen und gefährlichen Finnwal nicht recht beikommen können. Die 5000 bis 6000 Mann, die jedes Jahr die norwegischen Häfen verlassen und bis zum März und April in fernen Meeren der Walfischjagd nachgehen, sind ausgewählte Seeleute, die sich durch besondere Ausdauer und Geschicklichkeit auszeichnen. Sie sind die am besten bezahlten Seeleute der Welt; die Kapitäne und die Harpunierer verdienen mehr als die meisten übrigen Menschen in Norwegen. Das Ergebnis der Jagd hängt natürlich hauptsächlich von der Geschicklichkeit der Harpunierer ab.

In den drei „Walfisch-Städten" Norwegens am Oslofjord ist die ganze Bevölkerung von etwa 25 000 Seelen von dieser Industrie abhängig. Wer nicht an der Ausrüstung der Flotte arbeitet oder auf den Walfischschiffen sein Brot verdient, der ist wenigstens an den Erträgnissen der Walfischgesellschaften beteiligt. Wie gut deren Geschäfte gehen, beweisen die riesigen Dividenden. So verteilte die Toensberg-Walfischgesellschaft in den letzten sechs Jahren zwischen 40 und 90 Proz. Dividende. Die Zahl der Gesellschaften in Norwegen beläuft sich auf etwa 20, die mit einem Gesamtkapital von 60 Millionen Kronen arbeiten. 1918 hatte Norwegen nur acht Gesellschaften, die einen Gesamtertrag von etwa 200 000 Hektoliter Tran erzielten. Jetzt umfaßt die Walfischflotte 75 Schiffe und 23 schwimmende Fabriken, die etwa 1½ Millionen Hektoliter Tran produzieren. Diese Zahlen werden sich noch steigern, da verschiedene große Walfischfabriken in Norwegen, England und anderwärts im Bau sind. Diese neuen „schwimmenden Fabriken" sind mit den besten Maschinen und Apparaten ausgestattet, und sie werden so rasch mit dem Walfisch fertig werden, daß wir für sein Weiterbestehen fürchten müssen.

Vier Theater in Rom ausgegraben. Daß Rom in seinem Boden auf Schritt und Tritt noch die kostbarsten Denkmäler des Altertums birgt, beweisen immer wieder neue Funde, die zufällig bei Ausschachtungsarbeiten gemacht werden. Die neuesten Schätze, die ans Licht gebracht wurden, sind vier altrömische Theater, auf die man bei der Entfernung zwei alter zerfallener Häuserblocks an der verkehrsreichen Straße gegenüber dem Teatro Argentina stieß. Die alten Häuser sollten zur Verbreiterung der alten Straße abgebrochen werden. Als man in eine Tiefe von etwa 15 bis 20 Fuß unter die Oberfläche gekommen war, erschienen die festen Mauern einiger alter römischer Gebäude, und die Archäologen erkannten bald, daß man hier an dem Ort war, auf dem im alten Rom vier Theater standen, das des Pompejus und drei kleinere, von denen eins das Theater des Herkules war. Das Theater des Pompejus liegt jetzt frei in der Form einer Rotunda mit dem Podium, den zu ihm heraufführenden Stufen und einer Säulenhalle von 18 Pfeilern; zu jeder Seite dieses Fundaments sind noch die Mauern von zwei anderen Tempeln oder Theatern, die auf die etruskische Zeit hinweisen. Man hat nach diesen Entdeckungen die Absicht, die Ausschachtungen auszufüllen, aufgegeben; die Ruinen sind mit einem Zaun umgeben, und sollen nach der Beendigung der Ausgrabungen der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht werden.

Entdeckung eines jüdischen Stammes in China. Vor ungefähr 1300 Jahren haben jüdische Soldaten in den chinesischen Kriegen eine große Rolle gespielt. Ueber ihr Schicksal bzw. das ihrer Nachkommen wußte man indes nichts, bis man jüngst durch ein altes hebräisches Buch, das im Eingeborenenviertel von Hankau von einem Bauern angeboten wurde, wieder an diese Tatsache erinnert wurde. Angestellte Nachforschungen ergaben nun, daß in der nächsten Umgebung Hankaus in einer abgelegenen Siedlung einige hundert Juden wohnen, die sich noch nicht akklimatisiert haben, sondern den alten Sitten ihrer Väter treu geblieben sind.

S. Meisels: Namenscherze

Im zehnten Buche von Dichtung und Wahrheit äußert sich Goethe über die Zulässigkeit der Namenscherze. Er drückt sich sehr gelinde aus und meint, es sei „nicht fein", sich mit dem Namen eines Menschen einen Spaß zu erlauben, „denn der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt, und an dem man allenfalls zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja, wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen". — Diese Auslassung Goethes ist eigentlich ein Wort der Abwehr in eigener Sache, denn sie bezieht sich auf den bekannten, etwas billigen und wenig geistreichen Scherz, den Herder einmal in Straßburg mit dem Namen Goethe sich erlaubte. Goethes Bemerkung richtet sich also nur gegen Namenscherze, die eine kleine Bosheit oder Stichelei enthalten. Dagegen dürfte er Namenscherze harmloser Art kaum als unziemlich empfunden haben. Herder aber scheint überhaupt eine gewisse Vorliebe für Namenscherze gehabt zu haben. Am 28. August 1780 sendet er Goethe einen Geburtstagsglückwunsch in Distichen; da nun Winkelmann Johann Joachim, er selbst Johann Gottfried und Goethe Johann Wolfgang hieß, so bringt er gleich alle drei Johanne in die Ordnungszahl und dichtet: Johann den Ersten erschlugen die Mörder (Winkelmann war am 8. Juni 1768 unweit von Triest ermordet worden), so will nun Johann der Zweite (Herder) seinem Bruder Johann dem Dritten (Goethe) „küssend den holdesten Gruß" entbieten.

*

Bei Namen von Bedeutung, die auch wörtlich etwas bedeuten, drängt sich zuweilen das scherzhafte Wortspiel nahezu von selber auf. So hat einmal Berthold Auerbach mit dem Namen Keller ein recht sinniges Wortspiel angewendet. Auerbach war der Freund und spätere Duzbruder Gottfried Kellers, und er hat bei jeder Gelegenheit dem jüngeren und stärkeren Kollegen neidlos sein Lob gesungen. Am 22. Februar 1860 geht Auerbach Keller um einen Beitrag für den von ihm herausgegebenen Volkskalender an; er möchte eine Schilderung der Schweizer Knabenmanöver haben. Keller schickt ihm den gewünschten Beitrag, Auerbach ist davon entzückt und begeistert. Fortan will er jedes Jahr eine Erzählung von Keller im Volkskalender haben. Als jedoch seine dringenden Mahnungen um neue Kalendergeschichten eine Zeitlang erfolglos bleiben, schreibt er an Keller: „O wie lange muß man Durst leiden, bis aus dem so weiten Keller der frische Trunk kommt. Ich warte geduldig, aber endlich klopfe ich doch auf den Tisch! Wirtshaus! Einschenken! Der Zug geht bald ab. Geschieht Ihnen ganz recht, daß man solche Witze auf Ihren Namen macht. Warum lassen Sie so lange warten. Die trockene Junge wird leicht bitter." — Keller dürfte von diesem Witz auf seinen Namen nicht sonderlich erbaut gewesen sein, was ihn indessen nicht abhielt, gelegentlich selbst einmal durch Verbindung seines eigenen Namens mit dem Auerbachs einen recht sinnigen Witz zu machen. Berthold Auerbach tat sich nämlich etwas darauf zugute, daß er einer der ersten war, die in Gottfried Keller den Meister erkannten, und daß er seinen Teil dazu beitrug, das Verständnis der Deutschen für die unvergleichliche Erzählungskunst Kellers zu wecken. Im Hinblick nun auf diese „Förderung", die ihm durch Berthold Auerbach wurde, hat sich Keller einmal, freilich ein wenig spöttelnd-scherzend, als „Auerbachs Keller" bezeichnet. Hier ist also durch Verknüpfung zweier Namen ein treffliches Witzwort entstanden. Auf den Namen Auerbach allein läßt sich, trotz seines bedeutsamen Grundwortes („bach") kein rechter Witz machen.

*

Ein sehr sinnvolles, wenngleich naheliegendes Wortspiel hat einmal Karl Marx mit dem Namen Feuerbach gemacht. Wer den Entwicklungsgang von Karl Mar kennt, weiß, daß die Philosophie des Einsiedlers von Bruckberg, wie Ludwig Feuerbach genannt wurde, das philosophische Denken Marx' entscheidend beeinflußt hat. Zu Anfang der vierziger Jahre hat ja überhaupt die gesamte radikale Jugend eine Schwenkung von Hegel zu Feuerbach vollzogen. „Die Begeisterung war allgemein; wir waren alle momentan Feuerbachianer", schreibt Friedrich Engels. Im Jahre 1843 veröffentlichte Karl Marx in dem von Arnold Ruge herausgegebenen Buche „Anekdota" einen anonymen Artikel, betitelt: „Luther als Schiedsrichter zwischen Strauß und Feuerbach". Darin heißt es zum Schluß: „Es gibt für Euch (Ihr spekulativen Theologen und Philosophen) keinen anderen Weg zur Wahrheit und Freiheit als durch den Feuer-Bach. Der Feuerbach ist das Purgatorium der Gegenwart." — Hier ist also Karl Marx eine schöne Deutung des Namens Feuerbach dadurch gelungen, daß er diesen Namen in des Wortes eigentlicher Bedeutung nimmt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Sammellisten für Wien können heute abgeholt werden.

Vorsitzenden-Konferenz, Montag, 8. April, 19½ Uhr, pünktlich, im Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Yorckstr. 11. Bericht des Bezirksvorsitzenden Edith Baumann, Bericht von der Reichsausschußsitzung W. Lösche. Ohne Mitgliedsbuch und Ausweis kein Zutritt.

Jugendtag in Luckenwalde am 13. und 14. April, veranstaltet vom Unterbezirk Jüterbog-Luckenwalde. Wer teilnehmen will, melde sich umgehend im Sekretariat. Fahrgeld 3 M. Privatquartiere.

Abteilungsmitgliederversammlungen heute, Freitag, 19½ Uhr:

Rosenthaler Vorstadt: Schule Elisabethkirchstr. 19. — **Zentrum:** Heim Landsberger Str. 30. — **Hansa:** Heim Bochumer Str. 8b. — **Moabit I:** Schule Waldenser Str. 19. — **Moabit II:** Heim Lehrter Str. 18—19. — **Westen I:** Heim Bülowstr. 66, Zimmer 4. — **Zollplatz II:** Schule Sonnenburger Str. 20, Zimmer 3. — **Humannplatz:** Heim Schetenbergstr. 7. — **Andreasplatz:** Heim Brommystr. 1. — **Friedrichshain:** Heim Pistleimeyerstr. 5—6. — **Ballenplatz:** Heim Tilsiter Str. 4—5. — **Warschauer Viertel:** Heim Litauer Str. 18. — **Schöneberg IV R.-F.:** Heim Hauptstr. 15. — **Charlottenburg:** Heim Rosinenstraße 4. — **Charlottenburg-Süd:** Heim Sybelstr. 2. — **Westend:** Heim Rosinenstraße 4. — **Lichterfelde:** Heim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a. — **Mariendorf:** Alte Schule, Dorfstr. 7. — **Köpenick:** Heim Dahlwitzstr. 15. — **Baumschulenweg:** Heim Ernststr. 16. — **Niederschöneweide:** Schule Berliner Str. 31. — **Neu-Lichtenberg:** Heim Hauffstraße. — **Borsigwalde:** Schule Conradstraße.

*

Kölnischer Park: Die Mitgliederversammlung findet erst am Sonnabend, 6. April, im Heim Landsberger Str. 50, statt. — **Arkonaplatz:** Schule Elisabethkirchstraße 19, Uebungsabend. — **Arnswalder Platz:** Heim Rastenburger Ecke Wehlauer Straße, Einführungsabend. — **Helmholtzplatz:** Heim Danziger Straße 62, H. 2, Einführungsabend. — **Hohenschönhausen:** Heim Freienwalder Straße 6. Vortrag: „Arbeiterdichter". — **Nordost:** Heim Danziger Str. 62, G. 3, r. Einführungsabend. „Rund um die Jugendvereine". — **Wörther Platz:** Schule Kastanienallee 82, Osterfahrt. — **Warschauer Viertel R.-F.:** Heim Litauer Str. 18, Osterfahrt. — **Süden:** Heim Yorckstr. 11, Funktionärversammlung. — **Kreis II:** Heim Chausseestr. 48, Tagespolitische Fragen. — **Treptow:** Heim Elsenstr. 8, Osterfahrt. — **Lichtenberg-Nord:** Heim Gunterstr. 44, Osterfahrt, Ausklang. — **Reinickendorf-Ost:** Heim Lindauer Straße.

Werbebezirk Neukölln: Heim Kanner Straße. **Bildungskursus:** „Grundlagen der Politik" VI. Teil.

Werbebezirk Wedding: Werbefeier in der Turnhalle der weltlichen Schule Lütticher Str. 4, unter dem Motto: **Rote Revue, „Wir und Sie"**. Eintritt 40 Pf. Alle Mitwirkenden müssen pünktlich 19¼ Uhr zur Stelle sein.

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Die Abteilung Arnswalder Platz veranstaltet am Sonnabend in der Aula der weltlichen Schule, Danziger Str. 23, 19½ Uhr, eine Werbefeier. Die Abteilungen werden gebeten, sich hieran zu beteiligen. Eintritt 30 Pf.

Werbebezirk Lichtenberg: Wochenendkursus Sonnabend und Sonntag in der Jugendherberge Rüdersdorf. Thema: „Unsere Stellung zum Staat". Redner: Gerd Bothur. Treffpunkt 17 Uhr. Nachzügler 20 Uhr Bahnhof Stralau-Rummelsburg.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Freitag, 5. April, Lichtenberg. Kameradschaft Traveplatz. 20 Uhr wichtige Sitzung bei Sepke, Scharnweberstraße Ecke Kronprinzenstraße. **Reinickendorf-West.** 20 Uhr Kameradschaftssitzung im Vereinslokal. Vortrag Kamerad Dr. Körting: „Nationalisierung und Sozialpolitik". Vorstand eine Stunde früher. — **Sonnabend, 6. April, Baumschulenweg.** 20 Uhr Mitgliederversammlung bei Borgmann. Vortrag Kamerad Rektor Furcht: „Der Weg zum Deutschen Einheitsstaat". — **Sonntag, 7. April, Tiergarten.** Den Kameraden wird die Beteiligung an dem gemeinsam vom Polizei-Beamtenverband und Reichsbanner Charlottenburg veranstalteten Konzert mit Tanz am Sonntag, dem 7. April, im Tiergartenhof empfohlen. Redner Minister Grzesinski. Eintritt inkl. Tanz 1 M. Beginn 17 Uhr. **Charlottenburg.** Die Kameraden beteiligen sich an dem Konzert und Ball der Polizeibeamten im Tiergartenhof, 18½ Uhr. Redner Minister Grzesinski. Eintritt inkl. Tanz 1 M. **Lichtenberg.** Der gesamte Radfahrerzug steht pünktlich 10 Uhr mit Räder auf dem Sportplatz Friedrichsfelde. Appell — Bundeskleidung — Rad mit Wimpel. — **Schöneiche.** Freitag, 5. April, bei Wiedemann, 20 Uhr, Monatsversammlung.

Kleinkaliberschützen-Verein Republik e. V., Berlin-Brandenburg. Sonntag, 7. April, **Neukölln-Britz,** 9—11 Uhr Schießen im Schützenhaus Neukölln. — **Sportplatz Friedrichsfelde.** Bis 12 Uhr Schießen die Ortsvereine Lichtenberg und Treptow, ab 12 Uhr die Ortsvereine Mitte und Friedrichshain. — Am Sonntag, 14. April, findet ab 9 Uhr ein humoristisches Preisschießen auf Wildscheiben in natürlicher Größe statt. Die Beteiligung an diesem Preisschießen ist nur den angeschlossenen Ortsvereinen vorbehalten. — **Köpenick** (Ortsverein). Uebungsschießen von 10 Uhr ab im Sportlokal Wilhelmshof, am Bahnhof Hirschgarten.

Freie Arbeiter-Esperanto-Vereinigung Berlin, Gruppe Zentrum. Gruppenversammlung 20 Uhr im „Kastanienwäldchen", Kastanienallee 63.

Republikanische Rednervereinigung. Montag, 20 Uhr, Vortragsabend mit Diskussion im „Alten Askanier", Anhaltstr. 11. Es spricht Herr Grams über „Freie Berufe und Gewerbesteuer". Gäste willkommen.

Schlesischer gemischter Chor Charlottenburg. Uebungsabende jeden Dienstag 20½ Uhr, Tegeler Weg 97, bei Lenz.

Muß sich ein Herr um Modefragen kümmern? Viele Herren lieben es nicht, sich mit Kleidungsangelegenheiten zu beschäftigen. Das ist ein Fehler. Aber es braucht nicht immer ein Fehler zu sein: nämlich dann nicht, wenn man sich auf seinen Schneider unbedingt verlassen kann. Ein Herrenschneider großen Stils, den 40jährige Tradition, Rang und Ruf zu solcher Zuverlässigkeit verpflichten, ist das Haus Bernward Leineweber in Berlin, Am Köllnischen Fischmarkt 4—6. Dort finden die Kunden unbedingt nur die neuesten Frühlings- und Sommer-Stoffe und -Muster in einer Auswahl und Preiswürdigkeit, wie sie nur durch rationellen Groß-Einkauf erzielt und gesichert werden kann, dort sorgt eine Elite von Facharbeitern dafür, daß die Fassons dem ungeschriebenen Gesetz der Mode und des guten Geschmacks entsprechen. Durch die Eleganz und die Gediegenheit der Leineweber-Kleidung ist Leineweber das geworden, was das geflügelte Wort von ihm sagt: Das Haus das jeden anzieht.

TIETZ Billige Lebensmittel

Leipziger Strasse • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Strasse • Wilmersdorfer Str. • Brunnenstrasse • Kottbuser Damm • Andreasstrasse

Obst und Gemüse sind vom Versand ausgeschlossen — Verkauf soweit Vorrat

Fische und Räucherwaren

*Kabliau o. K., i. gzt., Pfd. 15 Pf.	Grüne Heringe 3 Pfd. 68 Pf.
*Seelachs o. K., i. g., Pfd. 15 Pf.	Fettbücklinge .. Pfund 32 Pf.
*Kabliaufilet ... Pfund 30 Pf.	Schellfisch .... Pfund 35 Pf.
*Schellfisch ...... Pfund 25 Pf.	Seelachs .... Pfund 40 Pf.
*Rotbars .... Pfund 35 Pf.	Stückenflundern Pfd. 40 Pf.
*) Leipziger Str., Alexanderpl., Frankf. Allee, Kottbus. Damm, Belle-All.-Str., Wilmersd. Str.	Makrelen .... Pfund 50 Pf.

Portugiesische Oelsardinen 4 Stück Portionsdose 95 Pf. ¼ Klubdose, 28 L. 85 Pf.

Kolonialwaren

Kalif. Pfirsiche Pfund 75 Pf.	Tafelreis .... Pfund 22 Pf.
Backobst .... Pfund 48, 62 Pf.	Viktoriaerbsen Pfund 28 Pf.
Kalif. Pflaumen Pfd. 32, 38, 45 Pf.	Patna-Reis ...... Pfund 28 Pf.
Kalif. Birnen .... Pfund 75 Pf.	Grüne Erbsen .. Pfund 30 Pf.
Kalif. Ringäpfel Pfund 95 Pf.	Geschälte Erbsen Pfd. 32 Pf.
Kalif. Aprikosen Pfd. 95 Pf.	Weizengriess .. Pfund 22 Pf.
Gebrannt. Gerste Pfd. 23 Pf.	Hartweizengriess Pfd. 26 Pf.
Eierschnittnudeln Pfd. 40 Pf.	Haferflocken ... Pfund 25 Pf.
Eierfadennudeln Pfd. 42 Pf.	Linsen .... Pfund 34 Pf.
Eiermakkaroni Pfund 45 Pf.	Makkaroni ital. Art, 1 Pfd.-Pak. 65 Pf.
Kakao .... Pfund 65 Pf.	Spaghetti nach ital. Art, 1-Pfund-Paket 75 Pf.
Bruchreis .... Pfund 19 Pf.	

Konserven

½ Dose	½ Dose
Jg. Erbsen sehr fein .. 1,50	Birnen ½ Frucht 1,20
Junge Erbsen fein 1,25	Pflaumen mit Stein .... 73 Pf.
Jg. Erbsen mittelfein .. 78 Pf.	Pflaumen ohne Stein ... 90 Pf.
Junge Erbsen .... 72 Pf.	Mirabellen 1,05
Gem. Erbsen .... 50 Pf.	Preisselbeeren 1,25
Erbsen fein, mit Karotten 1,25	Reineclauden 1,25
Erbsen mittelfein, mit Karotten 95 Pf.	Ananas in Scheiben 1,05
Gem. Gemüse sehr fein 1,65	Erdbeeren 1,45
Gem. Gemüse mittelfein 1,25	Konsummischung hergest. aus getrockn. grün. Erbsen, frisch gewürfelten Karott., Morcheln u. Spargel 62 Pf.
Sellerie in Scheiben. .. 1,05	
Apfelmus .... 75 Pf.	

Eimer ca. 2 Pfund	KONFITURE	Eimer ca. 2 Pfund
Pflaumen .... 98 Pf.	Erdbeeren 1,30	
Aprikosen 1,10	Kirschen 1,35	
Johannisbeeren 1,15	Himbeeren 1,35	
Orangen 1,15	Ananas 1,40	

Frisches Fleisch

Kalbskamm ohne Beilage ...... Pfund 72 Pf.	Pa. Liesen .... Pfund 75 Pf.
Kalbsrücken ohne Beilage ...... Pfund 82 Pf.	Pa. Rinderkamm od. Querrippe Pfund 80 Pf.
Kalbskeulen bis 5 Pfd. schwer, gar od. gebrät, Pfd. 90 Pf.	Pa. Fehlrippe .... Pfund 98 Pf.
Kalbshaxen .... Pfund 68 Pf.	Pa. Schabefleisch .... Pfund 1,25
Pa. Schweinebauch ohne Beilage, Pfd. 1,12	Pa. Hackepeter gewürzt .... Pfund 1,25
Pa. Schweineschinken od. -Blatt Pfd. 1,25	Pa. Schmorfleisch Keule, o. Knoch., Pfd. 1,25
Pa. Kassler mild .... Pfund 1,25	Pa. Roulade .... Pfund 1,38
Pa. Eisbein mit Spitzbein gepök., Pfd. 64 Pf.	Pa. Talg ausgelassen .... Pfund 54 Pf.
Pa. Rückenfett bratfertig .... Pfd. 98 Pf.	Pa. Rinder- od. Schweineleber .. Pfund 1,28

Gefrierfleisch

Pa. Schmorfleisch Keule, ohne Kn., Pfd. 1,12	Pa. Rinderlungen frisch .... Pfund 38 Pf.
Pa. Gulasch ohne Knochen .... Pfund 88 Pf.	Pa. Rinderherzen frisch .... Pfund 64 Pf.
Pa. Suppenfleisch ...... Pfund von 70 Pf. an	Pa. Euter frisch .... Pfund 28 Pf.
Pa. Hammelvorderfleisch Pfd. von 94 Pf. an	Pa. Rinderbacken o. Knoch., frisch, Pfd. 48 Pf.

Pa. Schweineköpfe mit Fettbacke .... Pfund 68 Pf.

Russische gefrorene Gänse Pfund **56, 62 Pf.**

Wolgahühner gefroren .... Pfund von **1⁰⁵** an | **Puten** gefroren, Pfund v. **1¹⁰** an | **Enten** gefroren, Pfund v. **1⁰⁵** an

1926er Sauternes, mildsüsser weisser Bordeauxwein, ½ Flasche 2²⁵, 10 Fl. 21,00 | 1926er Haut Sauternes, vorzügliche süsse Qualität, ½ Fl. 2⁷⁵, 10 Fl. 25,00

1921 er Haut Sauternes edelsüsse hervorragende Qualität .... ½ Flasche 3⁸⁰, 10 Fl. 34,00

Sorgfältig gepflegte **Russische Weine** in vorzüglich. Qualitäten

Kaberne Abrau ½ Fl. 1,60 10 Fl. 15,00	Massandra, Portwein-Art .... ½ Flasche 2,40 10 Fl. 22,50
Wintorg, roter Krim-Wein, Bordeaux-Art, ½ Flasche 1,70 10 Fl. 16,00	Massandra, Madeira-Art .... ½ Flasche 2,75 10 Fl. 25,00
Jalta-Gold, süsser Dessertwein .... ½ Flasche 1,90 10 Fl. 18,00	Tschatyr Dag, Sauternes-Art .... ½ Fl. 2,25 10 Fl. 21,00

Rheinpfälzer Weisswein vorzügl. f. Tisch- u. Bowlenwein	Roter Johannisbeerwein süsse, volle Qual.	Insel Samos feinsüsse Qualität	Unsere Spezialität! Deutscher Weinbrand aus abgelagerten französischen Weindestillaten hergestellt
Ltr. 1²⁵ 5 Ltr. 6⁰⁰	Ltr. 80 Pf. 5 Ltr. 3⁷⁵	Ltr. 1⁵⁰ 5 Ltr. 7³⁰	Liter 4²⁵ 5 Liter 20⁰⁰

Mengenabgabe vorbehalten — Preise nur Freitag und Sonnabend

Obst und Gemüse

Apfelsinen Valencia, 3 Pfd. 72 Pf.	Zitronen .... Dutzend 55 Pf.
Blutapfelsinen 3 Pfund 95 Pf.	Kohlrüben .... Pfund 4 Pf.
Amerik. Aepfel 3 Pfd. 95 Pf.	Rote Rüben ...... Pfund 8 Pf.
Peppings .... Pfund 42 Pf.	Wirsingkohl ... Pfund 12 Pf.
Kalif. Tafeläpfel Pfund 38 Pf.	Weisskohl ...... Pfund 12 Pf.
Kranzfeigen .... Pfund 28 Pf.	Rotkohl .... Pfund 12 Pf.
Smyrna-Feigen Pfund 32 Pf.	Blumenkohl Kopf v. 40 Pf. an
Erdnüsse .... Pfund 40 Pf.	Frisch. Spinat holl., 3 Pfd. 1,00

Wurstwaren

Blut- od. Leberwurst Pfd. 70 Pf.	Mettwurst Braunschw. Art, Pfd. 1,40
Sülzwurst .... Pfund 95 Pf.	Hildesheimer ... Pfund 1,45
Dampfwurst .... Pfund 98 Pf.	ff. Leberwurst .. Pfund 1,60
Speckwurst ..... Pfund 1,00	Schinkenwurst .. Pfund 1,65
Hausm.-Leberw. Pfd. 1,05	Cervelat od. Salami Pfd. 1,85
Berlin. Mettwurst Pfd. 1,10	Teewurst .... Pfund 1,80
Jagdwurst .... Pfund 1,20	Schinkenspeck Pfund 1,95
Knoblauchwurst Pfd. 1,25	Fetter Speck .... Pfund 1,20
Fleischwurst .... Pfund 1,30	Corned beef .... Pfund 1,00

Käse und Fette

Allg. Romatour 20%, St. 25 Pf.	Bayr. Schweizer Pfd. 1,40
Allg. Stangenkäse 20% Pfd. 45 Pf.	Margarine ..... Pfund 52 Pf.
Edamer 20% .... Pfund 65 Pf.	Rinderfett 1-Pfd.-Paket 52 Pf.
Holländer 20% .. Pfund 70 Pf.	Kokosfett 1-Pfd.-Paket 62 Pf.
Camembert vollf., Schacht. 24 Pf.	Bratenschmalz Pfund 80 Pf.
Emmenthaler o. R., vollfett, Schachtel 75 Pf.	Griebenschmalz Pfd. 84 Pf.
Tilsiter Käse vollfett, Pfund 1,25	Molkereibutter Pfund 1,74
Allg. Limburger vollf. Pfd. 96 Pf.	Tafelbutter ...... Pfund 1,78
Holländer od. Edamer vollfett .... Pfund 96 Pf.	Dän. Tafelbutter Pfd. 1,92

Vierfrucht-Marmelade Eimer 2 Pfd. **88 Pf.**, 5 Pfd. **2¹⁵**, 10 Pfd. **4¹⁰**

Bienenhonig .... Glas **50, 95 Pf.**

Kaffee frisch gebrannt Pfund von **2⁴⁰** an

Tee Sumatra-Java-Mischung Pak. **25, 50, 95 Pf.**

Stadtküche Leipziger Str.

Amt Zentrum Nr. 8533—39

Wir liefern frei Haus:

Menüs, Einzelgerichte, Kalte Platten, Mayonnaisen, Eisspeisen, Torten usw.

Verlangen Sie unseren ausführlichen Stadtküchenkatalog

Ihrem erst am 25. März 1929 verstorbenen Sohn Edgar folgte nach kurzem, mit viel Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

Hulda Schellbach
geb. Schöwe

am 2. April 1929 im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Familie Alexander Schellbach,
Familie Walter Schellbach,
Frau Ww. Lindner, geb. Schöwe.
Berlin-Charlottenburg.

Die Beisetzung erfolgt am Sonnabend, dem 6. April 1929, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des St. Elisabeth-Friedhofes, Berlin-Pankow, Wollankstraße 66, aus.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Zeitschrift (Protokoll) ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Betriebsrats-Obmannes in unserem Bureau, Zimmer 5, täglich bis 4 Uhr, Freitags bis 7 Uhr, entgegengenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Verkäufe

Tapeten. Gillat, Kolonnenstraße 9.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Verleih hocheleganter Gesellschafts-Anzüge. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105.

Getragene Herrengarderobe. Spezialität Bauchfiguren, spottbillig. Naß, Gormannstraße 25/26, früher Mulackstraße.

Wenig getragene Herrengarderobe, teils auf Seide, verkaufe spottbillig. Jackettanzüge, Gehrockanzüge, Smokinganzüge, Frackanzüge, Paletots, Ulster, Beinkleider sowie erstklassige neue Garderoben, Ersatz für Maß. Spezialität Bauchanzüge. Verleih von Gesellschaftsanzügen. Pfandleihe Weingarten, Prinzenstraße 83.

Leihhaus Moritzplatz 58a. Verkauf von Kavalier-Garderobe, teils auf Seide, Jackett-, Frack-, Smokinganzüge, Gabardinemäntel, Bauchanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Pelzjacken 50.—, Pelzmäntel 85.—, Sportpelze 85.—, Gehpelze 100.—. Keine Lombardware!

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jackettanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Bauchanzüge, für jede Figur passend, getragene Sommerpaletots in allen Formen; außerdem hocheleganter neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu staunend billigen Preisen, Gelegenheitskäufe in Herren- und Damenpelzen. Leihhaus Lowicki, Prinzenstraße 105, eine Treppe. Keine Lombardware.

Leihhaus Spiegel, Chausseestraße 7, verkauft spottbillig Kavaliergarderobe, wenig getragene sowie selbst hergestellte erstklassige neue Ulster, Jackettanzüge, Gesellschaftsanzüge, Pelzwaren, Gelegenheitskäufe, teils auf meinen Auktionen ersteigerte Waren.

Von Kavalieren wenig getragene und neue Jackettanzüge, Smokinganzüge, Abendanzüge, Sommerpaletots, farbig und marengo, Bauchanzüge u. Paletots, für jede Figur passend. Pelzwaren-Gelegenheitskäufe enorm billig. Keine Lombardware. Leihhaus Friedrichstr. 7, Hallesches Tor.

Wäsche, Bett-, Tisch-, Leib- und Hauswäsche, auch ohne Anzahlung, liefert sofort **Wäschehaus Südost, Neue Jakobstraße 5.**

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Schuhwaren

Billige Schuhwaren und trotzdem haltbar kaufen Sie am besten bei R. Herrnstadt, C. 25, Münzstraße 7.

Möbel

Patentmatratzen „Primissima", Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues, Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Möbelkäufer merkt Kredit und der Möbelbasar, große Auswahl, kleine Preise! Beispiele: Schlafzimmer 435, Speisezimmer 345, Herrenzimmer 360, Spiegelschränke 118, Anrichteküchen 75, Kleiderschränke 48, Holzbettstellen 48, Chaiselongues 28, Metallbettstellen 18, Auflegematratzen 13. Sonstige Möbel entsprechende Preise. Teilzahlung auflagefrei. Wochenraten. Monatsraten. Kleine Anzahlungen. Kassa-Rabatte bis zehn Prozent. Kredite bis zwei Jahre. Neukölln, Hermannplatz 7; Steglitz, Schloßstraße 107; Belle-Alliance-Straße 86. Untergrundbahnhof.

Möbelhaus Stein, Weinbergsweg 24, gewährt bei spottbilligen Preisen 24 Monate Zahlungserleichterung auf Schlafzimmer 475.—, Speisezimmer 475.—, Küchen, Ankleideschränke 90.—, sämtliche Nußbaummöbel, Nußbaumbüfetts und Polsterwaren.

Koffien, Kastanienallee 87. Sonderangebote in Speisezimmern, Schlafzimmern.

Rehfeld, Badstraße 34, verkauft spottbillig auf Teilzahlung prima Anrichteküchen, Anzahlung 20.—, Plüschsofas, Anzahlung 25.—, Schreibtische, Anzahlung 25.—, Ruhebetten, Anzahlung 10.—.

Rehfeld, Badstraße 34, verkauft spottbillig auf Teilzahlung Schlafzimmer, Anzahlung M. 100.—, Herrenzimmer 100.—, Langfristige Wochen- oder Monatsraten. Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße 34, verkauft spottbillig auf Teilzahlung Ankleideschränke mit Spiegel, Anzahlung 40.—, englische Bettstellen, Anzahlung 30.—, Waschtoiletten mit Marmor und Spiegel, Anzahlung 30.—, Nachttische, Anzahlung 10.—, Hausnummer achten.

Rehfeld, Badstraße 34, verkauft spottbillig auf Teilzahlung Standuhren, Anzahlung 25.—, Ausziehtische, Anzahlung 10.—, Flurgarderoben, Anzahlung 10.—, Bücherschränke, Anzahlung 30.—, Nußbaum-Büfetts, Anzahlung 50.—, Langfristige Wochen- oder Monatsraten. Freie Lieferung mit eigenen Autos auch nach außerhalb. Fahrgeld wird vergütet. Kataloge werden wegen der billigen Preise nicht versandt. Ein Lagerbesuch lohnt sich.

Möbel-Kamerling, Kastanienallee 56. Nußbaum-Büfetts, Kredenzen, Schreibtische, Salonmöbel, Riesenauswahl. Spottpreise, Zahlungserleichterung.

Anregungen zur geschmackvollen Ausgestaltung Ihres Heims, selbst mit bescheidenen Mitteln, gibt Ihnen unsere 14-Etagen- (500 Musterzimmer) Ausstellung gediegen gearbeiteter Wohnungseinrichtungen aller Holz- und Stilarten. Moritz Hirschowitz, Südosten, Skalitzerstraße 25 (Hochbahn Kottbusser Tor).

Für nur 1600 Mark liefern wir zwei gediegen gearbeitete Zimmer: hell Kirschbaum-Schlafzimmer, zirka Zwei-Meter-Ankleideschrank, komplett, mit Frisiertoilette! Eiche-Speisezimmer mit Nußbaum abgesetzt, Zwei-Meter-Büfett, komplett, mit Tisch und Stühlen. Unbedingte Gelegenheit! Möbelhaus Osten, Andreasstraße 30, gegenüber Markthalle.

Musikinstrumente

Kleinpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Pianos ohne Anzahlung, neu und gebraucht, in großer Auswahl verkauft Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, Rosenthaler Platz. Langjährige Garantie, kleinste Ratenzahlung.

Grammophone, Schallplatten. Teilzahlung ohne Aufschlag. Aberbach, Friedrichstraße 163 I. Vertreter gesucht.

Fahrräder

Teilzahlung, kulante Bedingungen, Fabrikpreise, nur Qualitätsräder, Fahrradbau „Wima", Ackerstraße dreißig.

Teilzahlung. Diamanträder, Goerickeräder, Brennaborräder, Opelfahrräder, Triumphräder, Wittlerräder, Torpedoräder, Schladitzräder, Viktoriaräder, Waffenräder 110.—, Kastenräder 37.—. Prachtkatalog kostenlos. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Zinnmetalle, Quecksilber, Silberschmelze Goldschmelzerei Christionat, Köpenickerstraße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Briefmarken. Münzen kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Vermietungen

Wohnungen

2-, 2½-, 3-, 3½-Zimmer-Neubauwohnungen in Hirschgarten, Rummelsburg, Karlshorst und Reinickendorf. Rückzahlbarer Baukostenzuschuß 500 M. pro Zimmer. Beziehbar Frühjahr 1929. Wohnraum, Belle-Alliance-Str. 79, Bergmann 6394.

Arbeitsmarkt

Argentinien. Wer sich in Argentinien eine Existenz gründen will, ohne Verluste und Enttäuschungen zu haben, der lasse sich erst über alle Verhältnisse dieses Landes durch das Buch „Kolonisations- und Arbeitsmöglichkeiten in Argentinien" unterrichten. Preis 3 Reichsmark. Zusendung durch Alejandro Teibarn, Angaro Rotte, San Juan F.C.P., Argentinien.

Gesucht
zum sofortigen Eintritt mehrere
Justierer
für optische Instrumente
Nur tüchtige und wirklich erfahrene Kräfte wollen sich melden unt. G. 19 an d. Hauptexped. d. Ztg.

Wir suchen tüchtige
Flugzeugmonteure, ferner
Schlosser für Leichtmetallarbeiten.
Offerten unter R. M. 1000 Filiale Wilhelmshavener Straße 48.

Volksschulkinder in Not.

Eine Frage, die wirklich dringend ist.

Es ist eine traurige Tatsache, daß nach einer Rundfrage in den Schulen Groß-Berlins nahezu 8000 Kinder noch gewerblich tätig sind. Diese Zahl zeigt an, daß die Eltern dieser Kinder nicht die Mittel haben, ihre Kinder ohne Mitverdienst für die Familie in die Schule zu schicken. Bedauerlicherweise kann nicht bestritten werden, daß diese Kinder zum Teil schon vor Beginn des Unterrichts in der Schule zur Arbeitsstätte gehen müssen, viele kennen keinen Sonntag, viele müssen auch nach den Schulstunden Arbeit verrichten.

Die kommunale Arbeit im neuen Berlin war in den letzten Jahren vor allem von dem Grundsatz geleitet, vorbeugend zu wirken, so daß Schädigungen an der Gesundheit und der Entwicklung der Bevölkerung und besonders der Jugend nicht mehr entstehen konnten. Auf diesem Grundsatz baute sich in erster Linie die ganze Erholungsfürsorge auf. Die Entwicklung des letzten Jahres zwingt uns jedoch, auch dazu noch einmal ausgiebig Stellung zu nehmen.

Noch immer kann hier nicht genügend getan werden. Wenn man berücksichtigt, daß die gesundheitlichen Gefahren der Großstadt sich besonders für die Schuljugend bemerkbar machen, so dürften einige Hinweise auf Notwendigkeiten und Leistungen durchaus am Platze sein. Uns liegen Untersuchungsergebnisse von Schulärzten vor, wonach in einem der größten proletarischen Bezirke des Ostens von etwa 28 000 Schulkindern 26 Proz., das sind 7200 Kinder, dringend verschickungsbedürftig sind. Dringend heißt in diesem Falle, daß Erholungsfürsorge unumgänglich notwendig ist. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß den anderen Kindern keine Erholung nottut. In den Volksschulen gibt es dort nur etwa 33 Proz. gut ernährte Kinder, in den Hilfsschulen sogar nur 15 Proz. In einzelnen Klassen waren bis zu 50 Proz. schlecht ernährte Kinder festzustellen. Wenn man die Wohnungs- und Lebensverhältnisse im Alt-Berliner Osten mit in Berücksichtigung zieht, so wird ersichtlich, daß bei durchgreifender Fürsorge mehr denn 50 Proz. der Kinder wenigstens einmal im Jahre verschickt werden müßten. Auch dazu haben die Untersuchungen der Schulärzte ergeben, daß in einzelnen Klassen sogar für 50 Proz. der Kinder geschlossene Kurverschickung als dringend empfehlenswert verzeichnet werden mußte.

In keinem Verhältnis dazu steht nun, was in der Erholungsfürsorge wirklich geleistet wurde. Man muß zwar anerkennen, daß von den Bezirksverwaltungen her immer wieder zu ausgiebiger Bereitstellung von Mitteln gedrängt worden ist. Wenn das nicht in dem Maße geschah, wie es der Bedürftigkeitsgrad erforderlich machte, so darf da wohl nicht nur die allgemeine Finanznot der Stadtverwaltung allein als Entschuldigung ins Treffen geführt werden.

In dem schon erwähnten Bezirk wurden im Jahre 1928 7 Proz. der Kinder in Heime und Landpflegestellen verschickt, dazu kommen 7,3 Proz. der Gesamtkinderzahl, die während der Ferien zu Verwandten aufs Land fuhren. Im Jahre 1926 waren es noch 11,8 und 7,1 Proz. Der Rückgang ist darauf zurückzuführen, daß neben der Verringerung der Mittel vor allem die Verschickung in Landpflegestellen stark zurückging. Die Heimverschickung, die immer schon die besten Erfolge aufzuweisen hatte, ist sich gleich geblieben. Gegen die Verschickung zu den Besitzern in Ostpreußen, Pommern usw. sind mehrfach gerade von den Eltern starke Beschwerden erhoben worden. Die Kinder wurden oft zu Arbeitsleistungen herangezogen, die das Maß des Zuträglichen überstiegen. Es besteht vom sozialen Gesichtspunkt aus betrachtet auch kaum eine Notwendigkeit, diese Form der Erholungsfürsorge weiterhin aufrechtzuerhalten. Die geschlossene Erholungsfürsorge in den Heimen dagegen hat sowohl vom gesundheitlichen wie auch vom pädagogischen Standpunkt aus mit Recht stärkste Unterstützung zu erwarten. Man muß deshalb unbedingt die Grundlagen für den weiteren Ausbau schaffen und auch die nötigen Mittel dazu bereitstellen. Sollten dabei die städtischen Heime nicht ausreichen, so sollte man ruhig auf die Belegung bewährter privater Heime — wie es schon mit dem Friedrich-Ebert-Heim der Arbeiterjugend in Tännich geschieht und wie man mit Heimen im Schweizer Juragebiet vor Jahren beste Erfahrungen machen konnte — zurückgreifen. Es muß aber auf jeden Fall ein weiterer Ausbau erfolgen. Die Verantwortung gegenüber den aufwachsenden Generationen macht ihn erforderlich. Zugleich können durch solche vorbeugenden Fürsorgemaßnahmen ja nur künftig eventuell erforderlich werdende Ausgaben in der Kranken-, Lungen-, Jugend- und Rentnerfürsorge erspart werden.

Ferner sei aber noch an ein anderes Gebiet erinnert. Wir durften vor einigen Jahren feststellen, daß u. a. das Jugendamt Friedrichshain mit bestem Erfolge vierzehntägige Jugendwanderungen durchgeführt hat. In den wichtigsten Entwicklungsjahren vom 12. bis zum 15. Lebensjahre wurden hier Kindern Erlebnisse vermittelt, die für das fernere Leben nachhaltig bleiben mußten. Ein großer Teil konnte der freien Jugendbewegung zugeführt werden. Die hier erfaßten Mädel und Jungen blieben unbedingt vor den Fährnissen späterer Jahre verschont. Auch dieses Gebiet bedarf deshalb größter Beachtung.

Reform der Fürsorgeerziehung.

Ein Vortrag des Direktors des Lindenhofes.

Auf Einladung des Bezirksjugendamts Lichtenberg sprach im Cäcilien-Lyzeum der Direktor des Lindenhofs, Regierungsrat Krebs, über die Reform der Fürsorgeerziehung. Einleitend wies der Dezernent des Lichtenberger Jugendamts, Stadtrat Thurm, darauf hin, daß das Bezirksamt mit dieser Veranstaltung all den Kreisen dienen wolle, die sich mit der Psychologie der Jugend und mit jugendpflegerischen Fragen beschäftigen.

Direktor Krebs legte dar, daß bedauerlicherweise die Jungmännerabteilungen der Gefängnisse einen großen Prozentsatz ehemaliger Fürsorgezöglinge enthalten. Die Fürsorgeerziehung gilt gemeinhin als ein Akt der Bestrafung, zumal sie ja auch durch richterlichen Beschluß verhängt wird. Die davon betroffenen jungen Menschen erkennen nicht, daß die Einweisung in eine Anstalt ihr Bestes bezwecken soll. Sie fassen sie vielmehr als Strafe für ein bestimmtes Vergehen auf. Nach der Entlassung aus der Fürsorgeerziehung nehmen sich nur wenige Lehrmeister dieser Jugendlichen an. Ist ihnen aber der Weg zur ordentlichen Arbeit verschlossen, so werden sie leicht rückfällig.

Die Jugendämter sind bemüht, die Fürsorgeerziehung in geschlossener Anstalt möglichst lange hinauszuschieben. Durch vorbeugende Maßnahmen der Schutzaufsicht ist es schon oft geglückt, Jugendliche vor Straffälligkeit zu bewahren. Ist aber die Fürsorgeerziehung notwendig, dann soll es Aufgabe eines verantwortungsbewußten Leiters der Anstalt sein, in jedem Einzelfall die sozialen Zusammenhänge zu erforschen und die darin begründeten Hemmungen zu beseitigen. Er soll seinen Zöglingen verstehender Freund, nicht strafende Autorität sein. Am Anfang der Erziehung muß die bedingungslose Anerkennung der Persönlichkeit stehen. Ziel der Fürsorgeerziehung ist nicht der gute Zögling, sondern der gute freie Mensch.

Aufgabe der Reform der Fürsorgeerziehung ist es, sie allmählich organisch in den Rahmen der allgemeinen öffentlichen Jugendhilfe einzufügen.

Das teure und das billige Berlin.

Steglitz und Zehlendorf haben Apothekerpreise.

In den Berliner Wirtschaftsberichten, den Mitteilungen des Statistischen Amts der Stadt Berlin, stellt Obermagistratsrat Dr. Kürten eine interessante Untersuchung an, wie sich in den einzelnen Berliner Verwaltungsbezirken die Preisbildung und damit die Teuerung gestaltet.

Dr. Kürten kommt zu dem Ergebnis, daß genau bei der Hälfte der 20 Berliner Bezirke die Preise der wichtigsten Lebensmittel über, bei der anderen Hälfte unter dem Durchschnitt der für die ganze Stadt errechneten Richtpreise liegen. Der teuerste Bezirk liegt um 51 Proz. über, der billigste um 6,3 Proz. unter dem Durchschnitt, der = 100 gesetzt ist. Am preiswertesten sind die Lebensmittel nach diesen Ermittlungen im Bezirk Friedrichshain und nächst ihm im Bezirk Köpenick. Zu den billigen Bezirken gehören ferner die Innenbezirke Mitte und Wedding. Die vier teueren Bezirke sind ausschließlich Außenbezirke, und zwar Wilmersdorf, Zehlendorf, Steglitz und merkwürdigerweise auch Pankow. Steglitz kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, als der teuerste Bezirk Berlins zu gelten. Ihm steht freilich in dieser Hinsicht der Bezirk Zehlendorf sehr nahe. Unter den Innenbezirken steht der Bezirk Tiergarten hinsichtlich der Teuerung obenan, ihm kommt der Bezirk Kreuzberg fast gleich. Obermagistratsrat Kürten kommt in seiner Aufstellung zu dem Schluß, daß sich eine deutliche Grenze zwischen den teuren und den billigen Gebieten innerhalb Berlins ziehen läßt. Die nördlichen, westlichen und südwestlichen Außenbezirke sowie die südwestlichen Innenbezirke weisen im Durchschnitt höhere Lebensmittelpreise auf als die übrigen Innenbezirke und die östlichen Außenbezirke. Interessant ist ferner, daß die Preise für die einzelnen Warengattungen innerhalb der einzelnen Bezirke Berlins durchaus unterschiedlich sind, ohne daß die Gründe der Abweichungen irgendwie besonders ersichtlich sind.

Unsere Arbeit auf dem Wedding.

Sozialdemokratische Kommunalpolitik im 3. Bezirk.

Auf einer Kreismitgliederversammlung des 3. Kreises sprach Bürgermeister Genosse Karl Leid über die Arbeit der Sozialdemokratie im Stadtbezirk Wedding. Einleitend wies der Redner darauf hin, daß die Finanzgebarung im neuen Berlin anders gelagert sei als vor dem Kriege. Durch die Schaffung des neuen Berlins haben sich neue Formen der Selbstverwaltung ergeben. Außer der Erledigung dieser Selbstverwaltungsaufgaben sind in den Bezirken durch die Staatsgesetze Auftragsangelegenheiten überwiesen. Früher war jede Stadt selbständig, auch in der Festsetzung der Steuern hatte sie einen gewissen Spielraum. Durch die Erzbergersche Steuerreform ist die Steuerhoheit der Länder und Gemeinden bis auf wenige Ausnahmen beseitigt worden.

Für die Durchführung ihrer Verwaltungsaufgaben erhalten heute die Länder vom Reich und die Gemeinden von den Ländern ihren Finanzbedarf. In Berlin erhalten dann wieder die einzelnen Bezirke von der Hauptverwaltung die notwendigen Mittel. In den Monaten, wo die Steuereinnahmen im Reich nachlassen — sei es durch große Arbeitslosigkeit oder infolge von Konjunkturschwankungen —, müssen die Ausgaben eingeschränkt werden, und dann werden auch die Ueberweisungen an Länder und Gemeinden gekürzt. Das hat den großen Nachteil, daß für wichtige Aufgaben die notwendigen Mittel nicht aufzubringen sind. Die Verteilung der Berliner Mittel an die Bezirke wird nach Ansicht des Referenten auch nicht richtig vorgenommen. Bei der Verteilung muß als Grundlage der sogenannte „Elendsfaktor" genommen werden. Naturgemäß wird in den proletarischen Bezirken die Soziallast größer sein als in anderen. Obwohl der Bezirk Wedding ausschließlich von Arbeitern bewohnt wird, und zwar von Berufsschichten, die unter Konjunkturschwankungen sehr zu leiden haben, kann der Bezirk auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken. Die Partei ist stolz darauf, daß sie in den Verwaltungsapparat des Bezirkes eine Reihe ihrer besten Genossen entsandt hat, die aus dem Nichts eine guteingespielte Verwaltung geschaffen haben. Auf dem Gebiete der Schule und der Fürsorge für die Kinder haben die sozialdemokratischen Bezirksamtsmitglieder erreicht, daß in den Weddinger Schulen ein Lehrpersonal unterrichtet, das treu zur

Kommunistische Maulhelden.

16. Bezirk — Köpenick.

Die letzte Bezirksverordnetensitzung artete auch diesmal zu einem kommunistischen Spektakelstück und Affentheater aus. Ihre Anfragen betr. Maßnahmen der Arbeits- und Erwerbslosenfürsorge und Aufhebung des Demonstrationsverbots des Polizeipräsidenten waren wie sonst allgemein in Groß-Berlin nur zu dem Zweck gestellt worden, um in nicht mehr zu übertreffender Art Anwürfe gegen unsere Partei und gegen verantwortliche Genossen zu unternehmen. Zwei geschlagene Stunden lang übten sie sich im Unratschleudern und elenden Verleumdungen, als deren Extrakt ihnen Genosse Tolksdorf nach erfolgreicher Kennzeichnung zu Gemüte führt, daß unsere Partei auf alle sonstwie gearteten demagogischen und agitatorischen Anträge und Anfragen der Kommunisten in der Folge nicht mehr reagieren würde. — Eine Anfrage unserer Fraktion betr. Verwendung von alten Formularen der Friedrich-Schule in Friedrichshagen, die noch die Bezeichnung König-Friedrich-Schule trugen, wurde von dem kommunistischen Schuldezernenten Goß dahin beantwortet, daß dies wohl zuträfe, aber sonst alles in Butter sei, trotzdem Genossin Keil in ihrer Begründung auf die allgemein herrschende monarchistische und reaktionäre Tendenz in den höheren Schulen treffend hingewiesen hatte. Bei dieser Gelegenheit glaubte der deutschnationale Stadtverordnete Dr. Steiniger seine gewohnte Kapuzinerpredigt gegen die deutsche Wirtschaftsführung und die Berliner insbesondere an den Mann bringen zu müssen, worauf ihm vom Bürgermeister Genossen Kohl treffend bescheinigt wurde, daß solche Ausführungen vom Vorredner schon im Stadtparlament gemacht, aber von authentischer Seite widerlegt worden seien. — Ein weiterer Antrag unserer Fraktion betr. den Pendelverkehr auf der Spindlersfelder Bahn und die damit zusammenhängenden unhaltbaren Verkehrsanschlüsse zur Stadtbahn fand einstimmige Annahme. — In praktischer Arbeit gelangten dann — ohne Debatte — die Vorlagen des Bezirksamts zur Verabschiedung: Ausbau der Lindenstraße in Köpenick zwischen Pyramiden(Wuhle-)brücke und Bahnhofstraße; Einrichtung einer Kinderlesehalle verbunden mit einer Jugend-Ausleihbücherei im Rathaus, Friedrichshagen; Um- und Erweiterungsbau der Friedrich-Schule in Friedrichshagen; Umwandlung einer Studienrats- in eine Oberstudienratsstelle am Richard-Wagner-Lyzeum in Friedrichshagen; Errichtung eines Planschbeckens mit zwei Wasserspeiern in der Bahnhofstraße an der Körner-Schule in Köpenick. Die Errichtung der Plastik „Die Schwimmerin" von Professor Wenck im Müggelpark in Friedrichshagen, die von der zentralen Kunstdeputation dem Bezirk überwiesen ist, wurde von den Kommunisten bekämpft, trotzdem der Dezernent, ihr Genosse Goß, dieselbe warm empfahl. Gegen ihre Stimmen erfolgte natürlich Annahme, da die Versammlung einer derartiges rückständiges Banausentum nicht begreifen konnte. Zum Schluß erfolgte noch Beschluß über Ankauf resp. Erwerb verschiedener Gelände und Parzellen im Wohngebiete Köpenick zwecks Arrondierung städtischen Grundbesitzes.

Kampf um die Freiwillige Feuerwehr.

19. Bezirk — Pankow.

Die am 27. März stattgefundene Bezirksversammlung erhielt von dem unverständlichen Beschluß des Oberpräsidenten Kenntnis, der entgegen unserem Bezirksamt entschieden hat und dem Magistratsoberbaurat Fischer die Erlaubnis zum Bau eines Bureauhauses auf dem Heinersdorfer Gelände erteilt hat. Welche Kräfte mögen hier mitgewirkt haben? Unsere Fraktion hat hierzu erneut den Antrag gestellt, beim Magistrat die Aufhebung der Ausweisung als Industriegelände zu betreiben und die Genehmigung der vorliegenden Bauvorhaben zu erteilen; dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Als Wohlfahrtspfleger wurden die Genossen Keller, Grüttner, Helbig, als Mitglied des Schauamtes der Genosse Seifert gewählt. In der Heinersdorfer Schulbauangelegenheit kam wiederholt der einhellige Beschluß der Versammlung zustande, die unwürdigen Zustände durch einen Umbau am Wasserturm zu beseitigen und alle notwendigen Schritte zur Erreichung dieses Zieles zu unternehmen. Unsere Fraktion wird sich bis zur Verwirklichung für dieses Projekt mit aller Kraft einsetzen. Eine lebhafte Aussprache verursachte unser Antrag die freiwilligen Feuerwehren im Bezirk aufzulösen und den Bezirk an das Groß-Berliner Feuerlöschwesen anzuschließen. Unser Redner konnte bei dieser Gelegenheit wieder einmal feststellen, daß es die bürgerlichen Parteien sind, die sich jedem gesunden Fortschritt entgegenstemmen. Dieser Antrag sowie ein anderer, der die bauliche Erschließung des Geländes am Blankenburger Bahnhof herbeiführen will, wurden einem Ausschuß zur weiteren Beratung überwiesen. Die Anträge, die die Befestigung der Bürgersteige der Bahnhofstraße in Blankenburg, die Herstellung des Walderseeplatzes in Buch und die Errichtung von geschlossenen Wartehallen auf dem Stettiner Vorortbahnhof verlangen, fanden einstimmige Annahme. Dadurch, daß die Kommunisten nicht einen einzigen Antrag eingebracht hatten, wohl weil ihr geistiges Oberhaupt fehlte, fand die Sitzung einen störungsfreien Abschluß.

...aber
Kathreiner
muss es sein,
– nicht ein
ix-beliebiger
"Malzkaffee!"
Der Inhalt macht's!

Republik steht. Zahlreiche Kinderhorte sind entstanden, in denen die Kinder unter Aufsicht die Stunden verbringen können, in denen die Mutter sie nicht überwachen kann. Sehr stolz ist der Bezirk darauf, daß in dem wundervoll gelegenen Humboldthain ein Montessori-Garten errichtet wurde. Auch in der Säuglingsfürsorge wurde musterhaft gearbeitet. Nicht nur die Groß-Berliner, sondern die Presse der Welt hat das Säuglingsheim des Bezirks Wedding als mustergültige Anstalt gelobt. Das Wohnungsproblem ist für den Bezirk besonders schwierig, da einmal die Altwohnungen in einem sehr schlechten Zustande sind und außerdem die Bevölkerung im Bezirk die teuren Neubaumieten nicht bezahlen kann. Seine Hauptaufgabe hat der Bezirk darin gesehen, recht billige Wohnungen bauen zu lassen. In unmittelbarer Nähe der Swakopmunder Straße sollen in nächster Zeit 1200 Wohnungen erbaut werden. Der Bezirk will in der Gartenstraße einen Teil der Häuser abreißen lassen, dort die Straßenplanung verändern, so daß in dieses Elendsviertel mehr Licht und Luft hineingebracht werden kann.

Die Sozialdemokratie hat die Arbeit für die notleidenden Bevölkerungsschichten freudig geleistet und kann bei den Kommunalwahlen der Kritik der Wähler getrost entgegensehen.

Kommunale Arbeit in Zehlendorf.

Die Kreisdelegiertenversammlung des zehnten Kreises (Zehlendorf, Dahlem, Nikolassee und Wannsee) nahm zunächst den Jahresbericht des Kreisvorsitzenden Schneider entgegen und konnte als erstes feststellen, daß sich das Parteileben im letzten Jahr erfreulich gehoben hat. Die Vorarbeiten zu den Wahlen für Reichstag und Landtag 1928 wurden derart gefördert, daß der Erfolg bei den Wahlen sich in einer Zunahme der sozialistischen Stimmen um 42 Proz gegen die letzten Wahlen erwies. Die Feiern des 11. August, des Verfassungstages, und des 21. Oktober, des Tages, an dem das Sozialistengesetz erlassen wurde, wurden auch in Zehlendorf ernst und würdig begangen. Der 21. Oktober galt zugleich als Ehrentag für die Parteiveteranen. Im übrigen hielt sich die Arbeit des Kreises an die Erörterung der politischen und kommunalpolitischen Ereignisse und Aufgaben und diente auf diese Weise unseren Zielen. Den Bericht über die kommunale Arbeit erstattete Stadtrat Genosse Matern. Er kennzeichnete die Arbeit unserer kleinen Bezirksverordnetenfraktion als äußerst schwierig. Erreicht kann nur etwas durch Zusammengehen mit jenen bürgerlichen Parteien werden, die den Parteien der großen Koalition entsprechen. Die Erfahrungen der letzten Wahl haben uns veranlaßt, den Bezirksbürgermeister Dr. Schumacher (deutschnational) zu ersuchen, in Zukunft für andere zweckentsprechende Wahllokale zu sorgen. Bisher ist in dieser Hinsicht noch nichts erfolgt. Unser Antrag auf Errichtung einer Badeanstalt mit Hallenbad ist vom Stadtkämmerer abgelehnt worden. Mancherlei kleine Erfolge und Erleichterungen haben wir für die städtischen Arbeiter erzielen können. Leider ist uns das Dezernat genommen und dem zentralen Personalbureau, das dem Bezirksbürgermeister untersteht, angegliedert worden. Unser Antrag, auf dem Spielplatz am Siebenendenweg ein Jugendheim zu errichten, das dann auch den Wünschen der Bewohner der Großsiedlung gerecht werden würde, ist abgelehnt worden. Wahrscheinlich werden geeignete Räume in dem alten Verwaltungsgebäude an der Hauptstraße bereitgestellt. Der Bebauungsplan für das große Sommerfeldsche Gelände ist endlich fertig. Westlich vom Spielplatz soll nicht nur eine Volksschule, sondern auch eine höhere Schule und eine landwirtschaftliche Berufsschule errichtet werden. Besondere Beachtung verdient die neue, nach modernsten Grundsätzen eingerichtete Volksschule in Schlachtensee, im „Vorwärts" seinerzeit ausführlich geschildert. In der Aussprache bedauerte Genosse Scholz das Fehlen eines Jugendheims. Genosse Trojan wies darauf hin, daß das neue Bezirksrathaus, trotzdem es noch nicht fertiggestellt ist, sich bereits als zu klein erweise. Notwendig sei auch ein überkonfessionelles Volkshaus mit Jugendheim. Genosse Flörecke teilte mit, daß die evangelische Kirche in Geld schwimme; sie weiß gar nicht, wohin mit dem Geld und erbaue ein kostspieliges Gemeindehaus nach dem anderen. Die Kosten des neu zu erbauenden Zehlendorfer evangelischen Gemeindehauses werden jetzt bereits auf 750 000 Mark veranschlagt. Genosse Grüneberg bemängelte, daß das neue Rathaus zwar ein Bild des zweiten Reichspräsidenten Hindenburg, nicht aber das des ersten Reichspräsidenten Ebert aufweisen werde. Die in der Aussprache aufgeworfenen Fragen fanden durch die Genossen Stadtverordneten Drämert und Stadtrat Matern entsprechende Beantwortung und Aufklärung. In der nach der Aussprache erfolgenden Neuwahl des Vorstandes wurden gewählt: Schneider (erster Vorsitzender), Bär-Dahlem (zweiter Vorsitzender), Aske und Fleischbauer, Wannsee (Schriftführer), Kirchhoff und Frau Musch (Kassierer). Dramert, Dahlem (Preßkommission), Frau Aske (Frauenvertreterin), Zießmann, Flörecke, Wirth, Frau Schneider und Vohsen (Beisitzer).

Eine Ausstellung, die keine ist.

Das Deutsche Ausstellungs- und Messeamt nimmt jetzt gleichfalls in ablehnendem Sinne zu der sogenannten „Allgemeinen Hygiene-Messe und Ausstellung", die demnächst im Berliner Sportpalast stattfinden soll, Stellung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die maßgeblichen Wirtschaftsverbände, wie die Deutsche Gesellschaft für Mechanik und Optik, der Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie, der Reichsverband der Chirurgiemechanik, wie auch die Berliner amtlichen Stellen, Hauptgesundheitsamt usw., und der Allgemeine Deutsche Bäderverband sich an der Veranstaltung nicht beteiligen und sie zum Teil scharf ablehnen. Da für die Veranstaltung mit einem Prospekt geworben werde, in dem von einer Beteiligung der Stadt Berlin und des Rettungsamts gesprochen und im Ehren- und Arbeitsausschuß städtische Beamte aufgeführt würden, werde festgestellt, daß keine städtische Dienststelle sich an dieser Messe beteilige und daß die Streichung der Namen der städtischen Beamten einschließlich des Oberbürgermeisters veranlaßt worden sei.

Verlängerung der Ausstellung „Bulgariens Blutstrom". Die Ausstellung „Bulgariens Blutstrom" ist wegen des starken Besuches um 10 Tage, d. h. bis zum 10. April, verlängert worden. Ausstellungsort: Sturmsäle, Kurfürstendamm 53; Ausstellungszeit von 12 bis 19 Uhr, Sonntags von 11 bis 14 Uhr.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten.

6. Kreis Kreuzberg. Bildungsausschuß. Heute, Freitag, 5. April, 19 Uhr, holen die Abteilungsobleute Eintrittskarten und Plakate zur Maifeier von Ariger, Grimmstr. 1, ab.

7. Kreis Charlottenburg. Betriebsfraktion der Arbeiter, Angestellten und Beamten beim Bezirksamt Charlottenburg. Heute Freitag, 5. April, 19 Uhr, im Lokal Röhrig, Schloßstr. 45, wichtige Versammlung. Vortrag: „Die Schulpolitik der Stadt Berlin". Referent: Stadtschulrat Kuhobl. Gäste willkommen.

20. Kreis Reinickendorf. Heute, Freitag, 5. April, 20 Uhr, im Volkshaus, Reinickendorf-West, Scharnweberstr. 114, Sitzung des engeren Kreisvorstandes.

Heute, Freitag, 5. April:

13. Abt. Unser Weg kann vom Genossen Kressin, Putlitzstr. 15a, abgeholt werden.

34. Abt. Die heutige Funktionärsitzung fällt aus. Alle Genossen beteiligen sich an der Einäscherung unseres verstorbenen Genossen Kurt Müller (Bildungskommission). Treffpunkt 19 Uhr bei Lilienfeld, Rüdersdorfer Str. 53.

99. Abt. Neukölln. 19½ Uhr im Lokal Zimmermann, Treptower Str. 10, Funktionärsitzung.

120. Abt. Tegel. 19½ Uhr bei Fischer, Schlieperstr. 50, Funktionärsitzung.

Morgen, Sonnabend, 6. April,

Flugblattverbreitung

von den nachstehend angegebenen Lokalen aus:

2. Abt. 18 Uhr bei Ohngemach, Kommandantenstr. 36.
5. Abt. Sonnabend um 18 Uhr, Sonntag ab 9 Uhr bei Rickert, Steinmetzstraße 36a.
9. Abt. Sonntag ab 9 Uhr bei Hübner, Wilsnacker Str. 34.
13. Abt. Sonnabend u. Sonntag in der Expedition, Wilhelmshavener Str. 43.
15. Abt. 16½ Uhr bei Obiglo, Stralsunder Str. 11.
17. Abt. Ab 16 Uhr bei Tofe, Nordhafen 6.
22. Abt. Ab 18 Uhr und Sonntag 9 Uhr von den Zahlabendlokalen aus.
23. Abt. Ab 18 Uhr von den Zahlabendlokalen aus. Die Bezirksführer holen dieselben von Lewandowski, Cerstr. 104, ab.
25. Abt. 20 Uhr Funktionärsitzung im Lokal „Zum Kurischen Haff", Kurische Straße 12 Ecke Drakehner Straße. Die alten Funktionärausweise sind mitzubringen.
30. Abt. Ab 17 Uhr bei Pohl, Lochner Str. 103, Ecke Storgarder Straße.
31. Abt. 20 Uhr bei Goldschmidt, Stolpische Str. 36, Funktionärsitzung. Die Flugblätter können von dort ab 17 Uhr abgeholt werden.
32. Abt. 19 Uhr Flugblätter von den Zahlabendlokalen bestimmt abholen. Die Verbreitung muß Sonntag restlos erfolgen. Die Gruppen- bzw. Bezirksführer werden gebeten, jeden Genossen zur Verbreitung mit heranzuziehen.
34. Abt. Sonnabend, 17 Uhr, und Sonntag ab 9 Uhr früh von den Lokalen „Comeniussäle", Memeler Str. 67, für die Zahlabende Fischer und Gläser, und Lokal Cadiner Str. 10 für die Zahlabende Seifert und Reichenbach.
36. Abt. Ab 19 Uhr bei Busch, Tilsiter Str. 27, und Wittschuß, Petersburger Straße 5. — Um 19½ Uhr wichtige Funktionärsitzung bei Busch, Tilsiter Straße 27. Partei- und Gewerkschaftsbuch ist mitzubringen.
37. Abt. 17 Uhr für den 4., 5., 6. Bezirk bei Raschke, Mauerstr. 14, für den 1., 2., 3. Bezirk bei Middeldorf, Ebelingstr. 1. Ecke Petersburger Straße.
38. Abt. 17½ Uhr von den bekannten Lokalen aus.
41. Abt. Die Funktionäre treffen sich Sonnabend bei Lipfert, Marienfelder Straße 6, zur Entgegennahme des Materials. Sonntag früh ab 9 Uhr in den Zahlabendlokalen der einzelnen Gruppen Flugblattverbreitung.
43. Abt. Ab 16 Uhr von Krepp, Pionierstr. 75/76, abholen.
44. Abt. Ab 18 Uhr bei Schibolb, Admiralstr. 5.
47. Abt. Ab 17 Uhr stehen die Flugblätter zur Verfügung bei Siebentopf, Muskauer Str. 35. — Um 19½ Uhr treffen sich sämtliche Bezirksführer zu einer kurzen, sehr wichtigen Besprechung bei Siebentopf, Muskauer Str. 55.
48. Abt. Von 16 bis 20 Uhr bei Keller, Fürstenstr. 1.

Charlottenburg. 54. Abt. 20 Uhr bei Casper, Guericke Str. 1, Funktionärsitzung. — 57. Abt. Sonnabend von 17 bis 19 Uhr und Sonntag von 9 bis 10 Uhr 1. Gruppe bei Arndt, Kantstr. 31; 2. Gruppe bei Thunack, Wielandstr. 4.

79. Abt. Schöneberg. Von den bekannten Zahlabendlokalen aus ab 18 Uhr. Die Bezirksführer holen die Flugblätter ab 17 Uhr von Groß, Sedanstraße 17, ab.
84. Abt. Lankwitz. 16 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29—31, holen die Bezirksführer die Flugblätter ab und sorgen für restlose Verbreitung.

89. Abt. Neukölln. Jubiläumsfeier um 20 Uhr in Kliems Festsälen, Hasenheide 13. Gesang, Rezitationen, Musik. Festrede: Adolph Hoffmann, M. d. R. Männerchor Fichte-Germania (ASB.). Sozialistische Arbeiterjugend Neukölln I. Nach der Feier gemütliches Beisammensein und Tanz. Einlaß 19 Uhr. Anfang 20 Uhr. Ende früh 5 Uhr.

95. Abt. Neukölln. Von 17½ bis 18½ Uhr bei Keil, Prinz-Handjery-Str. 36, Besprechung sämtlicher Vorstandsmitglieder, Bezirksführer und Kassierer. Flugblätter und Funktionärkarten bestimmt abholen!
101. Abt. Treptow. Alle Mitglieder werden zum Besuch der Kinderfreunde-Ausstellung im Jugendheim, Elsenstr. 3, aufgefordert. Besichtigungszeit Sonnabend von 18 bis 21½ Uhr und Sonntag von 15 bis 21½ Uhr.

106. Abt. Johannisthal. Ab 18 Uhr bei Gobin, Moorstr. 2.
117. Abt. Lichtenberg. Sonnabend 17 Uhr und Sonntag früh 8 Uhr für Rummelsburg im Lokal Siewert, Konitzstraße, Ecke Schillerstraße — für Neu-Lichtenberg im Lokal Kiese, Rupprecht-, Ecke Siedlitzstraße.
118. Abt. Lichtenberg. Von den bekannten Lokalen aus.
124. Abt. Mahlsdorf. 19 Uhr bei Andera, Bahnhofstr. 37, wichtige Funktionärsitzung. Anschließend Flugblattausgabe an den bekannten Stellen.
131. Abt. Niederschönhausen. Pünktlich 20 Uhr bei Klindt, Friedensplatz, wichtige Funktionärsitzung.
140. Abt. Borsigwalde. 19½ Uhr bei Weitschach, Ernststr. 1, Vorstands- und Funktionärsitzung. Gleichzeitig werden die am Sonntag zur Verbreitung kommenden Flugblätter dort ausgegeben.

Frauenveranstaltungen.

2. Kreis Wedding. Alle Genossinnen beteiligen sich an der Flugblattverbreitung am Sonntag, 7. April, von den bekannten Stellen aus. Keine Genossin darf fehlen.

13. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Lichtenrade. Heute, Freitag, 5. April, 20 Uhr, bei Riedorf, Mariendorf, Chausseestr. 19, Funktionärsitzung.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

17. Kreis Lichtenberg. Am Sonnabend, 6. April, 18 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung mit Delegierten im Rathaus Lichtenberg, Zimmer 36.

Jungsozialisten.

Gruppe Wedding-Gesundbrunnen. Heute, Freitag, 20 Uhr, im Jugendheim Ortbstr. 10, Vortrag: „Politische Programme". Referent: Franz Lepinski. Bringt die gesammelten Adressen mit (Werbeaktion).

Am Sonnabend, dem 6. April, Gruppenkonferenz im Jugendheim Kreuzberg, Dankstr. 11, Beginn pünktlich 17 Uhr. Stellungnahme zur Reichskonferenz. Arbeitsausschuß-Sitzung 16 Uhr ebendort. Wegen der Abrechnung der Beiträge und der Ausgabe der April-Mitteilungsblätter müssen alle Gruppen vertreten sein.

Geburtstage, Jubiläen usw.

9. Kreis Wilmersdorf. Unserem Beisitzer im Kreisvorstand, Genossen Felix Breisig und seiner Gattin, Mitglieder der 67. Abteilung, zu ihrer Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

106. Abt. Köpenick. Unser Genosse William Beuthin, Nobenstreiner Str. 2, begeht am heutigen Tage in voller geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Unser alter Kämpfer ist noch als Funktionär tätig. Wir gratulieren ihm herzlichst. Möge es ihm vergönnt sein, noch recht lange in unserer Mitte zu weilen.

133. Abt. Buckholz. Unserem Genossen Hugo Winkler und seiner Gattin zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

88. Abt. Halensee. Unser Parteipetran, Genosse Otto Klein, Ringbahnstraße 5, ist im 72. Lebensjahr plötzlich verstorben. Wir verlieren in ihm ein treues Mitglied und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Einäscherung am Sonnabend, 6. März, 16½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Einströmung bei langsam ansteigenden Temperaturen, später verbreitete Regen- und Schneefälle, westliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Osten noch kalt mit Neigung zu Schneefällen, in West- und Mitteldeutschland Milderung mit verbreiteten Schneefällen, westliche Winde.

Nie wieder andere Flocken

erklärt die Hausfrau nach dem ersten Versuch mit dieser schnellkochenden, köstlichen Speise

Ein Vorschlag zur Zubereitung

Überbackener Spinat:

200 g Quäker Rapidflocken werden mit 300 g durchgedrehtem Spinatbrei, 1 Eßlöffel Sardellenpaste und 1 Teelöffel geriebener Zwiebel verrührt. Man gibt die Masse in eine gebutterte Form, bestreut mit 1 Teelöffel Reibkäse, beflockt mit 20 g Butter und backt 15 bis 20 Minuten bei mäßiger Hitze.

Ein Versuch genügt! Nur 3 bis 5 Minuten Kochzeit brauchen die wohlschmeckenden Quäker Rapidflocken. Eine so enorme Zeitersparnis spricht für sich selbst.

Das hochwertigste Getreide – berstend von einer Fülle wichtiger Nährstoffe, Vitamine, Proteine und Kohlehydrate – in saubere Kartons verpackt, staubfrei, ohne Spelzen, ohne bitteren Geschmack.

Suppen, Gemüse und Pürees gewinnen an Wohlgeschmack und Nährwert, ohne daß die schlanke Linie beeinträchtigt wird.

Verlangen Sie bei Ihrem Kolonialwarenhändler die 1-Pfund- oder ½-Pfund-Packung. Sie bekommen auf Wunsch eine Gratisprobe, und jeder Packung liegt ein Gutschein für schwerversilbertes Besteck bei.

Ausschneiden! Einsenden!

Quäker Nährmittel-Gesellschaft m. b. H.
Abt. BV.10 Elsen (Bezirk Düsseldorf)

Bitte senden Sie mir sofort eine Gratisprobe Rapidflocken.

Name: _____

Adresse: _____

Quäker Rapidflocken